

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wilhelm Gesenius' Hebräische Grammatik

Gesenius, Wilhelm

Leipzig, 1909

Erster Hauptteil: Elementarlehre oder von den Lauten und den
Schriftzeichen

ERSTER HAUPTTEIL.

ELEMENTARLEHRE

ODER

VON DEN LAUTEN UND DEN SCHRIFTZEICHEN.

ERSTES KAPITEL.

Von den einzelnen Lauten und Schriftzeichen.

§ 5.

Von den Konsonanten. Gestalt und Namen derselben.

(Vgl. die Schrifttafel am Schluß der Beilagen.)

Aus der überaus umfänglichen Litteratur heben wir hervor: *A. Berliner*, Beiträge zur hebr. Gramm. (Berl. 79), S. 15 ff. (über Namen, Form und Aussprache der Konson. in Talmud u. Midrasch); *H. Strack*, Schreibkunst u. Schrift bei den Hebräern, PRE³ (Lpz. 06), 766 ff.; *Benzinger*, Hebr. Archäol.² (Tüb. 07), S. 172 ff.; *Nowack*, Lehrb. der hebr. Archäol. (Freiburg 94) I, 279 ff.; *Lidzbarski*, Hdbuch der nordsem. Epigraphik (Weimar 1898) I, 173 ff.; *ders.* „Hebrew Alphabet“ in the Jewish Encyclopedia I (01), 439 ff. (vgl. dazu seine Ephemeris I, 316 ff.); *ders.*: die Namen der Alphabetbuchstaben, Ephemeris II, 125 ff.; *Kenyon*, Art. „Writing“ in Dictionary of the Bible IV (Edinb. 02) 944 ff.; *Nöldeke*, die semit. Buchstabennamen, in Beiträge zur semit. Sprachwiss. (Straßb. 04), S. 124 ff.; *F. Prätorius*, über den Urspr. des kanaän. Alphabets, Berl. 06; *H. Grimme*, zur Genesis des semit. Alphabets, ZA XX (07), 49 ff.; *R. Stübe*, Grundlinien zu e. Entwicklungsgesch. der Schrift, Münch. 07; *Jermain*, in the Path of the Alphabet, Fort Wayne 07. — *L. Blau*, Studien zum althebr. Buchwesen etc., Straßb. 02; *ders.*, Über den Einfluß des althebr. Buchwesens auf die Originale etc. (Festschr. zu Ehren *A. Berliners*. Frkf. 03).

Die besten Schrifttafeln sind die von *J. Euting* in *G. Bickells* Outlines of Hebr. Grammar (engl. durch *S. I. Curtiss*, Lpz. 77) sowie in Part VII der Oriental Series of the Palaeogr. Society (Lond. 82) und (die größte von allen) in *Chwolsons* Corpus inscriptionum Hebraicarum (Petersb. 82), endlich die von *Lidzbarski* in der Jewish Encyclopedia (s. o.).

1. Die jetzt gebräuchlichen hebräischen Schriftzüge, mit welchen *a* auch die Handschriften des A. T.s geschrieben und unsere Bibelausgaben gedruckt sind, gewöhnlich *Quadratschrift* (קְטַבַּת מְרֻבָּעַת), auch

assyrische Schrift (אֲשׁוּרִי) ¹ genannt, sind nicht die ursprünglich gebrauchten. *Althebräische* (resp. *altkanaanitische*) *Schrift*, wie sie um die Mitte des 9. und in der 2. Hälfte des 8. Jahrh. v. Chr. in öffentl. Denkmälern angewendet wurde, zeigen uns die Mēša¹-, sowie die Siloah-Inschrift, mit welchen die makkabäische Münzschrift des 2. Jahrh. v. Chr., sowie die der alten geschnittenen Steine noch viele Ähnlichkeit hat (vgl. o. § 2d). Mit dieser althebr. Schrift ist die phönizische (s. § 1k. § 2f und die Schrifttafel) nahezu identisch. Nach Analogie der Geschichte anderer Schriftarten wird man annehmen dürfen, daß sich aus und neben jener Steinschrift bei dem Schreiben auf weichere Stoffe (Tierhäute, Baumrinde, Papyrus u. ägl.) frühzeitig ein jüngerer, z. T. kalligraphisch abgerundeter Typus bildete. Diesen behielten die Samaritaner nach ihrer Trennung von den Juden bei, während ihn die Juden allmählich ² (im 6.—4. Jh.) mit einem aramäischen vertauschten. Aus letzterem entstand dann allmählich (etwa vom 4. bis Mitte des 2. Jh.) die sogen. *Quadratschrift*, die daher mit den noch vorhandenen aram. Schriftarten, wie der Ägyptisch-Aramäischen, der Nabatäischen und nam. der Palmyrenischen große Ähnlichkeit hat. Von hebr. Inschriften in älterer Quadratschrift gehört die von 'Arāq el-Emīr (27 km nordöstlich von der Jordanmündung) wohl in das Jahr 183 v. Chr.³

Die 1905 in Jerus. gefundenen jüd. Sarkophag-Inschriften aus der Zeit Christi zeigen fast durchweg reine Quadratschrift. Diese hat sich dann im Laufe der Jahrhunderte wenig verändert (daher das Alter einer hebr. Handschrift nach der Schrift schwer zu bestimmen ist). Das älteste bekannte Bibelfragment ist der 1902 bekannt gewordene Papyrus *Nash* (mit den 10 Geboten u. dem Anf. von Dt 6, 4f) aus dem Ende des 1. oder dem Anf. des 2. Jahrh. n. Chr. (vgl. *N. Peters*, die älteste Abschr. der 10 Gebote, Freibg. i. B. 05). Von eigentl. Bibelhandschriften ist die älteste wohl die von *Ginsburg* in der Introd. p. 469 ff. (an der Spitze von 60 hervorragenden Hdschriften) beschriebene aus der Zeit um 820—850; darnach der Kodex des Mosche ben Ascher zu Kairo (897; vgl. Art. „Scribes“ in Jew. Encycl. Vol. XI u. *Gottheil* in JQR 05, p. 32). Ganz sicher ist die Datierung des Kodex prophetarum Babylon. Petropol. von 916 (s. über ihn § 8g, Note). — In den Synagogen-Rollen unter-

¹ Der Name אֲשׁוּרִי (Assyrien) ist dabei im weitesten Sinne gebraucht, so daß er auch die von Aramäern bewohnten Länder am Mittelmeer mit befaßt; vgl. *Stade* in *ZAW* 1882, p. 292 f. — Über einige andere Namen der althebr. Schrift vgl. *G. Hoffmann* *ibid.* 1881, p. 334 ff.; *Buhl*, Kanon u. Text des A. T. (Lpz. 1891), S. 202.

² Vgl. über den Einfluß der zeitweil. Mischung älterer u. jüngerer Buchstabenformen auf die Textgestalt *R. Kittel*, über die Notwendigk. der Herausg. einer neuen hebr. Bibel (Lpz. 01), S. 20 ff. — *L. Blau*, wie lange stand die althebr. Schrift bei den Juden im Gebrauch (Kaufmanngedenkbuch, Bresl. 1900, S. 44 ff.).

³ Nicht 176, wie man früher annahm; mit Recht wird sie jetzt von *Driver* u. *Lidzbarski* ערביה (nicht טרביה) gelesen.

scheidet sich die Tam-Schrift (angeblich so genannt nach Rabbi Tam, einem Enkel des R. Jišchāqī, im 12. Jahrh.) durch ihre geraden Striche u. spitzen Ecken u. Krönchen (tāgīn) in deutschen u. poln. Hdschriften von der welschen Schrift mit runden Buchstaben u. Krönchen in den sog. spanischen Hdschriften. Vgl. zu alledem E. König, Einl. in das A. T. (Bonn 93), S. 16 ff.

2. Das Alphabet besteht, wie alle semitischen Alphabete, ledig-lich aus Konsonanten, 22 an der Zahl, von denen jedoch einige auch eine Art Vokalpotenz haben (§ 7b). Figur, Namen, Aussprache und Zahlwert (s. litt. k) zeigt folgende Tabelle:

Figur	Name	Aussprache	Zahlwert
א	'Ālēph	' spiritus lenis	1
ב	Bēth	b (bh, doch s. § 6 n)	2
ג	Gīmēl (Giml)	g (gh, " ")	3
ד	Dālēth	d (dh, " ")	4
ה	Hē	h	5
ו	Wāw (Wāu)	w (u, s. Bem. 1)	6
ז	Zājīn	z nach franz. Aussprache (weiches s)	7
ח	Chēth	ch starker Kehlhauch	8
ט	Tēth	ṭ emphatisches t	9
י	Jōd	j (i, s. Bem. 1)	10
כ am Ende ך	Kāph	k (kh, doch s. § 6 n)	20
ל	Lāmēd	l	30
מ am Ende ם	Mēm	m	40
נ am Ende ן	Nūn	n	50
ס	Sāmēkh	s	60
ע	'Ājīn	' eigentüml. Kehllaut (s. unten)	70
פ am Ende ף	Pē	p (f) s. § 6 n	80
צ am Ende ץ	Ṣādē	ṣ emphatisches s	90
ק	Qōf	q starkes am Hintergaumen gebild. k ²	100
ר	Rēš	r	200
ש	Šīn	ś	} 300
שׁ	Šīn ³	š zu sprechen wie das deutsche sch	
ת	Tāw (Tāu)	t (th, doch s. § 6 n)	400

Bemerkungen.

¹ Philippi, die Aussprache der semit. Konsonanten ' und ' (ZDMG 1886, S. 639 ff. u. 1897, S. 66 ff.), begründet eingehend die These, daß „semit. ' und ' zwar ihrer Funktion nach Konsonanten, aber trotzdem ihrem Wesen nach Vokale, nämlich u und i, also konsonantische oder mitlautende Vokale“ seien. Vgl. hierzu § 8 n.

² Zur Bezeichnung dieses Lautes ist das lat. q insofern ganz passend, als es im Alphabet die Stelle des semit. p (griech. κόππα) einnimmt.

³ Als die urspr. Reihenfolge erwies Nestle (Verhandl. des Pariser Orientalistenkongr. [1897] IV, 113 ff.) שׁ, ש.

c **3.** Wie die Tabelle zeigt, haben 5 Buchstaben (*Finalbuchstaben*, von jüd. Grammatikern zu der Vox memor. קמנפּהּס *Kamnèphüs* od. besser mit *A. Müller* und *Stade* zu קמנפּהּס wie der *Zerschmetterer*¹ verbunden) am Ende des Wortes eine besondere Gestalt, und zwar unterscheiden sich ק , מ , נ , פ , ס von der gewönl. Figur dadurch, daß der Schaft gerade herabgezogen wird, während ihn die gewönl. Figur nach links umgebogen zeigt.² Bei ס schließt sich der Buchstabe in sich selbst ab.

d **4.** Man liest und schreibt von der Rechten zur Linken³. Am Ende der Zeilen dürfen die Wörter nicht abgebrochen werden⁴; damit aber kein leerer Raum bleibe, werden in Handschriften und Drucken gewisse dazu geeignete Buchstaben am Ende oder inmitten der Zeile gedehnt. Solche *litterae dilatabiles* sind in unseren Drucken folgende fünf:

ס , ר , ל , ק , ז (vox memor. סרלקז), 'ahaltèm.

In Handschriften werden auch andere dazu geeignete Buchstaben, wie ב , ג , ד in dieser Weise verwendet; vgl. *Strack* im Theol. LB. 1882, No. 22; *Nestle* in ZAW 06, S. 170f.

e Anm. 1. Die *Buchstabenfiguren* stellen urspr. wohl die rohen Umrisse sinnlicher Gegenstände dar, deren Namen je mit dem Konsonanten beginnen, der durch sie bezeichnet werden soll (Prinzip der *Akrophonie*). So bedeutet *Jōd*, in den älteren Alphabeten die rohe Gestalt einer Hand, eig. Hand (hebr. ד), als Buchstabe aber bloß den Laut 'd, mit welchem jenes Wort begiunt; 'Ajin, urspr. ein Kreis, eig. Auge (א), steht für den Konson. א . Besonders im phöniz. Alphabet tritt vielfach eine Ähnlichkeit der Figuren mit dem durch den Namen bezeichneten Gegenstand hervor (s. d. Tafel), u. bei einigen Buchstaben (ג , ד , ב , ז) hat sie sich selbst in der Quadratschrift noch erhalten. Eine andere Frage ist freilich, ob die jetzigen Buchstabennamen alle ursprünglich und nicht vielmehr erst aus einer späteren (u. nicht immer zutreffenden) Deutung der Bilder geflossen sind, ganz zu geschweigen der Möglichkeit, daß die urspr. Bilder in der Zeit von ca. 1500—1000 v. Chr. starke Veränderungen erlitten haben könnten.

¹ Im Talmud mit Abweichung von der alphabet. Reihenfolge ספּהּנמק von *deinem Späher*, d. h. Propheten. S. die Besprechungen dieses Merkworts von *Nestle*, ZAW 07, S. 119f., *König*, *Bacher* (der nach Jes 52, 8 קמנפּהּס lesen möchte = von deinen Propheten [herrührend], *Krauss*, *Marmorstein* ibid. S. 278ff.). Alle 22 Buchstaben samt den 5 finalen finden sich Zeph 3, 8.

² Mit Recht bemerkt *Chwolson*, *Corpus inscr. hebr.* Sp. 68, daß in den *litterae finales* die relativ ursprünglichen Formen dieser Buchstaben beibehalten sind. Die Belege reichen bis in die Zeit Christi hinauf.

³ So urspr. auch die Griechen u. erst seit ca. 400 durchweg von links. Über die sogen. *bustrophēdon*-Schrift (mit abwechselnder Zeilenrichtung) in altgriech., älteren sabäischen u. in Safainschriften des 1.—3. Jahrh. n. Chr. vgl. *Lidzbarski*, *Ephemeris* I, 116f.

⁴ Anders allerdings auf alten Inschriften u. selbst Siegeln; vgl. *Meša*, Zeile 1—5. 7. 8 etc.; *Siloah*-Inscr. 2. 3. 5; die Wortbrechung scheint hier eher die Regel.

Die übliche Deutung der jetzigen *Buchstabennamen*¹ ist: אֵלֶּךָ Rind, בֵּית Haus, גָּמֶל Kamel (nach *Lidzb.*, s. u., vielleicht urspr. גִּבְרִין Beil oder Hacke), דְּלֵת Tür (in Wahrh. „Türflügel“; nach *Lidzb.* viell. דָּר weibl. Brust), הָא Luftloch (?) Gitterfenster (?), וָ Haken, Nagel, וָ Waffe (nach *Nestle* auf Grund des griech. ζῆτα vielmehr וָית [Ölbaum]), זַיִת Gehege, Zaun (aber viell. nur durch den linken Strich von זַ differenziert), חַיִּית Windung (?), andere Schlauch od. Schlange (aber viell. durch e. Kreis um ח von diesem differenziert), יָד Hand, כַּף gekrümmte Hand, לָמֶד Ochsenstachel, מַיִם Wasser, נָגַן Fisch (nach *Lidzb.* vielleicht urspr. נָחֶשׁ Schlange [wie im Äthiop.], [wie im Äthiop.]), סָמָךְ Stütze (? viell. aus י erweitert), עַיִן Auge, פֶּה (auch פִּי) Mund, צָרִי Fischerhaken (?), קוֹף Nadelöhr, nach and. Hinterkopf (nach *Lidzb.* wohl eig. קֶשֶׁת *Bogen*), רִישׁ Kopf, שֵׁן Zahn, טוֹ Zeichen, Kreuzeszeichen.

In betreff des Ursprungs dieses Alphabets kann als feststehend gelten, daß *g* er nicht oder doch nur wenig vor das 15. Jh. v. Chr. fallen kann, da ohnedies die el-Amarna-Tafeln (s. § 2f) nicht sämtlich in Keilschrift abgefaßt wären.² Ebenso gewiß scheint uns aus verschied. Gründen die Entstehung auf kanaanischem Boden. Ganz streitig ist dagegen, ob sich die Erfinder anlehnten:

a. an das ägypt. Schriftsystem — nicht, wie man früher annahm, durch direkte Entlehnung hieroglyphischer Bilder (so wieder für ca. 12—13 Zeichen *J. Halévy* in *Rev. Sémit.* 01, p. 356 ff., u. 02, p. 331 ff., auch in den Verhandlungen des XIII. internat. Orientalisten-Kongresses zu Hamburg [Leiden 04], S. 199 ff.; vgl. jedoch *Lidzbarski*, *Ephem.* I, 261 ff.) od. aus diesen entstandener hieratischer Zeichen (so *E. de Rougé*), sondern durch die Verwertung des Prinzips der Akrophonie (s. o. *litt. e.*), nach welchem dort z. B. die Hand, *tot*, den Buchst. *t*, der Löwe, *laboi*, das *l* darstellt. Diese Annahme dünkt uns noch immer das Wahrscheinlichste; ihr folgt jetzt auch *Lidzbarski* („der Urspr. der nord- u. südsem. Schrift“ in *Ephem* I, 109 ff., vgl. bes. p. 134 u. 261 ff.), während er noch in s. Nordsem. *Epigr.* p. 173 ff. auf eine Entscheidung verzichtet.

b. an das babylon. [Keil-] Schriftsystem. Nachdem *Wuttkes* u. *W. Deeckes* Herleitung des altsem. Alphabets aus der neuassyrischen Keilschr. an chronol. Gründen gescheitert war, versuchten *Peters* u. *Hommel* die Herleitung aus der altbabylonischen, *Ball* aus der archaisch-assyrischen Keilschrift. Eine lebhafte Diskussion knüpfte sich jedoch erst an die These von *Frdr. Delitzsch* (in „Die Entst. des ält. Schriftsystems od. der Urspr. der Keilschriftzeichen dargel.“ Lpz. 1897;

¹ Griechische Transkriptionen der hebr. Namen besitzen wir seit dem 5. Jahrh. v. Chr.; die LXX bieten solche (fast ganz wie *Eusebius*, praepar. evang. 10, 5) zu *KL.* 1—4, sowie manche Codices (z. B. der *Amiatinus*) der *Vulgata* zu *Ps.* 111, 112, 119, doch mit mancherlei Abweichungen von der uns geläufigen (auf der traditionellen jüdischen Aussprache beruhenden) Form der Namen; zu bemerken sind u. a. die Formen *deleth* (auch *delth*), *sai*, *sen* (LXX auch χσεν, vgl. hebr. שֵׁן Zahn) für *daleth*, *sain*, *šin*. Vgl. die Tabelle bei *Nöldeke*, Beiträge zur sem. Sprachwiss., S. 126 f. Nach ihm (wie *Lidzbarski*, *Ephem.* I, 134) wird durch die Form und den lexikalischen Bestand der Lautnamen Phönizien als das Ursprungsland dieses Alphabets erwiesen; denn hebr. phönizisch sind *alf*, *bêt*, *dalt*, *waw*, *tāw*, *pei* = *pê*, *pê*, Mund, der Vokalismus in *pō* = *rōš*, Kopf.

² *E. Sellin* fand im Apr. 07 bei den Ausgrabungen in Jericho einen Krughenkel mit den kanaanis. Buchstaben מָ, die er — wohl zu früh — um 1500 v. Chr. ansetzt.

unter dems. Titel erschien Lpz. 1898 „Ein Nachwort“ mit einer trefflich orientierenden Übersicht im Eingang), das altsem. Alphabet sei in Kanaan unter dem Einfluß sowohl der ägypt. (Grundprinzip der Akrophonie!) als der älteren babylon. Schrift (Prinzip der graphischen Darstellung von Gegenständen u. Begriffen durch einfache, möglichst geradlinige Figuren) entstanden; selbst die Wahl der Gegenstände sei wohl (in ca. 15 Fällen) durch die babylon. Schrift beeinflusst. Letzteres (die Übereinstimmung der Buchstabennamen) fiel um so mehr ins Gewicht, als nach *Zimmern* (ZDMG 1896, p. 667 ff.) von 12 sicher ident. Namen 8 auch in der babylon. Zeichenordnung in derselben Reihenfolge stehen. Aber zuvor müßte erst bewiesen sein, daß die jetzigen Namen der sog. phöniz. Buchstaben das urspr. Bild richtig deuten, u. andererseits erklärt sich die Identität der Gegenstände viell. einf. daraus, daß man hier wie dort nächstliegende Dinge (Tiere, Geräte, Gliedmaßen) wählte.

Die (schon 1834 von *Seyffarth* versuchte) Herleitung der sem. Schrift aus den Tierkreisbildern und deren Namen ist von *Winckler* durch die Zurückführung von 12 Grundlauten auf den babylon. Tierkreis erneuert worden, während *Hommel* sein Uralphabet an den Mond, die Mondstationen und bestimmte Sternbilder anschließt; vgl. dazu *Lidzbarski*, *Ephem.* I, 269 ff., u. die völlig zustimmende Darstellung von *Benzinger*, *hebr. Archäol.* 2 S. 173 ff. Sie hat uns jedoch in keiner Weise zu überzeugen vermocht.

c. an das 1894 von *A. J. Evans* in Inschriften auf Kreta (bes. zu Knossos) u. a. entdeckte hieroglyphische Schriftsystem. Nach *Kluge* (1897) u. a. repräsentiert es die von ca. 3000—1000 v. Chr. verwendete „Schrift der Mykenier“ u. bietet nach *Fries* („die neuesten Forschungen über d. Urspr. des phöniz. Alph.“, *ZDPV* XXII, p. 118 ff.) die ächten, wahrsch. um 1100 von den Philistern nach Palästina gebrachten Urbilder des phöniz. Alphabets, nur „daß die Phönizier-Kanaaniter-Hebräer den myken. Schriftzeichen Namen nach den Urzeichen der Keilschr. gaben.“ Hier berührt sich also die Hypothese von *Fries* mit der von *Delitzsch*. Aber mag auch die Zurückführung der phöniz. Formen auf „mykenische“ Vorlage in einigen Fällen sehr plausibel scheinen, so erheben sich doch in anderen schwere Bedenken, auch abgesehen von der offenbar zu spät angesetzten Einführung des Alphabets um 1100.

d. an ein der kyprischen Silbenschrift nahverwandtes, aus Kleinasien bezogenes System. So *Prätorius*, der Urspr. des kanaan. Alphabets, *Berl.* 06. Die Kanaaniter bildeten die Silbenschrift scheinbar zu einer alphabetarischen um; in Wahrheit behielten sie aber für die verschiedenen Silben nur ein Zeichen (also *ḡ* ist in Wahrheit nicht *q*, sondern *qa*, *qe*, *qi* etc.). Auch von den 5 kyprischen Vokalen behielten sie nur den Stern kypr. = *a*, abgekürzt zum *'ālef* (s. d. Schrifttafel), zum Ausdruck silbenanlautender Vokale, ferner *i* und *u* als *Jod* und *Waw*. So glaubt *Prätorius* ungefähr die Hälfte der 22 kanaan. Buchstaben erklären zu können; doch erheben sich gegen seine scharfsinnige Hypothese allerlei Bedenken.

h 2. Über die Reihenfolge der Buchstaben besitzen wir ein altes Zeugnis in den akrostichischen¹ Gedichten: Ps. 9 (N—J, vgl. Ps. 10, 1 ḡ und V. 12—17 ḡ—ḡ; vgl. dazu *Gray* im *Expositor* 06, p. 233 ff., u. *Rosenthal*, *ZAW* 96, p. 40

¹ Vgl. über die vermutliche Herkunft dieser Kunstform aus dem Gebiet der Zaubersprüche („die Buchstabenreihe galt irgendwie als zauberkräftig“) *Löhr* *ZAW* 05, S. 173 ff., und *KL* 2 (Gött. 07), S. VII ff.

(er zeigt, daß Ps. 9, 3. 15. 17 א, ל, ו genau zwischen מ, מ, ו liegt, Ps. 10, 1. 3. 5 ל, א, ו, also die umgekehrte Ordnung); ferner Ps 25 u. 34 (beide ohne selbständ. 1-Vers und mit nochmal. א am Ende¹); 37. 111. 112. 119 (wo je acht Verse mit demselben Buchstaben beginnen, weil [nach der Entdeckung D. H. Müllers in Wien] jede Strophe die acht Stichwörter von Ps 19, 8 ff., תֹרָא, 'edūth etc., enthalten soll); KL 1—4 (in 2—4 א vor ו², in Kap. 3 je drei Verse mit dems. Buchstaben [s. Löhr ZAW 04, S. 1 ff.], Kap. 5 wenigstens so viel Verse wie Buchstaben); Spr 24, 1. 3. 5. 31, 10—31 (nach LXX ursprünglich mit א vor ו²). Auch in Nah 1, 2—10 entdeckte der württemberg. Pfarrer Frohnmeyer († 1880) die Spuren alphabet. Anordnung; der Versuch, weitere Spuren nachzuweisen (so Gunkel, Bickell, Arnold [ZAW 01, S. 225 ff.], Happel, der Ps. Nah. Würzb. 1900) sind nicht gelungen. — Den alphab. Charakter von Jes. Sirach Kap. 51, 13—30 hatte Bickell (Ztschr. f. kath. Theol. 1882, S. 319 ff.) schon aus den Versionen erschlossen (auch das Fehlen des 1-Verses und א² am Ende). Die Auffindung des hebr. Originals hat seine Vermutungen glänzend bestätigt, wenn auch die Reihenfolge von א bis ל z. T. zerstört od. verdeckt ist; 10 Buchstaben stehen, wenn man ו vor א streicht, an richtiger Stelle, 7 sind zweifellos an ihrem Orte herzustellen. Vgl. N. Schögl ZDMG LIII, 669 ff.; C. Taylor im Appendix zu Schechter u. Taylor, the Wisdom of Ben Sira [Cambr. 99], p. LXXVI ff., sowie im Amer. Journ. of Philology XXX, 59, p. 95 ff. und JQR Jan. 05, p. 238 ff.; Löhr, ZAW 05, p. 183 ff.; J. Lévy in REJ, Jan. 07, p. 62 ff.

Die Aufeinanderfolge der drei weichsten Lippen-, Gaumen- und Zahnlaute א, ו, מ, sodann der drei Sonorlaute ל, מ, ו deutet auf die Absicht, das Gleichartige zusammenzustellen. Daneben scheinen jedoch auch andere Rücksichten obgewaltet zu haben. So ist sicher nicht zufällig, daß zwei Buchstaben, welche eine Hand abbilden (יָד, קַפֵּה), ebenso [falls קֹפֶף = Hinterkopf] zwei, die den Kopf darstellen, und überhaupt mehrere Zusammengehöriges bedeutende Figuren (מֵמ und נִנּוּן, אַיִן und פֶּה) neben einander stehen.

Reihenfolge, Namen und Zahlwert der Buchstaben sind von den Phöniziern³ zu den Griechen übergegangen, in deren Alphabet die Buchstaben Α—Υ dem altsem. entlehnt sind. Ebenso sind mittelbar od. unmittelbar die altitalischen, sowie das römische und somit auch alle von diesem oder vom griech. ausgehenden Alphabete vom phönizischen abhängig.

3a. In Ermangelung besonderer Ziffern bediente man sich der Konsonanten k zugleich als Zahlzeichen (vgl. G. Gundermann, die Zahlzeichen, Gießen 99, S. 6f., und dazu Lidzbarski, Ephem. I, 106 ff.). Die frühesten Spuren dieses Gebrauchs sind jedoch erst auf den makkab. Münzen (s. o. § 2d a. E.) nachzuweisen. Später verwendete man die Zahlbuchstaben bes. zur Bezeichnung der Kapitel- und Verszahlen in den Bibelausgaben. Die Einer werden durch א—ז, die Zehner durch ו—ז, 100—400 durch ק—ת bezeichnet, die Zahlen von 500—900 durch ת (= 400) mit Beifügung der übrigen Hunderte, z. B. קת 500.

¹ Vgl. zu diesem überschüssigen א Grimme, euphemistic liturgical appendices, Lpz. 01, p. 8 ff., u. Nestle ZAW 03, S. 340 f. (nach ihm ein Seitenstück zum griech. Alphabet).

² א vor ו geht wahrscheinlich auf ein Zauberalphabet (s. o. N. 1) zurück. Nach Böhmer ZAW 08, S. 53 ff., verband man in den Zaubertexten אב, גב, דב etc.; עב war nicht zu brauchen, aber durch Umstellung erhielt man אב u. עב.

Bei zusammengesetzten Zahlen steht die größere voran (rechts), also י"א 11, קכ"א 121. Nur 15 wird durch טו 9 + 6 ausgedrückt, nicht י"ה (weil י"ה auch als Gottesname erscheint, resp. die beiden ersten Konsonanten von יהוה darstellt).¹ Aus gleicher Rücksicht schreibt man meist auch טז für 16 statt י"ז, da letzteres in zusammengesetzten Eigennamen, wie יואל, wiederum den Gottesnamen יהוה repräsentiert. Die Tausende werden bisweilen durch die Einer mit zwei darüber gesetzten Punkten bezeichnet, z. B. ט"ט 1000.

l b. Die Angabe der Jahreszahlen in jüd. Schriften (gew. ליצירה nach der Welterschöpfung) folgt entw. der großen Zeitrechnung (לפ"ג נ' od. ל'פ"ג נ' od. ל'פ"ג נ') mit Beifügung der Tausende, oder der kleinen Z. (ל'פ"ג קט"ו) mit Weglassung derselben. Bei Angabe von Jahreszahlen aus dem ersten christl. Jahrtausend erhält man das christl. Jahr durch Addierung von 240, im zweiten christl. Jahrtausend durch Addierung von 1240 (sc., wenn das jüd. Datum zwischen dem 1. Jan. u. dem jüd. Neujahr liegt; andernfalls addiere 1239). Die Tausende der Schöpfungsära bleiben dabei unberücksichtigt.

m 4. *Abbreviaturen* von Wörtern sind im Texte des A. T. nicht überliefert; wohl aber kommen solche auf den Münzen vor, und überaus häufig ist ihr Gebrauch bei den späteren Juden.² Als Zeichen der Abkürzung dient in alten Handschriften und Drucken ein Punkt, später ein schräger Strich, z. B. י"ש für ישׂאל, 'ס für פלני aliquis, 'ד = דְּבַר aliquid, 'ונו für ונומ' et complens, d. i. und so weiter. Auch inmitten eines scheinbaren Wortes zeigen solche Striche, daß man es mit einer Abbreviatur oder einer vox memorialis zu tun hat (vgl. z. B. § 15 d ט"מ). Zwei solche Striche sind von § 41 d ab zur Bezeichnung der verschiedenen Arten des schwachen Verbum verwendet. — Vgl. noch י" oder י" (auch 'ד) für יהוה.

n 5. Besonderheiten in der Überlief. des alttest. Textes, die bereits im Talmud erwähnt werden, sind 1) die seit Siphri zu Nu 9, 10 in der Überlief. auch der Zahl nach vielfach variierenden 15 puncta extraordinaria über einzelnen Konsonanten (Ge 16, 5. 18, 9. 19, 33. 35. Nu 9, 10) oder ganzen Wörtern (Ge 33, 4. 37, 12. Nu 3, 39. 21, 30. 29, 15. Dt 29, 28. 2 Sa 19, 20. Jes 44, 9. Ez 41, 20. 46, 22. Ps 27, 13), wohl sämtlich kritische Fingerzeige. Vgl. dazu Strack, prolegg. critica, p. 88 ff.; L. Blau, Masoret. Untersuchungen (Straßb. 1891), S. 6 ff., u. „Einleit. in die hl. Schrift“, Budapest 1894; Königsberger, Jüd. Lit.-Bl. 1891, No. 29—31, u. „aus Masorah u. Talmudkritik“, Berl. 1892, S. 6 ff.; Mayer-Lambert, REJ t. 30 (1895), No. 59, und bes. Ginsburg Introd. p. 318 ff., sowie über die 10 Torapunkte Butin, Baltimore 06; nach ihm sind sie so alt, wie die christl. Ära und bedeuten wahrsch. ein dele. 2) die litterae majusculae (z. B. ך Ge 1, 1, ך Lv 11, 42 als mittelster Konsonant des Pentateuch, ך Nu 14, 17) und minusculae (z. B. ך Ge 2, 4); 3) die litterae suspensae (Ginsburg, Introd.

¹ Vgl. über das Aufkommen dieses Brauchs (nachdem man urspr. י"ה, dann י"ה geschrieben) Nestle in ZAW 1884, p. 250, wo auf eine Spur dieser Schreibweise bereits bei Origenes verwiesen wird.

² Vgl. Jo. Buxtorf, de abbreviaturis Hebr., Bas. 1613 u. ö.; Pietro Perreau, oceano delle abbreviature e sigle. 2. ed. Parma 1883 (appendix: 1884). Ph. Lederer, hebr. u. chald. Abbreviaturen. Frankf. 1893; Händler, Lex. der Abbreviaturen (Anh. zum aram.-neuhebr. WB. von G. Dalman. Frankf. 1897); Levias, Art. „Abbreviations“ in Jewish Encyclop. I, 39 ff.; F. Perles, zur Gesch. der Abbreviaturen im Hebr. (Archiv für Stenogr. 02, S. 41 ff.). Über Abbrev. in Bibelhandschr. Ginsburg, Introd. 165 ff.

334 ff.), ן Ri 18, 30 (weist auf die LA מִשָּׁה für מְשָׁה), ע Ps 80, 14 (Mitte der Psalmen 1) und Hi 38, 13. 15; 4) das „verstümmelte“ Wāw in שְׁלוֹם Nu 25, 12 u. das verstümmelte ק Ex 32, 25 (בְּקִמְיָהֶם) u. Nu 7, 2 (הַפְּקוּדִים); 5) *Mēm clausum* in לְסֻרְבָּה Jes 9, 6 u. *Mēm apertum* in הֵם פְּרוּצִים Neh 2, 13; 6) *Nun inversum* vor Nu 10, 35 und nach V. 36, sowie vor Ps 107, 23—28 u. 40 (nach *Ginsburg*, Introd. p. 341 ff., eine Art Klammern als Hinweis auf die unrichtige Stellung der betr. Verse; ebenso *Krauß* ZAW 02, S. 57 ff., nur daß er in den *Nun inv.* eine Nachahmung des griech. Obelos erblickt).

§ 6.

Aussprache und Einteilung der Konsonanten.

P. Haupt, die semit. Sprachlaute u. ihre Umschrift. Beiträge zur Assyriologie u. vergleich. semit. Sprachwissensch. von *Delitzsch* u. *Haupt*. I (Lpz. 1889), 249 ff. *E. Sievers*, metrische Studien I (Lpz. 01), 14 ff.

1. Eine genaue Kenntnis des ursprüngl. Lautwerts eines jeden *a* Konsonanten ist von der größten Wichtigkeit, weil sehr viele grammat. Eigentümlichkeiten und Veränderungen (§ 18 ff.) allein aus der Natur der Laute und ihrer Aussprache begreiflich werden. Wir gewinnen diese Kenntnis teils aus der Aussprache der verwandten Sprachen, nam. des noch lebenden Arabischen, teils durch die Beobachtung der Annäherung und des Wechsels der Laute im Hebräischen selbst (§ 19), teils aus der jüd. Überlieferung 2.

Die (z. T. der syrischen ähnliche, meist als „polnische“ bezeichnete) Aussprache des Hebr. bei den heutigen deutschen Juden differiert ziemlich stark von der (mehr mit der arabischen stimmenden) der span. und portug. Juden. Der letzteren folgt (nach dem Vorgange Reuchlins) fast durchweg die Aussprache des Hebr. bei den Christen.

Die älteste Überlieferung liegt in der Transkription hebräischer Namen in *b* den assyr. Keilschriften vor, eine jüngere, aber gleichfalls sehr wichtige in der Art, wie die LXX hebr. Namen mit griech. Buchstaben umschreiben 3; nur mangeln dem griech. Alphabet für mehrere Laute (ב, פ, צ, ק, ש) die entsprech. Zeichen und man mußte sich behelfen, so gut man konnte. Gleiches gilt von der latein. Umschreibung hebr. Wörter bei Hieronymus (nach der

1 Nach *Blau*, Studien zum althebr. Buchwesen (Straßb. 02), S. 167 eig. großes פ, t^hūjā genannt, weil zwischen den beiden Hälften des Psalters *schwebend*; dann irrtümlich als *littera suspensa* gedeutet.

2 Vgl. *C. Meinhof*, die Ausspr. des Hebr. (neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. 132 [1885], p. 146 ff.); *M. Schreiner*, zur Gesch. der Ausspr. des Hebr. (in ZAW 1886, p. 213 ff.).

3 Vgl. darüber *Frankel*, Vorstudien zu der Septuag. (Lpz. 1841), p. 90 ff. *C. Könneke*, Stargard 1885 (Gymn.-Progr.). Über die Transkription von 11 Psalmen in e. Mailänder Palimpsest (Fragment der Hexapla) vgl. *Mercati*, Atti della R. Acad. delle Scienze, Vol. XXXI. Tor. 1968.

GESENIUS-KAUTZSCH, hebr. Grammatik, 28. Aufl.

Aussprache von Juden seiner Zeit)¹. Über die Aussprache der heutigen Juden im nördl. Afrika s. *Bargès* im Journ. asiat. Nov. 1848; über die der süd-arab. Juden *J. Dérenbourg* Manuel du lecteur etc. (aus einer Yemenischen Hdschr. vom J. 1390), Par. 1871 (Extr. 6 du Journ. as. von 1870).

c **2.** Im einzelnen ist über die Aussprache der verschiedenen Kehl- und Zischlaute, sowie des **ח** und **פ**, Folgendes zu bemerken:

1. Unter den *Kehllauten* ist der Kehlkopf-Verschlußlaut **ח** der leiseste, entsprechend dem *spiritus lenis* der Griechen. Er kann ebensowohl im Anlaut, als am Schluß einer Silbe stehen; z. B. **חמור** 'amār; **חשן** 'jā'sām. Für unser Ohr geht allerdings **ח** vor einem Vokale fast verloren (wie *h* im franz. *habit*, *homme*, im engl. *hour*). Nach einem Vokale löst sich **ח** meist (am Ende des Wortes immer) in diesem auf; z. B. **חָרָה** qārā für urspr. qārā' (arab. qārā'd); s. das Nähere § 23a. 27g.

d **ה** vor einem Vokal entspricht ganz unserem *h* (*spiritus asper*); nach einem Vokal ist es *entweder* gleichfalls Kehllaut (so immer am Schluß einer Silbe, die nicht letzte Silbe ist, z. B. **הַפְּתִיחַ** nāhpakh; am Wortende hat das konsonantische **ה** nach § 14 einen Punkt — Mappiq — in sich) *oder* es steht unhörbar am Wortende, in der Regel als rein orthographischer Hinweis auf den vorhergehenden Vokal, z. B. **הָלָה** gālā; vgl. § 7b und 75a.

e **ע** ist dem **ח** verwandt, aber ein weit stärkerer Kehllaut: wo er am härtesten tönt, ein schnarrendes Kehl-g, vgl. z. B. **עָרָה** LXX Γάζα, **עָרָה** Γόμορρα; anderwärts ein schwächerer Laut dieser Art, den die LXX nur durch *spiritus (lenis oder asper)* wiedergeben, z. B. **עֵלִי** 'Hλί, **עֵמֶלֶק** 'Amalék². Im Munde der Araber hört man in ersterem Falle eine Art gutturales *r*, in letzterem einen eigentümlichen in der Hinterkehle gebildeten Laut. — Es ist ebenso unrichtig, das **ע** beim Lesen und Umschreiben der Wörter ganz zu übergehen (**עֵלִי** Eli, **עֵמֶלֶק** Amalek), als es geradezu wie *g* oder wie nasales *ng* zu sprechen. Den stärkeren Laut könnte man annähernd durch *gh* oder *'g* umschreiben; da aber im Hebr. der gelindere vorherrschend war, so mag eine Andeutung desselben durch das Zeichen ' genügen, wie **עָרְבָה** 'arba', **עָד** 'ad.

f **ח** ist der festeste Kehllaut, ein tiefes gutturales *ch*, wie es z. T. die Schweizer sprechen, etwa wie in *Achat*, *Macht*, *Sache*, *Docht*, *Zucht* (nicht wie in *Licht*, *Knecht*), ähnlich dem spanischen *j*. Wie das **ע**, wurde es jedenfalls in manchen Wörtern weicher, in anderen härter gesprochen.

g Bei **ך** scheint die Aussprache mit schwingender Uvula vorgeherrscht zu haben, daher es sich in einigen Beziehungen auch an die Kehllaute anschließt (§ 22g, r). Über das *linguale* **ך** vgl. § 6o Anm.

h **2.** An *Zischlauten* ist die hebr. Sprache ungewöhnlich reich; sie sind aber wohl z. T. aus Zahnlauten entstanden, die sich als solche im Aram. und Arab. erhalten haben (s. im WB. die Buchstaben **ז**, **צ** und **ש**).

i **ש** und **ז** waren urspr. (wie noch jetzt in der unpunktirten Schrift) nur durch ein Zeichen (**ש**) dargestellt; daß man sich aber (wenigstens für das Hebr.) nur Notgedrungen mit diesem einen Zeichen für zwei verschiedene

¹ Zahlreiche Beispiele in „Hieronymi quaestiones hebraicae in libro geneseos“ ed. P. de Lagarde (Lips. 1868); vgl. die eingehende systematische Erörterung von Siegfried, die Aussprache des Hebr. bei Hieronymus, ZAW 1884, p. 34—83.

² Hierbei ist allerdings fraglich, ob bei den LXX überall eine bewußte Wiedergabe tatsächlicher Lautunterschiede vorausgesetzt werden kann.

Laute behalt, ergibt sich daraus, daß sich die letzteren im Arab. u. Äthiop. verschieden reflektieren (vgl. *Nöldeke* in *Ztschr. f. wiss. Theol.* 1873, p. 121, auch *Brockelmann*, *Grundriß* I, 133 m). In der masoretischen Punktation wurden beide mittelst des sogen. diakritischen Punktes als ש (sch) und ש (s) unterschieden.¹

Die urspr. Verschiedenheit der Laute ש und ש² begründet bisw. auch einen k Unterschied der Bedeutung, z. B. שָׁרַר verschließen, שָׁרַר um Lohn dingen; שָׁרַר töricht sein, שָׁרַר klug, weise sein. Die Syrer stellen beide Laute immer durch ש dar; auch im Hebr. werden sie zuweilen verwechselt: so שָׁרַר = שָׁרַר dingen Ezr 4, 5; שָׁרַרִית f. שָׁרַרִית Torheit Pred. 1, 17.

ש (von den LXX mit ζ umschrieben) ist ein weiches säuselndes s, das franz. l und engl. z (ganz verschieden von dem deutschen z).

ש, ש, ש und wohl auch ש sind stark artikuliert mit Verschiebung des Kehlkopfs zu sprechen. ש und ש unterscheiden sich dadurch wesentlich von ש und ש, die unserem t und k entsprechen und überdies oft der Spiration unterliegen (s. u. *litt. n.*). ש unterscheidet sich durch seine eigentümliche Artikulation von jedem anderen s und entspricht keineswegs dem deutschen z oder ts; wir umschreiben es mit ş.

3. Sechs Konsonanten, die weichen und mittelharten Palatale, n Dentale und Labiale ת, פ, כ, ד, ג, ב (בְּנִדְפֶת)

sind uns in doppelter Aussprache überliefert: 1) einer härteren als Verschlußlaute, wie unser k, p, t, resp. wie unser anlautendes b, g, d, und 2) einer weicheren als *spirantes*.³ Der härtere Laut ist der ursprüngliche. Er hält sich im Anlaute der Silben da, wo kein unmittelbar vorhergehender Vokal auf die Aussprache einwirkt, und wird durch einen in den Konsonanten gesetzten Punkt, *Dageš lene* (§ 13), bezeichnet, nämlich ב b, ג g, ד d, כ k, פ p, ת t. Die weichere Aussprache tritt ein, sobald unmittelbar ein Vokallaut vorhergeht; sie wird (bes. in Handschriften) bisweilen durch das *Rāphè* (§ 14 e) bezeichnet, in gedruckten Texten aber meist nur an dem Fehlen des *Dageš* erkannt. Bei ב, כ, פ, ת unterscheiden sich beiderlei Laute auch für uns deutlich wie b und w, k und (weiches) ch, p und f, t und th (in engl. *thin* etc.), wie auch die Griechen hier die doppelte Aussprache durch besondere Zeichen ausdrücken: כ x, כ χ; פ π, פ φ;

¹ Die heutigen Samaritaner dagegen sprechen beim Lesen ihres hebr. Pentateuch das ש überall wie ש aus.

² Über den urspr. Lautwert des ש und sein Verhältnis zum urspr. Lautwert von ש und ש herrscht noch immer Streit, trotz den wertvollen Untersuchungen von P. Haupt, ZDMG 1880, S. 762 f.; D. H. Müller („zur Gesch. der semit. Zischlaute“, in den Verhandl. des Wiener Orient.-Congresses [Wien 1888], semit. Sektion p. 229 ff.); de Lagarde („Samech“ in NGGW 1891, No. 5, bes. S. 173); Aug. Müller, ZAW 1891, S. 267 ff.; Nöldeke, ZDMG 1893, S. 100 f.); E. Glaser, Zwei Wiener Publikationen über Hahaschitisch-punische Dialekte in Südarabien (München 02), S. 19 ff. — Über den Lautwert des ש: G. Hüsing in OLZ (07), 467 ff.

³ So wenigstens zu der Zeit, in der die jetzige Punktation entstand.

ת ט, ת θ. Ebenso sollten aber auch נ wie g in der norddeutschen Aussprache von „Tage, Wagen“ und ד wie das weiche engl. *th* in *the* etc. von נ u. ד unterschieden werden.

Das Genauere über die Fälle, in denen die eine oder andere Aussprache stattfindet, s. § 21. — Die neueren Juden sprechen כ wie *v*, ת wie *s*, z. B. כַּרַב *rav* (oder geradezu *raf*), תַּיִת *bais*. Die (auch in dieser Gramm.) übliche Umschreibung der Spiranten כ, ב, ת durch *bh*, *kh*, *th* ist nichts als ein mißlicher Notbehelf, weil sie (bes. bei *bh* u. *kh*) zu der irrigen Auffassung dieser Laute als wirkl. *aspiratae* (= *b-h*, *k-h*) verführen kann.

- o 4. Je nach ihrem besonderen Charakter zerfallen die Konsonanten in a) *Kehllaute* (Laryngale) א, ה, ע, ח; b) *Gaumenlaute* (Palatale) ג, כ, ק; c) *Zahnlaute* (Dentale) ד, ט, ת; d) *Lippenlaute* (Labiale) ב, פ; e) *Zischlaute* ז, ש, שׂ, צ; f) *Sonorlaute* וי, רל, נמ. Bei ר ist die härtere Aussprache als *Gaumenlaut* (s. o. litt. *g* a. E.) von der selteneren lingualen (im Vordermunde) zu unterscheiden.

Vgl. über die doppelte Aussprache des *r* bei den Tiberiern *Delitzsch*, *Physiol. und Musik* (Lpz. 1868), S. 10 ff. *Baer* u. *Strack*, *dikduke ha-t'amim* (Lpz. 1879), S. 5, Note *a* und § 7 des hebr. Textes, sowie S. 82.

- p Im Anschluß an *E. Sievers* (*metrische Studien* I, 14) ersetzen wir die frühere Übersicht über das Lautsystem des Hebräischen durch die nachfolgende:

I. Kehllaute (Laryngale): א ה ע ח

II. Mundlaute:

	w.	m.	e.	w.	m.
Palatale	ג	כ	ק	נ	כ
Dentale	ד	ת	ט	ד	ת
Labiale	ב	פ	—	ב	פ
2. Zischlaute:	ז	שׂ שׁ	צ		
3. Sonorlaute:	וי	רל	נמ		

- q Anm. 1. Die Buchstaben in den Überschr. bedeuten: w. = weich, m. = mittelhart, e. = emphatisch. Konsonanten, die durch dasselbe Organ hervorgebracht werden, heißen *homorgan* (z. B. ג u. כ als Palatale), Konsonanten von gleicher Natur des Lauts *homogen* (z. B. ו u. ם als sogen. Halbvokale). Auf der Homorganität und Homogenität beruht die Möglichkeit eines Lautwechsels sowohl im Innern der Sprache als zwischen den verwandten Dialekten. Im allgemeinen wechselt dabei der weiche Laut mit dem weichen, der harte mit dem harten etc. (z. B. ד = ז, ת = שׂ, ט = צ). Doch sind dadurch weitere Übergänge nicht ausgeschlossen, wie z. B. der Wechsel von ת und ק (ת = כ = ק). Von Wichtigkeit ist dabei die Beobachtung, ob der Wechsel im Anlaut, Inlaut oder Auslaut stattfindet; der Wechsel im Inlaut begründet z. B. nicht immer die Möglichkeit eines Wechsels im Anlaut. — Daß in gewissen Fällen der Charakter des Konsonantlautes auch auf die vorangehenden oder nachfolgenden Vokale einen Einfluß ausübt, wird in der Formenlehre je am betreffenden Ort erwähnt werden.

Anm. 2. Höchstwahrsch. sind im Verlaufe der Zeit gewisse feinere Unterscheidungen mehr und mehr vernachlässigt worden und schließlich verloren gegangen. So ist z. B. das stärkere ʔ r g, das die LXX noch kennen (s. oben litt. e), den Späteren z. T. ganz abhanden gekommen; von den Samaritanern und Galiläern wurden ʔ u. ʔ nur wie ʔ ausgesprochen (ebenso im Äthiop. ʔ wie ʔ , ʔ wie h , ʔ wie s).

Anm. 3. Als schwache Konsonanten pflegt man vor allem die zu bezeichnen, welche leicht mit einem vorangehenden Vokal zu einem langen Vokal zusammenfließen (ʔ , ʔ , ʔ ; in betreff des ʔ vgl. § 23k) oder welche am häufigsten den § 19b-l beschriebenen Veränderungen unterliegen (so wiederum ʔ , ʔ , ʔ , außerdem ʔ und in gewissen Fällen auch ʔ und ʔ); endlich auch die Laryngalen und ʔ aus dem § 22b und q angegebenen Grunde.

§ 7.

Von den Vokalen überhaupt, Vokalbuchstaben und Vokalzeichen.

1. Als urspr. Vokale erscheinen im Hebr., wie in den übrigen a semit. Sprachen, a , i , u . Dagegen sind e und o wohl überall aus Trübung oder Kontraktion jener drei reinen Laute entstanden; so ě durch Umlautung aus ĩ oder ǎ , ö aus ũ , ferner ê aus Kontraktion von ai (eig. aj); ebenso ô teils durch Umlautung (Trübung) von â , teils aus Kontraktion von au (eigentlich aw)¹.

In der arab. Schrift gibt es Vokalzeichen nur für a , i , u ; die Lautverbindungen aj und aw werden daher unkontrahiert festgehalten und als Diphthonge (ai , au) gesprochen, z. B. ʔʔ arab. *sauf*, ʔʔʔ *ainain*. Erst später wurden sie in der Aussprache zu ě und ô , wenigstens nach schwächeren, resp. weicheren Konsonanten; vgl. ʔʔ arab. *bain*, *bên*, ʔʔ arab. *jaum*, *jôm*. Dieselbe Kontraktion zeigt sich auch in anderen Sprachen, z. B. dem Griech. und Lat. (θαῦμα , ion. θῶμα , plaustrum = plostrum), in der franz. Aussprache des ai und au , und nicht minder in unseren Volksdialekten (*Oge* f. Auge u. s. w.). Ebenso spielt die Trübung der Vokale in verschied. Sprachen eine Rolle (vgl. z. B. die des a im Neupers., Schwedischen, Englischen usw.)².

2. Die teilweise Bezeichnung der Vokale durch gewisse Konsonanten (ʔ , ʔ , ʔ ; ʔ), mit der man sich bei Lebzeiten der Sprache und noch längere Zeit nachher begnügte (vgl. § 1k), dürfte in der Hauptsache folgende Stufen durchlaufen haben³:

a) Das Bedürfnis einer graphischen Andeutung des Vokals

¹ Die LXX bieten in Eigennamen vielfach den Diphthong (ai , au), wo die hebr. Form ě od. ô zeigt. Es ist jedoch sehr fraglich, ob diese ai und au der LXX wirklich die richtige Aussprache des Hebr. zu jener Zeit wiedergeben; vgl. dazu die instruktive Darlegung von Kittel in *Haupts* SBOT zu 1 Chr 1, 2 u. 20.

² Im Sanskrit, in der altpers. Keilschrift und im Äthiop. wird von allen Vokalen nur das kurze a nicht bezeichnet, dag. der Konsonant an sich mit ā gesprochen.

³ Vgl. hierzu bes. *Stade*, *Lehrb. der hebr. Gr.*, p. 34 ff.

machte sich zunächst in solchen Fällen fühlbar, wo nach der Abwerfung eines Konsonanten, *resp.* einer ganzen Silbe, ein langer Vokal den Auslaut des Wortes bildete. Das Nächstliegende war in solchem Falle, den ursprünglich auslautenden Konsonanten wenigstens als Vokalbuchstaben, d. h. eben als Hinweis auf einen auslautenden Vokal, beizubehalten. In der Tat finden wir noch jetzt im A. Test., wie schon auf dem Měša'stein, ein ה in dieser Weise — und zwar als Hinweis auf auslautendes o — verwendet (s. u.). Von hier war nur ein Schritt zur Verwendung desselben Konsonanten, um auch auf andere Vokale (so z. B. in der Flexion der Verba לה' auf die Vokale ā¹, ē, è) als auslautende hinzuweisen. Nachdem sich weiterhin (s. u. *litt. e*) die Verwendung des ו als Vokalbuchstabe für ô und û, sowie die des ך für ê und î festgesetzt hatte, wurden dieselben Konsonanten für die gleichen Vokale — obschon nicht konsequent — auch für den Wortauslaut verwendet.

- c Nach § 91 b und d lautet das Suffix der 3. Sing. masc. am Nomen (wie am Verbum) ursprünglich הו. Nun finden wir aber in den Fällen, wo dieses הו mit vorherg. a (unter Ausstoßung des ה) zu ô kontrahiert ist, noch häufig das ה als Vokalbuchstabe beibehalten, z. B. עיריה סתוה Ge 49, 11, vgl. § 91e; ebenso auf dem Meša'stein konsequent ארצה, ביתה (auch בתה), בנה, בה, לה, הלתתמה (dag. auf der Siloahinschrift bereits רעו²). Befremdlich ist ימה Meša' Z. 8 = ימי׳ seine Tage, sowie רשה Z. 20, falls es = ראשו׳ seine Häupter; die Verbalformen mit suffigiertem ה werden ויתלפה׳ (Z. 6), ואסתבה׳ (Z. 12f.), ויגרשה׳ (Z. 19) zu lesen sein.

- d Als Beibehaltung der urspr. Konsonanten ließe sich auch das ך des Stat. constr. Plur. masc. fassen, sofern das è desselben (s. § 89d) aus urspr. aj kontrahiert ist. Dagegen spricht allerdings, daß die phöniz. Inschriften dieses è, wie auch andere auslautende Vokale, nicht zu bezeichnen pflegen.³

¹ Nach Stade erfolgte die Verwendung des ה für ā wohl zunächst nur bei den urspr. auf ה— ausgehenden 'Accusativ-, bezw. Lokalformen, wie קרית, ארצה, קרית.

² An diesem רעו scheidet die Annahme Oorts (Theol. Tijdschr. 02, S. 374), daß obige Beispiele aus der Meša'-Inscr. vielmehr *benku, bahu, lahu* zu lesen seien, woraus die Vokalisatoren *beno, bo, lo* gemacht hätten.

³ So steht z. B. auf Melit. 1, Z. 3 שנבנ = שני בני׳ die beiden Söhne, anderwärts כ für כ׳ (letzteres hat Meša'- und Siloah-I.), ו für ו׳ (letzteres in der Siloah-I.), בנת für בנת׳ (so Meša') od. בנת׳ etc.; vgl. dagegen bei Meša' אנב = אנבי׳ (falls nicht tatsächlich von den Moabitern 'anōkh gesprochen wurde!). Ebenso wie auslaut. ā durch ה und א, auslaut. ê durch ך, wird auch auslaut. û fast durchweg bei Meša' und überall auf der Siloah-I. durch ו bezeichnet. Immerhin ist nicht unmöglich, daß auch die hebr. Orthographie einst eine Periode hatte, in welcher man die auslaut. Vokale ganz oder zum Teil unbezeichnet ließ, und daß nicht wenige auffällige Formen im jetzigen Bibeltext daraus zu erklären sind, daß man nachmals die Vokalbuchstaben (insbes. ו und ך) nicht überall beifügte. So Chwolson „die Quiescentia הו in der althebr. Orthogr.“ (travaux du Congrès international des Orientalistes. Petersb. 1876); vgl. auch die zahlreichen Beispiele bei Ginsburg, Introd. S. 146 ff.

b) Die Verwendung von ם zur Bezeichnung von ô, û, sowie von e zur Bezeichnung von ê, î dürfte von solchen Fällen ausgegangen sein, wo ein ם mit vorhergehendem a zu au und weiter zu ô kontrahiert oder mit vorhergehendem u zu û zusammengefloßen war, resp. wo ם mit a zu ai und weiter zu ê oder mit vorhergehendem i zu î geworden war (vgl. § 24). Man behielt auch in diesem Fall die vormaligen Konsonanten als Vokalbuchstaben bei und brachte sie weiterhin auch im Wortauslaut zur Bezeichnung der betreffenden langen Vokale in Anwendung. Ebenso wird sich endlich auch ם zunächst nur da als Vokalbuchstabe festgesetzt haben, wo ein konsonantisches ם mit vorhergehendem a zu â oder ā zusammengefloßen war.

Obigen Annahmen entspricht fast durchweg die Orthographie der Siloah-inschr. Hier (wie auf dem Meša'stein) finden wir alle langen Vokale, welche nicht aus urspr. Diphthongen entstanden sind, ohne Vokalbuchstaben, also אש, הצבם, מִימֶן (oder מִימֵן); אמת, קל, שלש, צר. Dagegen מוצא (aus *mausa*), עיר (aus *'aud*); auch מִימֶן ist, wenn מִימֵן zu lesen, ein Beleg für die Beibehaltung des mit i zu î zusammengefloßenen ם. Belege für die Beibehaltung eines urspr. konsonant. ם als Vokalbuchstabe sind: מִאֲתָיִם und קָרָא (sonst steht für auslaut. ā überall ה: אָמָה, הָרָה, וְרָה, נִקְבָה, וְרָה, sowie ראש — Eine Ausnahme (doch vgl. auch § 96 die Note zu יום) würde nach alledem nur ים anstatt des zu erwartenden יום (arab. *jaum*) Tag bilden. Wenn die Lesung richtig ist, so wäre dieses ים als ein Beweis dafür zu betrachten, daß das Bewußtsein von der Entstehung mancher langen Vokale frühzeitig abhanden kam, so daß man (wenigstens im Innern des Worts) die Vokalbuchstaben auch da wegließ, wo sie nach dem oben Dargelegten stehen sollten, und sie da beifügte, wo keine Kontraktion vorlag. Diese Annahme wird in hohem Grade bestätigt durch die Orthographie der Meša'inschrift. Dort findet sich, wie zu erwarten, דִּיבֶן (= *Daibōn*, wie das Δαῖβων der LXX beweist), חורֶן (ô aus au) und בִּיתָה (ê aus ai), aber auch schon הוֹשַׁעֲנִי¹ statt הוֹשַׁעֲנִי (aus *haus.*), ואשב = ואשִׁיב, viermal בַּת, einmal בְּתָה für בִּית und בִּיתָה (aus *bait*); ללה = לִלָּה, אן = אֵן oder אִן.

c) An dem gegenwärtigen Zustand der alttest. Orthographie, wie g sie uns im masoret. Texte vorliegt, läßt sich trotz aller eingerissenen Willkür das Streben nach einer gewissen Gleichmäßigkeit nicht verkennen. So wird der auslautende lange Vokal mit sehr wenigen Ausnahmen (vgl. § 9d und die sehr fraglichen Fälle § 8k) durch einen Vokalbuchstaben — und zwar fast immer durch einen und denselben in bestimmten Nominal- oder Verbalendungen — angedeutet; in vielen Fällen ist die Bezeichnung eines durch Kontraktion entstandenen ô, û durch ם, ê, î durch ם weitaus das Gewöhnliche, und nicht minder findet die Ausstoßung eines ursprünglich konsonant. ם (so daß also an Stelle der historischen Orthogr. das rein phone-

¹ הוֹשַׁעֲנִי ist um so befremdlicher, als noch um 728 der Königsname הוֹשַׁע keilinschriftlich mit A-u-si' wiedergegeben wird.

S. *Gesenius*, *Gesch. der hebr. Spr.* S. 182 ff.; *Hupfeld* zeigte in „*Theol. Studien u. Kritiken*“, 1830, H. III, daß Hieronymus u. der Talmud noch keine Vokalzeichen erwähnen; *Berliner*, *Beiträge zur hebr. Gramm.* im Talm. u. Midrasch, S. 26 ff., u. *B. Pick* in der *Ztschr. „Hebraica“* I, 3, p. 153 ff.; *Abr. Geiger*, „*Zur Nakdanim-[Punktatoren-]Literatur*“ (*Jüd. Ztschr. für Wiss. u. Leben*, X, Bresl. 1872, S. 10 ff.); *H. Strack*, „*Prolegomena critica in Vet. Test. Hebr.*“, Lips. 1873; „*Beitrag zur Gesch. des hebr. Bibeltextes*“ (*Th. Stud. u. Krit.* 1875, S. 736 ff., sowie in d. *Ztschr. f. die ges. luth. Theol. u. K.* 1875, S. 619 ff.); *ders.*, „*Masora*“ in *PRE³ XII*, 393 ff. (sehr gute Orientierung); *A. Merx* in den *Verhandl. des Orientalistenkongresses zu Berlin I* (Berl. 1881), S. 164 ff. u. 188 ff.; *H. Graetz*, *Die Anfänge der Vokalzeichen im Hebr.* (*Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judenth.* 1881, p. 348 ff. u. 395 ff.); *Hersmann*, zur *Gesch. des Streites über die Entst. der hebr. Punktation* (*Ruhrort* 1885. 4); *Harris*, *the rise . . of the Massorah*: *JQR* 1889, I, 128 ff. u. 223 ff.; *Mayer-Lambert*, *REJ XXVI* (1893), p. 274 ff.; *J. Bachrach*, *das Alter der bibl. Vocalis. u. Accentuation*. 2 Tle. Warsch. 1897 u. bes. *Ginsburg*, *Introd.* (s. § 3c), p. 287 ff.; *Budde*, zur *Gesch. der Tiberiens. Vokalisation*, *Orient. Studien zu Ehren Th. Nöldekes* (06) I 651 ff.; *Bacher*, *diakrit. Zeichen in vormasoret. Zeit*, *ZAW* 07, S. 285. — Über die Hypothese von der Entst. der Punktation in den jüd. Kinderschulen vgl. *J. Dérenbourg* in der *Rev. crit.* XIII (1879), No. 25.

4. In Ergänzung der histor. Orthographie des Konsonantentextes *i* wurde so ein phonet. System geschaffen, das auch alle durch Verlängerung des Wortes, durch Betonung od. Laryngale etc. bedingten Vokalveränderungen, die in and. Sprachen nur selten durch die Schrift angedeutet werden, auszudrücken sucht. Und zwar liegt dabei im wesentlichen die Aussprache der palästin. Juden zu Grunde, wie sie damals (um das 6. Jh. n. Chr.) auf Grund einer viel älteren Überlieferung bei dem feierlichen Vorlesen der heil. Schriften in den Synagogen und Schulen beobachtet wurde. Daß uns in dieser Überlieferung durchweg die wirkliche Aussprache des Hebr. in alter Zeit erhalten wäre, ist neuerdings mit guten Gründen (so bes. wegen der Aussprache der Eigennamen in den LXX) stark bestritten worden. Immerhin zeugen in vielen Fällen sowohl innere Gründe wie die Analogie der verwandten Sprachen in hohem Grade für die Treue der Überlieferung. Bei derselben Bearbeitung des Textes oder doch nur wenig später kamen auch die verschiedenen übrigen Lesezeichen (§ 11—14. 16) und die Akzente (§ 15) hinzu.

§ 8.

Von den Vokalzeichen insbesondere.

P. Haupt, *the Names of the Hebr. Vowels* (*Journ. of the Amer. Orient. Society XXII* auch in *Johns Hopkins Semit. Papers*, New Haven, 01, p. 7 ff. — *C. Levias* in *Hebr. Union College Annual* (Cincinnati. 04), p. 138 ff.

Vorbemerkung.

An den nachfolg. §§ 8 u. 9 ist schwer gerügt worden (*Philippi*, *ThLZ* 1897, No. 2), daß für die einzelnen Vokale überall eine bestimmte Quantität voraus-

gesetzt werde, während in Wahrheit — , — , — nur Zeichen für \bar{a} , e , o seien. „Ob diese lang od. kurz sind, das sagen nicht die Zeichen an sich aus, sondern ersehen wir aus den Gesetzen, die für die Pausa im Untersch. vom Zusammenhang der Rede gelten od. aus anderen Umständen.“ Nun war schon seit der 24. Aufl. des *Gesen.* in der letzten Note zu § 8^a zu lesen: „Es muß hierbei erinnert werden, daß bei den Masorethen von einer Unterscheidung langer und kurzer Vokale oder überh. von einer Reflexion über die Quantität keine Rede ist. Ihr Bestreben geht darauf, die überkommene Aussprache möglichst treu durch Schrift zu fixieren. Lange Zeit zählte man שִׁבְעָה מְלָכִים *sieben Könige* (vox memor. bei *Elias Levita*: $\text{וַיֵּאמֶר אֱלִיָּהוּ}$), wobei Sureq u. Qibbuš als ein Vokal gerechnet sind. Die Einteilung der Vokale nach der Quantität ist ein Versuch Späterer, das von den Masorethen — nicht erfundene, sondern — dargestellte Lautsystem sprachwissenschaftlich zu begreifen (so unterscheidet *Qimchi*, *Mikhlol ed. Rittenb.* 136a, die fünf langen als *Mütter* von den fünf Töchtern).“

Ich teile somit längst auch die Meinung, „das durch die übliche (tiberienische) Punktierung angedeutete Vokalsystem habe primär nur der Qualitätsunterscheidung dienen wollen“ (Sievers, *Metr. Studien* I, 17). Natürlich ist aber nun die weitere Frage, wie weit jene „Späteren“ in der Ansetzung einer bestimmten Quantität für die durch bestimmte Zeichen wiedergegebenen Vokale geirrt haben. Nach *Philippi* irrten sie darin (natürlich abges. von den *plene* geschriebenen \hat{i} , \hat{e} , \hat{o}) in überaus zahlreichen Fällen, sofern nicht bloß — je nach Umständen für \bar{a} oder \hat{a} stehe und — für \bar{a} od. \hat{a} , sondern auch — für \bar{e} und \hat{e} , — für \bar{o} und \hat{o} (z. B. כָּבֵד u. קָטָן außer Pausa $\bar{k}\bar{a}\bar{b}\bar{e}\bar{d}$ und $\bar{q}\bar{a}\bar{t}\bar{a}\bar{n}$ = קטל, dag. in Pausa $\bar{k}\bar{a}\bar{b}\bar{e}\bar{d}$ u. $\bar{q}\bar{a}\bar{t}\bar{a}\bar{n}$).

Wenn ich nun in betreff des Qameš und Segol gern einräume, daß die frühere Darstellung in § 8f. mißverständlich war, so vermag ich dag. *Philippi* in betreff des *Sere* u. *Cholem* höchstens so weit zu folgen, als nicht das (m. E. unumstößliche) Grundgesetz von dem langen Vokal in offener Silbe vor dem Ton sowie (abges. von Pathach) in betonter Endsilbe entgegensteht. Die Anerkennung eines כָּבֵד = $\bar{k}\bar{a}\bar{b}\bar{e}\bar{d}$ etc. ist mir somit ebenso unmöglich, wie etwa die von עֲנָב = $\bar{e}\bar{n}\bar{a}\bar{b}$ od. בֹּרַחַךְ = $\bar{b}\bar{o}\bar{r}\bar{a}\bar{c}\bar{h}$ trotz der von *Sievers* (S. 18, N. 1) angef. Analogie, daß „im älteren Deutschen z. B. urspr. \bar{i} und \bar{u} dialektisch oft in \hat{e} , \hat{o} übergehen, während sie in geschlossener Silbe bleiben“.

- a 1. Volle Vokale (im Gegensatz zu den halben Vokalen oder Vokalanstößen, § 10a—f) sind nach den drei Hauptvokallauten (§ 7a) die folgenden:

Erste Klasse. A-Laut.

A { 1. — ¹ Qamēš bezeichnet entw. \bar{a} , \hat{a} genauer \bar{a} (dunkles, schwed. \bar{a}), resp. \hat{a} ², z. B. יָד $\bar{j}\bar{a}\bar{d}$ (Hand); רִאשִׁים $\bar{r}\bar{a}\bar{s}\bar{i}\bar{m}$ (Häupter), oder

¹ In alten Handschriften dient als Zeichen für Qameš ein Strich mit daruntergesetztem Punkt, d. i. nach der Entdeckung *Nestles* (ZDMG 1892, S. 411f.) *Pathach* mit *Cholem*; letzterer weist auf die dunkle Aussprache des Qameš als \bar{a} hin. Vgl. auch *Ginsburg*, *Introd.* p. 609.

² Statt der allerd. genaueren Schreibung \bar{a} , \hat{a} ist in dieser *Gramm.* die typographisch einfachere u. keinem Mißverständnis ausgesetzte \bar{a} , \hat{a} beibehalten; in betreff

- A { \ddot{a} (im folgenden immer durch \ddot{o} wiedergegeben), *Qameš chātūph*, d. i. beschleunigtes Q, genannt. Letzteres wird indes fast ausschließlich als Umlaut von \ddot{u} verwendet; vgl. *litt. c u.* § 9 u.
2. — *Páthäch*, \ddot{a} , בַּת *báth* (Tochter).
- Dazu 3. — *Segól*, offenes e, è (\ddot{a} od. $\ddot{ä}$), als Umlaut von \ddot{a} ¹, und zwar sowohl in geschlossener tonloser Silbe (so in der ersten Silbe von יָדְכֶם *jädckhèm eure Hand* aus *jadhckhèm*) wie in betonter (z. B. פֶּסַח *pèsach*; vgl. $\pi\alpha\sigma\chi\alpha$ u. über die tatsächliche Einsilbigkeit derartiger Bildungen § 28e). Dagegen dürfte *Segól* in betonter offener Silbe mit nachfolg. \dot{v} in Fällen wie גְּלִינָה *g'elènā* (vgl. § 75f.); יָדְעָה *jädèkhā* (vgl. § 91i) vielmehr auf Kontraktion aus *aj* beruhen.

Zweite Klasse. I- und E-Laut.

- I { 1. \dot{v} — *Chîrèq* mit *Jod*, fast ausnahmslos \dot{i} , z. B. צְדִיק *šaddîq* (gerecht). b
2. — sowohl \dot{i} (s. u. *litt. i*), wie צְדִיקִים *šaddîqîm* (nur orthogr. verschieden von צְדִיקִים od. צְדִיקִים, als \dot{i} , z. B. צְדִיקוֹ *šiddqô* (seine Gerechtigkeit).
3. \dot{v} — *Sêrî* oder *Sêrê* mit *Jod* = \dot{e} , z. B. בֵּיתוֹ *bêthô* (sein Haus).
— sowohl (obschon seltener) \dot{e} (s. u. *litt. i*), als \bar{e} , z. B. שֵׁם *šêm* (Name).
- E { (Von *Sere* = \bar{e} kann u. E. nur in wenigen Fällen, wie etwa in den § 29f. besprochenen, die Rede sein.)
4. — *Segól*, \ddot{a} als Umlautung von \dot{i} , z. B. חֶפְצִי *chäfsî* (Grundf. *chîfs*); שָׁן *šän* (Grundf. *šîn*).

des *Qameš chātūph* (in der vorigen Auflage durch \ddot{a} ausgedrückt) sind wir mit gutem Bedacht zu \ddot{o} zurückgekehrt. — Die Verwendung desselben Zeichens (\dot{v}) für \bar{a} (\ddot{a}) und \ddot{a} beweist allerdings, daß die Masoreten zwischen beiden überhaupt nicht unterscheiden wollten; deshalb können wir aber die Unterscheidung beider (des *Qameš rāchāb* od. breiten Q. und des *Qameš chātūph* od. flüchtigen Q.) seitens der jüdischen Grammatiker nicht für hinfällig erklären. Denn es ist doch ganz unmöglich, daß ein aus \ddot{a} gedehntes \bar{a} (so in *dābār*) in der lebenden Sprache identisch gewesen sein sollte z. B. mit dem letzten Vokal in אֲשֶׁר! oder dem ersten in אֲשֶׁר! — Die Bezeichnung \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} gilt hier den wesentlich (von Natur oder durch Kontraktion) langen, die Bez. \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} den erst durch den Ton gedehnten und daher wandelbaren, \ddot{a} , \ddot{e} , \ddot{o} den kurzen Vokalen. Bei den anderen genügt die Unterscheidung von \dot{i} und \bar{i} , \dot{u} und \bar{u} . Siehe § 9. — Das Zeichen \dot{v} steht im folg. über der Tonsilbe, bes. wenn dies nicht, wie gewöhnlich, die letzte, sondern die vorletzte Silbe des Wortes ist, z. B. אֲשֶׁר.

¹ Diese aus \ddot{a} umgelauteten *Segól* sind überaus häufig in der Sprache. Die sogen. babyl. Punctuation (s. § 8g, Note 1) hat für sie und betontes *Pathach* nur ein Zeichen. Vgl. dazu auch *Gaster*, „die Unterschiedslosigkeit zwischen *Pathach* u. *Segól*“, ZAW 1894, S. 60ff.

Dritte Klasse. U- und O-Laut.

- c U { 1. ם Šārēq, meist ū, מוּת *mūth* (sterben), seltener ū.
 2. — Qūbbās, sowohl ū, z. B. סִלָּם *sillām* (Leiter), als ū, z. B. קָמוּ *qūmū* (erhebt euch) statt der gewöhnl. Form קָמוּ.
 3. ם und — Chōlēm, ō und ō; קוֹל *qōl* (Stimme), רֹב *rōbh* (Menge). Oft auch defektives — für ō; selten ם für ō.
 O { Über die Streitfrage, ob — unter Umständen auch ō darstelle, vgl. § 93r.
 4. — Über das meist als Umlaut von ū verwendete Qāmēš-*chātūph*, ō, z. B. חֹק *chōq* (Satzung), vgl. o. litt. a.

d Die Namen der Vokale beschreiben z. T. die Gestalt und Wirksamkeit des Mundes bei Erzeugung des betr. Lauts, nämlich פֶּתַח Öffnung; צָרִי (breiter) Spalt, auch שְׁבָר (= ם) Ritze, Spalt (vgl. das arab. *kasr*) u. הִירָק (auch הִירָק) Spalt, Schlitz; הוּלָם Zuschließung, nach andern Vollfülle, sc. des Mundes (auch מְלֵא פִּי ¹ Fülle des Mundes); auch קָמִין ² bezeichnet eine leichtere, wie שׁוּרְק und קְבוּץ (wofür auch פּוּץ eine stärkere Zusammenziehung, resp. -pressung (des Mundes). *S'gōl* (סְגוּל) Traube) hat seinen Namen von der Gestalt; ebenso נְקֻדוֹת (drei Punkte), ein anderer Name des Qūbbās.

e Übrigens hat man die Namen (aber wohl erst nachträglich) mehrfach so gestaltet, daß der betr. Vokal in der ersten Silbe gehört wird (קָמִין für קָמִין), פֶּתַח f. פֶּתַח, צָרִי f. צָרִי; um dies konsequent durchzuführen, schreiben manche sogar *Sāgol*, *Qomeš-chatāf*, *Qūbbās*.

f 2. Wie obige Beispiele zeigen, steht das Vokalzeichen in der Regel *unter* dem Konsonanten, *nach* welchem es zu sprechen ist, רָ *rā*, רֶ *rā*, רֵ *rē*, רֻ *ru* usw. Nur das sog. *Pathach furtivum* (§ 22f) macht davon eine Ausnahme, indem es *vor* dem Konsonanten gesprochen wird, רוּחַ *rū^ach* (Wind, Geist). Das *Cholem* (ohne *Wāw*) steht links oberhalb des Konsonanten: רֹ *rō* (vgl. indes auch לֹ = *lō*); folgt dem mit ō zu sprechenden Konsonanten ein ם als Vokalbuchstabe, so steht der Punkt über dem rechten Arm desselben, also בֹּא, ראֹשׁ (dag. z. B. בֹּאֵם, da ם hier Silbenanlaut).

g Der Cholempunkt wird nicht gesetzt, wenn ō (natürlich ohne *Wāw*) nach *Sin* oder vor *Sin* klingt, daher שֹׁנֵא *šōnē* (hassend), נוֹשָׂא *nōšō* (tragen), מוֹשֵׂה *mōšē* (nicht מוֹשֵׂה); dag. שׁוֹמֵר *šōmēr* (Wächter). Geht ō dem *Sin* voran, so steht der Punkt über dem rechten Arm desselben, z. B. יִרְפֹּס *jirpōs* (er tritt mit Füßen), הַנּוֹשְׂאִים *hannōš'im* (die tragenden).

¹ Über die irrüml. Verwendung des Namens *melo pum* für *schūreq* (daher auch *melu pum* zur Andeutung des ū), aber nur in Deutschland, vgl. *E. Nestle*, ZDMG 04, S. 597 ff.; *Bacher*, ibid. p. 799 ff. *Melopum*; *Simonsen*, ibid. 807 ff.

² Die übliche Schreibung nimmt קָמִין und פֶּתַח sicher mit Recht als hebr. Substantiva; nach *de Lagarde* (Gött. gel. Anz. 1886, S. 873) wären קָמִין und פֶּתַח (so schon *Luzzatto*) vielmehr aram. Participia, wie *Dageš* usw. also mit *Qāmēš* und *Pāthach* zu umschreiben.

In der Figur 1 kann das 1 auch Konsonant sein; dann ist 1 entweder \bar{w} zu lesen (so notwendig, wenn ein sonst vokalloser Konsonant vorhergeht, z. B. לִוֵּי *lôwè leihend*), oder $w\bar{o}$, wenn dem 1 bereits ein Vokal vorausgeht, z. B. חַוִּי *awôn* (Sünde) für חוּי. In genaueren Drucken unterscheidet man wenigstens 1 (*wo*) von 1 (d. i. entweder \bar{o} oder, wenn dem *Waw* ein anderer Vokal folgt, \bar{w} 1).

¹ Seit 1846 ist ein von dem gewöhnlichen mehrfach abweichendes Vokalisations-system bekannt geworden. Die Vokalzeichen stehen dort, abgesehen von 1, alle über den Konsonanten und weichen fast durchgängig auch in der Figur ab, ja zum Teil selbst in Betreff des Lautbereichs, für den sie gebraucht werden: \bar{a} = \bar{a} , \bar{a} , \bar{e} = betontem \bar{a} und \bar{e} , \bar{e} = \bar{e} , \bar{e} , \bar{i} = \bar{i} , \bar{i} , \bar{o} = \bar{o} , \bar{o} , \bar{u} (doch auch 1) = \bar{u} ; in nicht geschärfter Silbe \bar{a} = unbetontem \bar{a} und \bar{e} , aber auch Chateph Pathach; \bar{e} = unbetont. \bar{e} und Chateph Segol; \bar{i} = \bar{i} , \bar{u} = \bar{u} , \bar{o} = \bar{o} und Chateph Qames. Endlich in unbetonter Silbe vor Dageš: \bar{a} , \bar{e} , \bar{i} , \bar{u} , \bar{o} . Als Šewā dient \bar{a} . Die Akzente weichen weniger ab und stehen zum Teil auch unter dem Konsonanten. Neben diesem komplizierteren System des Cod. Babyl. [s. u.] etc. existiert noch ein einfacheres in Targumen; doch ist noch immer streitig, ob letzteres die Grundlage des ersteren war [so *Merx*, chrest. targ. XI, u. *Bacher*, ZDMG 1895, S. 15 ff.] od. sich erst später bei den südarab. Juden aus ihm entwickelt hat [so *Fraetorius* ZDMG 1899, S. 181 ff.]. Die ältere Litteratur über diese sog. *babylon. Punktation* (לְפָנֵי הַכֹּהֲנִים) s. in *A. Harkavy* und *H. L. Stracks* „Katalog der hebr. Bibelhandschr. der Kais. öff. Bibliothek zu St. Petersburg.“, Th. I. u. II, Petersburg. u. Lpz. 1875, S. 223 ff. — Ein gründlicheres Studium des Systems wurde ermöglicht durch *H. Stracks* faksimilierte Ausg. des „Prophetarum posteriorum codex Babylonicus Petropolitanus“ (Petersb. 1876. gr. fol.) vom J. 916, den *Firkowitsch* 1839 in der Synagoge zu Tschufutkale auf der Krim entdeckte. Ein Bruchstück desselben Codex, der übrigens von *Ginsburg* (in dem Festbündel zu Ehren *Chwolsons*, Berl. 1899, S. 149, u. *Introd.* p. 216 ff. 475 ff. als e. Rezension mit gemischtem babylon. und palästinens. Bibeltext erwiesen worden ist; vgl. dazu auch *Barnstein*, the targum of Onk. to Genesis [Lond. 1896], p. 6 f.) gab *Strack* in „Hosea et Joel prophetae ad fidem cod. Babylonicus Petrop.“ Petersburg. 1875 heraus. Vgl. auch die o. § 7 h zitierte Schrift von *A. Merx*, sowie dessen *Chrestomathia Targumica*, Berl. 1888, und *G. Margoliouth* in PSBA XV, 4, auch *M. Gaster*, *ibid.* — *P. Kahle*, der masoret. Text des A. T. nach der Überlief. der babylon. Juden. Lpz. 02 (samt der gehaltvollen Besprechung von *Rahlfs* in *Gött. gel. Anz.* 1903, No. 5); *Nestle*, ZDMG 05, S. 719 (babyl. \bar{a} = \bar{v}). Nach der früher herrschenden Ansicht läge in jener babyl. Punktation das in den östl. Schulen neben und gleichzeitig mit dem westl. tiberiensischen ausgebildete System vor, wobei man allerdings dem letzteren einen höheren Grad von Originalität, resp. Annäherung an die ältesten Grundlagen der gesamten Punktation zugestand. Neuerdings hat jedoch *Wickes* (*Accente* der 21 Bb., Oxf. 1887, p. 142 ff.) nam. aus den Akzenten zu erweisen gesucht, daß die „babylon.“ Punktation zwar ein orientalisches System sein möge, aber keinesfalls das orientalische; vielmehr liege in demselben ein späterer und nicht gerade glücklicher Versuch vor, das allen Schulen (im Osten und Westen) gemeinsame System zu modifizieren, resp. zu vereinfachen. *Strack* (*wiss. Jahresb. der ZDMG* 1879, S. 124) machte wahrscheinlich, daß die Vokale der oberen Punktation unter arabischem Einfluß aus den Vokalbuchstaben נ (so schon *Pinsker* u. *Graetz*) entstanden seien, während das tiberiensische System syrische Einflüsse zeige.

Über ein drittes stark abweichendes (palästin.) System (wahrsch. die Grundlage der beiden anderen) handelt *A. Neubauer* JQR VII (1895), p. 361 ff., u. *Friedländer*

a. daß die scriptio plena in zwei aufeinanderfolg. Silben im allgem. vermieden wurde; vgl. z. B. נְבִיא, aber נְבִיאִים, צִדִּיק, aber צִדִּיקִים; קוֹל, קלֹלֹת, קלֹלֹשׁע, קלֹלֹהוּ;

b. daß in den späteren Büchern des A. T. (u. vollends im nachbibl. Hebräisch) die volle, in den älteren die defektive Schreibart vorherrscht.

5. Wenn dem Vokalbuchstaben ein nicht verwandter (heterogener) *m* Vokal vorangeht, z. B. in וֹּ, וֹּ, וֹּ, וֹּ, וֹּ, so entsteht in den verwandten Sprachen, wenn der heterogene Vokal *a* ist, ein Diphthong (*au*, *ai*)¹. Dieselbe Aussprache wird, entsprechend dem vokalischen Charakter des וֹ und וֹ (s. § 5^b, N. 2), auch für das Althebräische anzunehmen sein. Man spreche also Wörter, wie וַי, וַי, וַי, וַי, וַי, nicht nach der gewöhnl. jüdischen Weise² wie *wāw*, *chaj*, *gōj*, *āsūj*, *gēw*, *bajith* (oder gar wie *wav* etc.; vgl. neugriech., *av*, *ev* für αὐ, εὐ), sondern mit den italien. Juden mehr wie *wāu*, *chai* etc. — וֹ lautet wie וֹ, also fast wie *āu*, daher nicht selten auch וֹ defektive für וֹ geschrieben wird.

§ 9.

Charakteristik der einzelnen Vokale.

So zahlreich die Vokalzeichen der hebr. Schrift sind, so reichen *a* sie doch nicht völlig aus, um die verschiedenen Modifikationen der Vokallaute, nam. in Bezug auf Länge und Kürze, vollständig auszudrücken. Zu näherem Verständnis bedarf es daher eines kurzen Kommentars, bes. in Hinsicht auf die Länge und Kürze, sowie die Wandelbarkeit der einzelnen Vokale (§ 25. 27).

I. Erste Klasse: A-Laut.

1. *Qameš* (ֹ) ist, wo es zur Darstellung eines langen Vokals dient, seiner Natur und Entstehung nach von zwifacher Art:

- 1) naturlanges *ā* (im Arab. regelmäßig *ā* geschrieben), das nicht leicht verkürzt und nie ganz verdrängt wird (§ 25c), z. B. קֹתֵב *kethābh* (Schrift); sehr selten mit folg. *ā*, wie וְשָׁן 2 S 12, 1. 4 (s. die Beispiele § 72p)³.

וְשָׁן Hos 10, 14 für וְשָׁן würde nur dann berechtigt sein, wenn das *a* dieser *b* Form aus Kontraktion von *āā* zu erklären wäre; vgl. jedoch § 72a. Sicher inkorrekt ist וְשָׁן Neh 13, 16 für וְשָׁן (*dāg*). — Die Seltenheit des *ā* im Hebr. rührt daher, daß es meist zu *ō* getrübt ist; s. u. *litt. q*.

¹ Vgl. T. C. Foote, the Diphthong *Av* in Hebr. (Johns Hopkins Univers. Circulars; Juni 03, p. 70 ff.).

² In Handschriften wird וֹ und וֹ in Fällen, wie וַי, וַי, sogar mit Mappiq (§ 14 a) bezeichnet.

³ Anderer Art sind die Fälle, wo *ā* seinen Konsonantlaut durch Zusammenfließen mit einem vorhergehenden *a* verloren hat, § 23 a-d.

c 2) nur prosodisch gedehntes (tonlanges od. überh. unter dem Einfluß des Tons nach den Gesetzen der Silbenbildung gedehntes, § 27 e—h) \bar{a} , sowohl in der Tonsilbe selbst (*resp.* in der mit *Mêtheg* bezeichneten Gegentonsilbe, s. u.), als zunächst vor oder nach derselben. Es ist überall aus urspr. \bar{a}^1 gedehnt und findet sich sowohl in offenen, d. i. vokalisch auslautenden Silben (§ 26 b), z. B. לָךְ, קָטַל, יָקוּם, אָסִיר (arab. *lākā, qātālā, jāqāmū, 'āsīrū*) als in geschlossenen, d. i. konsonantisch auslautenden, wie יָד, פּוֹקֵב (vulgärr. *jäd, kauküb*). In geschlossener Silbe kann es jedoch nur stehen, wenn sie den Ton hat, דָּבַר, עוֹלָם; in offener dagegen ist es bes. häufig vor der Tonsilbe, z. B. דָּבַר, יָקוּם. Bei fortrückender od. verminderter Betonung (wie letztere bes. im sog. Status constructus der Nomina stattfindet; vgl. § 89 a) behauptet sich in geschlossener Silbe das urspr. \bar{a} (*Pathach*), während es in offener Silbe zu \bar{e} verflüchtigt wird (§ 27 i): חָכַם, Status constr. חֲכָם (*ch^akhām*); דָּבַר, דְּבַר (*dēbhār*); קָטַל, קִטְלָם. Beispiele für die Beibehaltung eines aus \bar{a} gedehnten \bar{a} im Gegenton s. § 93 xx.

d In einigen Verbalendungen (תָּ— in der 2. Sing. m. Perf., יָ in der 2. Pl. f. des Imper., sowie in der 3. und 2. Pl. f. des Imperf.), in תָּסֵ du (masc.) und den Suffixen תָּ und תָּ kann das auslautende \bar{a} auch ohne Vokalbuchstaben stehen. Häufig ist jedoch auch in diesen Fällen (außer bei תָּ) ein הָ als Vokalbuchstabe beigefügt.

Über תָּ als Darstellung des \bar{o} s. u. litt f.

e 2. Das *Pathach* oder kurze \bar{a} steht im Hebr. fast nur noch in geschlossener Silbe mit oder ohne Ton (קָטַל, קָטַלְתָּם). Da, wo es jetzt in offener Silbe zu stehen scheint, liegt von Haus aus eine geschlossene Silbe vor, die Einsetzung eines Hilfslauts (\bar{a} , \bar{i}) nach dem zweiten Radikal erfolgt nur im Interesse einer bequemerer Aussprache, z. B. תָּחַל (eig. *nachl*), תָּיַת (arab. *bait*), s. § 28 d und in betreff zweier andersartiger Fälle § 26 g, h. Sonst ist \bar{a} in offener Silbe fast durchweg in \bar{a} (אָ) übergegangen; s. o. litt. c.

Über die sehr häufige Verdünnung des \bar{a} zu \bar{i} vgl. u. h; über die seltene (und nur scheinbare) Verbindung des *Pathach* mit נָ (נָ—) s. § 23 d. E.; über \bar{a} als Hilfslaut § 22 f (*Pathach furtivum*) u. § 28 e.

f 3. Das *Segöl* (ě, è, [\bar{a}]) gehört seinem Ursprunge nach zuweilen der zweiten, am häufigsten aber der ersten Vokalklasse an (§ 27 o, p, u). Zur ersten gehört es als Umlaut des *a* (wie *Bad, Bäder; Land, Länder*), sowohl in unbetonter Silbe, z. B. יָדְכֶם (f. *jadkhēm*), als in betonter, z. B. יָרַס aus 'ars, יָרַס arab. *qārṇ*, יָמַח arab. *qāmch*. Dieses

¹ Im Arabischen hält sich dieses \bar{a} überall in offener Silbe.

Segôl behauptet sich sogar nicht selten in der schwersten Tonsilbe am Ende eines Satzes oder größeren Satzabschnittes (in *Pausa*), wie מְלֵךְ, מְלֵךְ, מְלֵךְ (*mālākh, šādāq*). In der Regel wird jedoch in solchem Falle das dem *Segôl* zu Grunde liegende *Pathach* zu *Qames* gedehnt, z. B. קָמַח, קָמַח. Scheinbar aus *Šewā* verlängert, in Wirklichkeit aber gleichfalls auf urspr. *ā* zurückgehend, steht *Segôl* in Pausal-Formen, wie פָּרִי (Grundf. *pārj*), יָהּ (*jähj*) etc. Über die Fälle, wo diesem *Segôl* ein (urspr. konsonantisches) *ʾ* folgt, s. § 75f u. § 91k.

II. Zweite Klasse: I- und E-Laut.

4. Das lange *i* ist häufig schon in der Konsonantenschrift durch *g* ein *ʾ* angedeutet (*plene* geschriebenes *Chireq*, *ʾ—*); doch kann auch ein von Natur langes *i* *defective* geschrieben sein (§ 8i), z. B. צְדִיק (gerecht), Plur. צְדִיקִים *šaddiqîm*; יִירָא (er fürchtet), Pl. יִירְאוּ. Ob ein defektiv geschriebenes *Chireq* lang sei, erkennt man am sichersten aus der Entstehung der Form, oft auch schon aus der Beschaffenheit der Silbe (§ 26) oder, wie in יִירְאוּ, an dem *Metheg* (§ 16f).

5. Das kurze *Chireq* (stets *defectiv* geschrieben) ist bes. häufig *h* in geschärften (קָטָל, אָמַי), sowie in tonlosen geschlossenen Silben (מְזִמֹּר Psalm); doch vgl. auch וַיִּשְׁבֶּה (in betonter geschloss. Silbe) und sogar וַיִּפֶן (mit Hilfssegol für *wajjîphn*). Sehr häufig ist es durch Verdünnung aus *ā* entstanden, wie in דְּבָרַי aus urspr. *dābārē*, צְדִיק (Grundf. *šādq*)², oder es ist ursprüngl. *i*, das in betonter Silbe zu *ē* geworden war, wie in דֵּינֶיךָ (dein Feind) von אֵיבָה (Grundf. *ʾājib*)³. Zuweilen ist *i* auch bloßer Hilfsvokal (בֵּית § 28e).

Die älteren Grammatiker nennen jedes *plene* geschriebene *Chireq* *Ch. magnum*, jedes *defective* geschriebene *Ch. parvum*, — hinsichtlich der Quantität eine schiefe Unterscheidung.

6. Das längste *ê* *ʾ—* (seltener defektiv *—*, z. B. עֵינַי für עֵינַי Jes i 3, 8; am Wortende auch הֵ—) ist in der Regel aus *ʾ— aj* (*ai*) kontrahiert (§ 7a), z. B. הַיְכָל (Palast), arab. und syr. *haihal*.

7. Das *Sere* ohne Jod repräsentiert meist das tonlange *ē*, welches *k* sich (ähnlich dem tonlangen *ā*, *litt. c*) fast nur *in* und *vor* der Tonsilbe hält und immer aus urspr. *i* gedehnt ist. Es steht in offener Silbe mit und vor dem Tone, z. B. סֵפֶר (Grdf. *sîphr*) Buch, שֵׁנָה (arab.

¹ So wenigstens nach der masoret. Orthographie; vgl. dazu *Wellhausen*, d. Text der BB. Sam., S. 18. Anm.

² *Hieronymus* (vgl. *Stegfried*, ZAW 1884, S. 77) hörte in solchen Fällen noch vielfach *ā* statt *i*.

³ Vgl. dazu, was *I. Guidi*, la pronuncia del šerē (Verhandl. des Hamburger Orientalisten-Kongr. von 1902; Leiden 04, p. 208 ff.) über italien. *e* für lat. *i* bemerkt (*fede = fidem, pece = picem*).

šinät) Schlaf, oder (mit Metheg; s. § 16 d, f) in der Gegentonsilbe, z. B. שְׁנֵיתַיִם meine Bitte, נִלְכָה laßt uns gehen; dag. in geschloss. Silbe fast nur mit dem Tone, wie בֶּן Sohn, מְלֵךְ stumm.

l Ausnahmen: a) in tonloser geschloss. Silbe findet sich *ē* bisw. in einsilbigen Wörtern vor Maqef beibehalten, z. B. עָץ Nu 35, 18, sowie in den § 29f angef. Beispielen des sog. *nāsōg 'āchôr* (vgl. in betr. der Quantität die Bem. § 8 b 3. a. E.); b) in tonloser offener Endsilbe findet sich *šere* gleichfalls in Beispielen des *nasog achor*, wie מִצֵּי Ex 16, 29; vgl. Ri 9, 39.

m 8. Das *Segôl* der *I(E)*-Klasse ist am häufigsten *ě* als Umlaut eines urspr. *ī*, teils (beim Weichen des Tons) an Stelle eines tonlangen *ē*, z. B. גִּבַּת (gib) f. יְצָרָה (dein Schöpfer) von יָצַר, teils in dem § 93o besprochenen Falle: מְלֵךְ, מְצֹרֵי von den Grundf. *chilq*, *'izr*; vgl. auch § 64f. Als bloßer Hilfslaut erscheint *Segôl* in Fällen wie מְסִיחַ f. *siphr*, מְגִיל f. *jigl* (§ 28e).

III. Dritte Klasse: U- und O-Laut.

n 9. Beim U-Laut unterscheide man:

- 1) langes *ū*, entw. a) *plene* geschrieben † *šureq*, z. B. גְּבוּל (Grenze) oder b) *defective* geschrieben — *Qibbûs* גְּבוּלוֹ, גְּבוּלוֹ;
- 2) kurzes *ū*, meist durch *Qibbûs* dargestellt, in tonloser geschlossener und bes. häufig in geschärfter Silbe, z. B. שֻׁלְחָן (Tisch), קִבְּוֹ (Hütte).

o Beispiele für die Darstellung von *ū* in geschärfter Silbe durch † sind: הַקִּבְּוֹ Ps 102, 5, יוֹלֵךְ Hi 5, 7, בּוֹלֵם Jer 31, 34, מְשׁוּבְּרָתוֹ Jes 5, 5, עֲרוּמִים Ge 2, 25 für הַקִּבְּוֹ etc.

Die LXX setzen für dieses *u* ein *o*, z. B. עֲרוּמִים Ὀδολλάμ, woraus indes nur folgt, daß dieses *ū* ziemlich unrein ausgesprochen wurde; drücken doch die LXX auch das scharfe *Chireq* durch *ε* aus, z. B. אֲמִיר = Ἐμμύρη. Unrichtig ist die früher übliche Aussprache des *Qibbûs* als *ū*, obschon die teilweise Aussprache der U-Laute durch *ū* zur Zeit der Punktatoren wenigstens für Palästina bezeugt ist¹ (vgl. auch türk. *bülbül* f. pers. *bulbul*, und die Aussprache des arab. *dunjā* in Syrien wie *dünjā*).

p 10. Der O-Laut verhält sich zu U, wie in der zweiten Klasse E zu I. Näher ist zu unterscheiden:

- 1) Das *ô*, welches aus *aw* (= *au*) kontrahiert ist (§ 7a) und demgemäß meist *plene* geschrieben wird: † (*Cholem plenum*), z. B. שׁוֹט (Geißel) arab. *saut*, עוֹלָה (Bosheit) aus עוֹלָה, seltener *defektiv* wie שְׂרָרָה (dein Stier) von שׁוֹר, arab. *taur*.
- q 2) das *ô*, welches im Hebr. frühzeitig durch eine weitgreifende Trübung aus urspr. *â*² entstanden ist, während sich letzteres im Arab. und Aram. erhalten hat. Es wird in der betonten Silbe meist *plene*, in der unbetonten meist *defective* geschrieben, z. B. קָטַל

¹ Vgl. *Delitzsch*, Physiologie u. Musik (Lzp. 1868), S. 15f.

² Vgl. oben *litt.* b a. E. Über die Umschreibung des *ā* durch *o* bei Hieronymus s. ZAW 1884, S. 75.

arab. *qâtil*, aram. *qâtêl*; אָלוּהַ arab. *ʿilâh*, aram. *ʿêlâh*, Plur. אֱלֹהִים; שׁוֹק (Schenkel), arab. *sâq*; גְּבוּר (Held), arab. *gûbbâr*; הַחֶמֶץ (Siegel), arab. *ḥâtâm*, רֶמּוֹן (Granatapfel), arab. *rûmmân*; שְׁלֹטוֹן (Herrschaft), aram. שְׁלֹטָן und שְׁלֹטָן, arab. *sûltân*; שְׁלוֹם (Friede), aram. שְׁלָם, arab. *sâlâm*. Bisw. besteht noch die Form mit *â* neben der mit *ô*, wie פָּנֶיךָ und פָּנֶיךָ (Panzer; s. indes § 29 u). Vgl. auch § 68 b.

- 3) das tonlange *ô*, welches aus urspr. *ũ* oder daraus entstandenem *r* *ö* durch den Ton oder überh. nach den Gesetzen der Silbenbildung gedehnt ist. Es findet sich außer in der Tonsilbe auch in offener Silbe vor dem Ton, z. B. קִדְשׁ (Grdf. *quðš*) Heiligtum; בָּרַךְ für *burrakh*, וְלִקְטוֹן Ps 104, 28, sowie (mit Metheg) in der Gegentonsilbe: וְקָטְלוּ אֱהָלִים. Dag. behauptet sich in tonloser geschlossener Silbe das *urspr.* *ö* (*ũ*), während es in tonloser offener zu *Šewa* verflüchtigt wird. Vgl. כֹּל (alles), dag. כָּל (köl), כֹּלָם (küllâm); וְקָטְלוּ וְקָטְלוּ (hier urspr. *ũ* zu *Šewâ* verflüchtigt: *jigtelû*, arab. *jaqtülû*). Dieses tonlange *ô* wird nur ausnahmsweise *plene* geschrieben.
- 4) Als Umlaut eines urspr. *ũ* (und daher an dieser Stelle zu be- handeln) dient — , als Darstellung von *ö* (eig. *ä*, vgl. die erste Note zu § 8 a) *Qameš chatuph* genannt. Es steht in demselben Verhältnis zum *Cholem*, wie das *S'gól* der 2. Klasse zum *Sere*, כֹּל *köl*, וַיַּיָּאֹמֶר *wajjāöm*. Über die Unterscheidung desselben vom *Qameš* s. litt. u.

II. Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Abstufung t der 3 Vokalklassen nach der Quantität der Vokale:

Erste Klasse: A.	Zweite Klasse: I und E.	Dritte Klasse: U und O.
— ursprüngliches <i>â</i> (arabisch אָ—).	— <i>ê</i> , aus urspr. <i>aj</i> (<i>ai</i>).	† <i>ô</i> aus urspr. <i>aw</i> (<i>au</i>)
	— oder — langes <i>î</i> .	† oder — <i>ô</i> aus <i>â</i> getrübt. ‡ oder — <i>û</i> .
— tonlanges <i>â</i> (aus urspr. <i>ä</i>) bes. in und zunächst vor der Tonsilbe.	— tonlanges <i>ē</i> (aus <i>ï</i>) bes. in und zunächst vor der Tonsilbe.	— tonlanges <i>ō</i> (aus urspr. <i>ũ</i>) in der Tonsilbe und sonst in offener Silbe.
— (als Umlaut aus <i>ä</i>), teils tonlanges <i>è</i> , teils <i>ë</i> . — kurzes <i>ä</i> . [— <i>ï</i> verdünnt aus <i>ä</i> ; s. litt. h]. Äußerste Verflüchtigung zu — <i>a</i> , — <i>é</i> , oder — <i>e</i> .	— <i>ë</i> . — kurzes <i>ï</i> . Äußerste Verflüchtigung zu — <i>a</i> , — <i>é</i> oder — <i>e</i> .	— <i>ö</i> Umlaut von <i>ũ</i> . — kurzes <i>û</i> , bes. in geschärfter Silbe. Äußerste Verflüchtigung zu — <i>a</i> , — <i>é</i> , — <i>e</i> oder — .

u Anm. Über die Unterscheidung des Qameṣ und Qameṣ-chatuph¹.

Nach § 8a wird in Handschriften und Drucken ā, resp. ǒ (Qameṣ) und ǒ, resp. ā (Qameṣ-chatuph) meist durch dasselbe Zeichen (,) ausgedrückt, z. B. קָמֶם qām, כֹּל kōl. Der Anfänger, welcher die gramm. Ableitung der betr. Wörter (allerdings den sichersten Wegweiser) noch nicht kennt, halte sich vorläufig an folgende Hauptregel:

1. Das Zeichen (,)² dient zur Bezeichnung von ǒ in tonloser geschlossener Silbe, denn eine solche kann nur einen kurzen Vokal haben (§ 26o). Obiger Fall tritt ein:

- wenn ein Šewa als Silbenteiler folgt, wie in חֹכְמָה chōkh-mā (Weisheit), לֶחֶם lēkh-lā (Speise); mit einem Metheg stellt das (,) ein ā (ǒ) dar und steht nach der herrschenden Auffassung in offener Silbe mit nachfolg. Šewa mobile, z. B. אֶחָד ā-khelā (sie ab); vgl. indes auch § 16i.
- wenn Silbenschluss durch Dageš forte stattfindet, z. B. חֲנֻנִי chōnnēnī (erbarme dich mein); dagegen אֶתִּי (mit Metheg, § 16f, ζ) bātīm.
- wenn die betr. Silbe durch nachfolg. Maqqēf (§ 16a) enttont wird, z. B. כֹּל-הָאָדָם kōl-hā-ādām (alle Menschen).

Ps 35, 10 u. Spr 19, 7 wird Maqqēf bei כָּל durch einen Verbindungsaccent (Mērekhā) vertreten; ebenso durch Darga Ri 19, 5 bei קָדַר u. Ez 37, 8 bei יִקְרָם (so Baer nach Qimchi; ed. Mant. u. Ginsb. יִקְרָם).

- d) in tonloser geschlossener Endsilbe, z. B. וַיַּאֲזֶמְוּ wajjāqōm (und er stand auf). — In den Fällen, wo ein ā oder ǒ in der Endsilbe durch Maqqēf (§ 16a) enttont ist und dennoch ā oder ǒ bleiben muß, z. B. אֶת-בְּיָדָהּ Est 4, 8, אֶת-יָדָי Ge 4, 25, hat es in korrekten Handschriften und Drucken Metheg bei sich.

In Fällen wie אֶת-לַמָּה, לַמָּה lammā lehrt der Ton, daß (—) als ā zu lesen ist.

v 2. Eine besondere Erwähnung erheischen die Fälle, wo (—) in offener Silbe zu stehen scheint und dennoch ǒ zu lesen ist. Dies ist der Fall a) wenn Chatēph-Qameṣ folgt (z. B. תִּעֲלֶיךָ sein Tun) oder einfaches lautbares Šewa (z. B. הַרְבֵּן Stachel; בְּעֵבְרוֹ Jos 4, 7; שְׂמֵרָה (so ed. Mant., Ginsburg) behüte Ps 86, 2, vgl. 16, 1 und die § 48i, Note, sowie § 61f erwähnten Fälle; andere Beispiele Ob 11. Ri 14, 15); Chatēph-Pathach folgt in אֶת-לַמָּה (so Ginsburg; Baer אֶת-לַמָּה) 1 S 15, 1, אֶת-לַמָּה 24, 11 und אֶת-לַמָּה (so Baer Ge 32, 18; alii אֶת-לַמָּה);

¹ Diese Bestimmungen müssen zu genauerem Verständnis in Verbindung mit der Lehre von den Silben (§ 26) und dem Metheg (§ 16c—i) studiert werden.

² In der sog. babyl. Punktation (s. § 8g, N.) werden ā und ǒ genau unterschieden, ebenso in manchen Hdschriften mit der gewöhnl. Punkt. und darnach auch in Baers Textausgaben seit 1880 (— auch für ǒ). Vgl. Baer-Delitzsch, liber Iobi, p. 43. Aber die völlige Gleichheit beider Zeichen ist sicher das Ursprüngliche und die Schreibung — für ǒ irreführend.

b) vor einem anderen *Qames-chatuph*, z. B. הָאֵלֶּיךָ *dein Tun*; (über $\text{אֲרוֹנֵי הַקֹּדֶשׁ}$ Nu 23, 7 s. § 670); c) in den beiden Pluralen הַמִּזְבֵּיחַ *Heiligtümer* und הַשְּׂרָפִים *Wurzeln* (neben der Schreibung הַשְּׂרָפִים u. הַשְּׂרָפִים). Die jüdischen Grammatiker betrachten in allen diesen Fällen das dem — beigefügte *Metheg* als Beweis für ein *Qames rahabh* (breites Q.) und wollen somit — wie *ā* gelesen haben, also: *pā^olō*, *dā-rēbān*, *pā-šl^ekhā*, *qādāšim*. Aber weder die Entstehung dieser Formen, noch die analogen Bildungen im Hebr. und den verwandten Sprachen, noch endlich die Umschreibung der hierher gehörigen Nomina propria bei den LXX gestatten, jene Annahme für richtig zu halten. Höchstens wäre noch denkbar, daß *Qames* hier ungenau = *ā* als Äquivalent eines *ō* stände, analog $\text{פְּעֹלֹ$ etc. § 93g. In Wahrheit ist aber wohl abzuteilen u. zu lesen: *pō^o-lo* (für *pō^o-lō*), *pō^o-lēkhā*, *qōdā-šim*. — Ebensowenig wäre *Metheg* als Zeichen der Dehnung zu *ā* begreiflich in $\text{בְּהַרְרֵי יִשְׂרָאֵל}$ (Ex 11, 8), wohl aber in $\text{בְּאֵי בָּרַחֲוֹתַי}$ (*bā^o-nī* (auf der Flotte), indem hier das *ā* des Artikels unter das *Bēth* getreten ist.

§ 10.

Von den halben Vokalen und dem Silbenteiler (Šewâ).

1. Außer den vollen Vokalen hat das Hebräische noch eine Reihe von Vokallauten, die man *halbe Vokale* (*Sievers*: *Murmelvokale*) nennen kann. Das Punktationssystem bedient sich derselben zur Darstellung äußerst flüchtiger Laute, die als Reste vollerer und bestimmterer Vokallaute aus einer früheren Sprachperiode zu betrachten sind. Und zwar handelt es sich meist um einen Ersatz für ursprünglich kurze Vokale in offener Silbe, die sich in den verwandten Sprachen noch erhalten haben, von dem jetzigen Punktationssystem des Hebr. aber nicht geduldet werden, sondern entw. der Dehnung oder der Verflüchtigung zu *Šewâ* unterliegen. Unter Umständen behauptet sich jedoch auch der ursprüngliche kurze Vokal.

Hierher gehört zunächst das Zeichen —, welches einen kürzesten, b flüchtigsten und seiner Aussprache nach gleichsam indifferenten Vokallaut, etwa ein dunkles halbes *ě* (—*e*) ausdrückt. Es heißt *Šewâ*¹, und zwar *einfaches Šewâ* (*Šewâ simplex*) im Gegensatz zu dem zusammengesetzten (s. *litt. f*), *lautbares Šewâ* (*Šewâ mobile*) im Gegen-

¹ Über שְׁוָא als die ältere und sicher allein richtige Schreibung (*Ben Ascher*) s. *Bacher ZDMG* 1895, S. 18, N. 3, der zugleich auf *Šewajja* als Bezeichnung des gleichaussehenden syr. Accentzeichens — (= hebr. *Zaqeph*) verweist. Die in Spanien (seit *Menachem ben Sarūq*) herrschende Schreibung שְׁוָא denkt wohl an aram. שְׁוָא *Ruhe*, womit dann urspr. wie durch arab. *sukūn* (*Ruhe*) nur Š. quiescens bezeichnet worden wäre. Die Herleitung von שְׁוָא , שְׁוָא (St. שְׁוָא , so *Levias* in *Amer. Journ. of Philol.* XVI, 28 ff.) scheint uns unmöglich.

satz zum Šewâ quiescens, welches stumm ist und als bloßer Silbenteiler (s. litt. i) unter dem die Silbe schließenden Konsonanten steht.

c Das lautbare Šewâ steht unter solchen Konsonanten, die sich als eine Art Vorschlag eng mit der darauf folgenden Silbe verbinden, sei es a) im Anfang des Worts, wie קָטַל *qetöl* (töten), מְמַלֵּא *m'mallē* (füllend), oder b) in der Mitte des Worts, wie קָטַלְתָּ *qō-telā*, יִיקְטַלְוּ *jiq-telū*.

d Die noch in der 27. Auflage dieser Grammatik beibehaltene Unterscheidung eines Šewâ medium (nach kurzem Vokal und daher vermeintlich in „lose geschlossener“ od. „schwebender“ Silbe, wie in מְלִיץ, מְלִיץ) ist nach den Darlegungen von Sievers, metrische Studien I, 22, nicht länger aufrecht zu erhalten. In Wahrheit liegen hier überall geschlossene Silben vor; der ursprünglich vorhandene Vokal ist nicht bloß verflüchtigt, sondern vollständig synkopiert. Daß trotzdem eine nachfolgende Bēgadh'fath (s. § 6n) Spirans bleiben kann, anstatt Dageš lene zu erhalten, erklärt Sievers durch „die Annahme, daß der Übergang der Verschlußlaute in Spiranten älter ist als die Vokalsynkope, welche das vorhistorische malakai über malakhai zu malkhē verkürzte.“ In Fällen wie קָפַץ (von קָפַץ), קָפוּ (von קָפוּ) zeugt der Wegfall des Dageš forte für die völlige Synkope des urspr. Vokals.

e Der Laut š hat sich als Normallaut des einfachen Šewa mobile eingebürgert, obwohl sicher ist, daß es oft an andere Vokale angeklungen hat. Die LXX drücken es durch ε, selbst η aus, מְרִיבֵי Χερουβείμ, מְרִיבֵי אֱלֹהִים ἀλληλοῦσα, häufiger durch α, מְשֻׁמָּה Σαμουήλ, sehr häufig aber so, daß sich dieser flüchtige Vokallaut nach dem folg. Hauptvokal richtet: מְדֹם Σόδομα, מְשֻׁלֵּם Σολομών (neben Σαλωμών), מְצַדִּיק Σαβαώθ, מְצַדִּיק Ναθαναήλ¹. Ähnliches berichten noch die jüd. Grammatiker im Mittelalter über die Aussprache des Šewa².

Wie der Šewa-Laut durch Verflüchtigung eines vollen Vokals entstanden ist, zeigt z. B. מְרִיבֵי aus *büräkā*, wie dieses Wort noch im Arabischen lautet. Letzteres hat überhaupt an Stelle des hebr. Šewa mobile regelmäßig noch den vollen kurzen Vokal.

f 2. An das Šewa mobile simplex schließt sich das sogenannte Šewa compositum oder Châtēf (*correptum*), d. i. ein Šewa, dessen Aussprache durch Beifügung eines kurzen Vokals näher bestimmt ist. Solcher gefärbter Šewälaute gibt es drei, entsprechend den drei Vokalklassen (§ 7a):

¹ Dieselbe Erscheinung zeigt sich überaus häufig in den griech. und latein. Umschreibungen phönizischer Wörter, z. B. מְלִיץ *Malaga*, מְגֻבִּים *gubūlim* (Schröder, die phöniz. Spr., S. 139 ff.). Vgl. das latein. Augment in *monordi*, *purugi* mit dem griechischen in τέτυφα, τετυμμένος und dem alten *memordi*.

² S. bes. *Jehuda Chajjāj* S. 4f. und 130f. der Ausg. von Nutt (Lond. 1870) == S. 200 der Ausg. von Dukes (Stuttg. 1844); Ibn Ezra's *Šachoth* S. 3; *Gesenius* Lehrgeb. der hebr. Spr. S. 68. Ausdrückliche Vorschriften über die verschiedene Lesung des Šewa mobile enthält auch das oben § 6b angef. „Manuel du lecteur“, sowie die „*dikduke hašeamim*“ (edd. Baer u. Strack, Lpz. 1879), S. 12 ff.; vgl. dazu *Schreiner* ZAW VI, 236 ff.

(—) *Chatef Pathach*; z. B. חָמֹר *ch^amôr*, Esel.

(—) *Chatef Segol*, z. B. שְׂמֹר *'emôr*, sagen.

(—) *Chatef Qames*, z. B. חֹלִי *ch^olî*, Krankheit.

Vorzugsweise stehen diese *Chatefs*, wenigstens die beiden ersteren, statt des einfachen *Šewâ mobile* unter den vier Laryngalen (§ 22l), indem diese ihrer Natur nach eine bestimmtere Färbung des an sich indifferenten *Šewâ mobile simplex* fordern. Darnach kann eine Laryngalis im Anlaut der Silbe, wo das *Šewâ* notwendig ein lautbares ist, niemals bloßes *Šewâ simplex* haben.

Über — als das kürzere *Chatef* gegenüber — vgl. § 27v.

Anm. A. Unter Nicht-Gutturalen kommen nur (.) und (,) vor, und zwar *g* findet sich *Chatef-Pathach* statt *Šewa* (insbes. *Š. mobile*) *simplex*, besonders *a*) unter verstärkten Konsonanten, sofern eben die Verstärkung (*vulgo* Verdoppelung) die deutlichere Aussprache des *Šewa mobile* bewirkt, שְׁבִלִי (Zweige) Zach 4, 12. Nach der Regel Ben Aschers (die allerdings den guten alten Handschriften noch unbekannt scheint und daher von *Ginsburg*, *Introd.* p. 466, vgl. auch *Foote*, *Johns Hopkins Univers. Circulars*, Juni 03, p. 71f., verworfen wird) ist die Setzung des *Chatef* notwendig¹, wenn in einem verstärkten Inlaut (also nicht in Fällen, wie וְיָדִי etc.) mit *Šewa*, welchem ein *Pathach* vorhergeht, das Zeichen der Verstärkung (*Dageš forte*) ausgefallen ist, z. B. הַלְלוּ (ed. Mant. u. *Ginsb.* jedoch הַלְלוּ lobet! וְתִשְׁבְּחוּ 1 K 1, 4 (dag. nicht minder überall da, wo auf einen Konsonanten mit *Šewa* derselbe Konsonant nochmals folgt (zu schärferer Trennung beider, daher auch stets *Metheg* vorher), z. B. סוֹרְרִים Ps 68, 7; קָלְלֵתָךְ (ed. Mant. u. *Ginsb.* קָלְלִי) Ge 27, 13 (allerdings nicht ohne Ausnahmen; vgl. z. B. הַקָּיִר Ri 5, 15. Jes 10, 1; צִלְלִי Jer 6, 5, und so stets הִנֵּנִי siehe mich, הִנְנוּ siehe uns; über כִּי vor dem Suffix יִי vgl. § 20b); sowie in gewissen Formen unter *Kaph* und *Resch* nach langem Vokal und vor dem Ton, z. B. תִּשְׁבְּחוּ Ge 3, 17; בְּרָכִי Ps 103, 1, וְתִשְׁבְּחוּ 1 K 1, 4 (dag. וְתִשְׁבְּחוּ Ps 72, 17, vgl. Jer 4, 2. 1 Chr 29, 20, weil der Ton auf ä zurückgeworfen ist. Nach ē bleibt *Šewa* auch vor dem Ton: בְּרָכִי etc.; dag. vor Maqqef אֲלֶכְהֶנָּה *Baer* Ex 4, 18. 2 S 15, 7. Jer 40, 15; dag. ed. Mant., *Jabl.*, *Ginsb.* אֲלִי²); *b*) unter den Zischlauten im Anfang des Worts nach ו copulativum, z. B. וְיָהֳבֵךְ Ge 2, 12, vgl. Jer 48, 20; וְיִסְחָר Jes 45, 14; וְיִשְׁרָה Lv 25, 34; וְיִשְׁקָה Ge 27, 26; וְיִשְׁמַע Nu 23, 18. Jes 37, 17. Dan 9, 18, cf. Ri 5, 12. 1 K 14, 21. 2 K 9, 17. Hi 14, 1. Pred. 9, 7 — zur schärferen Hervorhebung der Lautbarkeit des *Šewa*; aus gleichem Grunde unter dem *emphat.* וּ in הוֹטְלוּ Jer 22, 28; vgl. Hi 33, 25; nach *Qôph* in וְיִקְרָא (so *Baer*, dag. ed. Mant., *Jabl.*, *Ginsb.* וִיקְ) Ez 23, 41; וְיִקְרָב Ps 55, 22, vgl. Jer 32, 9; unter *Resch* in אֲרָדָה (ed. Mant. אֲרִי) Ge 18, 21; in וְיָרַע Ps 28, 9, sogar unter ת Ez 26, 21, unter כ Est 2, 8; וְיִבְרָכֶךָ (so *Jabl.*, *Ginsb.*, dag. ed. Mant. וְיִבְרַךְ) Dt 24, 13; *c*) unter Sonorlaut, Zischlaut oder *Qôph* nach kurzem *i*, z. B. וְיִצְחָק Ge 21, 6, vgl. 30, 38 u. Ez 21, 28 (unter ק); אֲמַרוּת Ps 12, 7, הַתְּמַלֵּךְ Jer 22, 15, כְּנִירוֹת Jos 11, 2, כְּבִסְבָּדָה Ps 74, 5 aus demselben

¹ S. *Delitzsch*, „Bemerkungen über masoretisch treue Darstellung des alttestam. Textes“ in der *Ztschr. f. luth. Theol. u. Kirche*, Bd. 24 (1863), S. 409ff.

² Über das Schwanken der Handschriften in einigen unter *a*) gehörigen Fällen s. *Minchat schaj* (den masor. Kommentar zur ed. Mant.) zu Ge 12, 3 u. Ri 7, 6.

Grunde, wie die Fälle unter b) ¹; nach Baer auch in עֲשֵׂמֹת 1 S 30, 28, יַפְנִישֶׁךָ Ge 32, 18 nach ö (vgl. § 9v), sowie nach a in הַקְּשִׁיבָה Dan 9, 19, הַבְּרִיבָה Ge 27, 38, הַמְּבַרְעִים 2 K 7, 8.

- h B. *Chatef Qames* bindet sich weniger an die Gutturalen, als die ersten beiden und steht öfter für einfaches *Šewa mobile*, wenn ein zu Grunde liegender O-Laut nicht ganz verloren gehen sollte, so im Anlaut in רָאִי, Grundf. röj *Anblick* (vgl. § 93z); בְּנִיָּהוּ 2 Chr 31, 12 al. *Qere* (*Keth.* כּוֹנֵן); עַמְּנִיֹּת *Ammoniterinnen* 1 K 11, 1 (Sing. עַמְּנִיָּת); יְרֵדָה Ez 35, 6 für das gew. יְרֵדָה von יָרַד; יְרֵדָה Nu 23, 25; Jer 31, 33 und sonst vor Suffixen, cf. § 60a; קָדְרָה sein Scheitel (von קָדַר) Ps 7, 17 al.; אֲשַׁקֵּמָה Jes 18, 4 *Qere*. Ferner, wie —, unter Konsonanten, in denen *Doges f.* stehen sollte, wie in לָקַחָה (für לָקַחָה) Ge 2, 23. In letzterem Beispiel, wie in וְשָׁעָרָה 1 K 13, 17, וְשָׁמָרָה 2 K 7, 18 und וְיָצֵאֵךְ Jer 22, 20 beruht (—) wohl ebenso auf dem Einfluß der folg. Laryngalis, wie des vorangeb. U-Lauts (anderwärts allerdings steht nach ך in ähnl. Fällen vielmehr *Chatef-Pathach*, s. o. litt. b; doch vgl. zu לָקַחָה noch קָבַלָה Jes 9, 3, 10, 25, 14, 25, wo notwendig eine Einwirkung des U-Lauts auf das nachfolg. *Šewa* anzunehmen ist); in וְיִשְׁמְרָה (ü-*hör*) Hi 17, 9 außerdem auf dem Einfluß des nachfolg. O-Lauts. Bei קָסָמָה 1 S 28, 8 *Qere* liegt die Form קָסָם zu Grunde, deren ö nach ö nochmals nachklingt. Nur aus dem Einfluß einer nachfolg. Laryngalis sind zu erklären: נִקְרָאָה Est 2, 14; נִבְהָלָה Spr 28, 22; נִקְרָאָה Jer 49, 7; אֲשַׁשְׁעָה Jes 27, 4; אֲשַׁמְעָה Dan 8, 13; שָׁמְעָה Ps 39, 13; בְּסַעְרָה 2 K 2, 1 (nach Baer auch V. 11); הַקְּתִימָה 2 Chr. 34, 12 (ed. Mant. *Opit.* u. a. הִקָּן). Endlich kommt in den meisten der angef. Beispiele zugleich der Einfluß eines emphat. Lauts (ק, ט; vgl. auch אֲלִקְטָה Ru 2, 2. 7) oder eines Zischlauts in Betracht.

- i 3. Das Zeichen des einfachen *Šewâ* — dient aber zugleich auch als bloßer *Silbenteiler*. In diesem Falle wird es in der Aussprache nicht berücksichtigt und *Šewâ quiescens* genannt. Es steht inmitten des Worts unter jedem Konsonanten, der eine Silbe schließt; am Ende der Wörter wird es dagegen weggelassen, ausgen. (zu besserer Unterscheidung von ך *fin.*) bei ך *fin.*, z. B. מֶלֶךְ (König), und in dem selteneren Falle, wo ein Wort mit einem Verschlusslaut nach einem anderen vokallosen Konsonanten schließt, wie in נָרַךְ (Narde), אָתָּה (du, fem.) für 'ant, קָטַלְתָּ (du fem. hast getötet), וַיִּשְׁקֶךָ (und er tränkte), וַיִּשָּׁבֶךָ (und er nahm gefangen), אַל-תִּשְׁתָּה (trinke nicht); dag. וַיִּרְאֵהָ, וַיִּרְאֵהָ.

- k Doch nähert sich in den Beispielen mit schließendem Verschlusslaute das *Šewa* am Schlusse eher einem lautbaren *Šewa*, zumal fast überall Verflüchtigung eines auslautenden Vokals stattgefunden hat, nämlich אָתָּה 'atte aus אָתִי 'atti (*anti*). קָטַלְתָּ aus קָטַלְתִּי (vgl. in derselben Form, der 2. S. fem. Perf. Qal, sogar אָתָּה, also nach einem Vokal, Ge 16, 8. Mi 4, 10 al. nach Baers LA), וַיִּשָּׁבֶךָ *jisb* aus וַיִּשְׁבֶּהךָ usw., wie denn das Arabische in den analogen Formen

¹ Ben Ascher fordert in der Regel — für — (sogar für *Šewâ quiescens*) vor Laryngalis und ך, daher Baer 2 S 15, 5 בְּקִרְבֵּךְ, Ps 18, 7 אֲשַׁרְאָה, 49, 15 לְשֹׁאֵלִי, 65, 5 תִּבְרָחַךְ, 68, 24 תִּמְחָץְךָ, Spr 30, 17 תִּלְעַנְךָ, Hi 29, 25 אֲבַחֵרְךָ ediert; vgl. *Del.*, Ps⁴ S. 149, N.

² Über אָתָּה — als Endung der 2. S. fem. Perf. Qal der Verba לִיחַ s. § 75m.

wirklich einen kurzen Vokal hat. Bei dem aus dem Indischen entlehnten קֹשֶׁט , sowie bei קֹשֶׁט (*qōšēṭ*) Spr 22, 21 und bei לֹא אֶדְדָּס (*ne addas*) Spr 30, 6 (wofür man allerdings durchaus לֹא אֶדְדָּס erwarten sollte), zieht der auslautende Verschlusslaut von selbst einen leisen Vokalanstoß nach sich.

Anm. Die richtige Unterscheidung des *Š. mobile simplex* und *quiescens*¹ hängt von dem Verständnis der Silbenbildung (§ 26) ab. Der Anfänger merke vorläufig: 1) *Š.* ist immer *mobile a*) am Anfang des Worts (außer in שֶׁשׁ , שֶׁשׁ § 97 b, Note); b) unter einem Konson. mit *Dag. forte*, z. B. גִּיד־דֶּפֶא *gid-dēfā*; c) nach einem andern *Šewa*, z. B. יִגְדֶּלֶא *jigdelā* (außer am Schlusse des Worts, s. o. litt. i). 2) *Š.* ist *quiescens a*) am Wortende (so auch in ה); b) vor einem andern *Šewa*.

§ 11.

Von den übrigen Lesezeichen.

Im genauesten Zusammenhange mit der Vokalsetzung stehen die wahrsch. gleichzeitig eingeführten *Lesezeichen*. Außer dem diakrit. Punkt über ש und שׁ wird ein Punkt in dem Konsonanten gebraucht, um anzuzeigen, daß derselbe verstärkt laute; dag. ein horizontaler Strich (*Rāphè*) über dem Konsonanten zum Zeichen, daß er den verstärkten Laut *nicht* habe. Nach seiner verschiedenartigen Anwendung ist jener Punkt entw. 1) *Dageš forte* oder Verstärkungszeichen (§ 12); oder 2) *Dageš lene* als Zeichen der härteren Aussprache gewisser Konsonanten (§ 13); oder 3) *Mappîq* als Zeichen zur Hervorhebung des vollen Konsonantenwerts solcher Buchstaben, die sonst auch als Vokalbuchstaben dienen (§ 7b), insbes. des ה am Ende des Worts (§ 14a). Das *Rāphè*, durch welches die Setzung eines der genannten Punkte ausgeschlossen wird, ist in unseren hebr. Drucken fast ganz außer Gebrauch gekommen (§ 14e).

§ 12.

Vom Dageš überhaupt¹ und dem Dageš forte insbesondere.

Vgl. Grätz, die mannigfache Anwendung u. Bedeut. des Dagesch (Monatschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1887, p. 425 ff. u. 473 ff.).

1. Das Dageš, ein in der Mitte des Konsonanten stehender a

¹ Wenn Oort (Theol. Tijdschr. 02, p. 376) behauptet: „die Masoreten kannten kein *Dag. lene* u. *forte* . . . sie setzten ein *Dageš*, wo sie meinten, daß ein Buchstabe scharf, nicht weich oder aspiriert auszusprechen sei“, so mag dies richtig sein; für das Verständnis der Sprachformen ist jedoch die altübliche Unterscheidung beider Arten des *Dageš* nicht zu entbehren.

Punkt¹, bezeichnet nach § 11: a) die *Verstärkung*² eines Konsonanten (*Dageš forte*), z. B. קִטְלֵל *qittël* (§ 20); oder b) die *härtere Aussprache* der litterae פִּתְּכַפֵּת *(Dageš lene)*. Über eine Abart des letzteren, die in unseren Drucken fast durchweg aufgegeben ist, vgl. § 13c.

b Das Stw. שִׁנָּה bedeutet im Syr.: (mit scharfem Eisen) *durchstechen, durchbohren*; hiernach erklärt man gew. *Dageš* lediglich nach der Gestalt durch *Stich, punctum, Punkt*. Allein die Namen aller ähnlichen Zeichen beziehen sich vielmehr auf die gramm. Bedeutung. Danach dürfte שִׁנָּה im Sinne der Masora bedeuten: *acuere (litteram)*, d. i. sowohl den Buchstaben *schärfen*, als ihn *härten*, d. h. hart und ohne Spiration sprechen. Somit wäre שִׁנָּה *acuens (litteram)*, Zeichen der Schärfung und Verhärtung (wie *Mappiq* מִפְּיָק *proferens* für *signum prolationis*), wozu nun eben ein *Stich* des *stilus*, ein *punctum* gewählt wurde. Der Gegensatz ist רַחֵךְ *weich*, vgl. § 14e und 22n.

c 2. Von gramm. Bedeutung ist bes. das *Dageš forte* oder *Verstärkungszeichen*, dem *Sicilicus* der Römer (*Luculus* für *Lucullus*) oder dem Querstrich über deutschem *m̄* und *n̄* vergleichbar. In unpunktierter Schrift wird es, gleich den Vokalen und übrigen Lesezeichen, weggelassen.

Über die verschiedenen Arten des *Dageš forte* vgl. § 20.

§ 13.

Vom Dageš lene.

Ginsburg, Introd. p. 114 ff.: Dagesh and Raphe.

a 1. Das *Dageš lene* oder *Zeichen der Verhärtung* wird in den gewönl. Drucken lediglich in die sogen. פִּתְּכַפֵּת (§ 6n) gesetzt, zum Zeichen, daß sie mit ihrem ursprünglichen, härteren Laut (ohne Spiration) zu sprechen seien, z. B. מֶלֶךְ *mèlèkh*, aber מַלְכוֹ *mal-kô*; תַּפָּר *tāfār*, aber תִּפְּרִי *jith-pōr*; שָׁתָה *šāthā*, aber שִׁתֵּה *jis-tè*.

b 2. Die Fälle, in denen *Dageš l.* zu setzen ist, lehrt § 21: nämlich fast ausschließlich zu Anfang der Wörter und Silben. Vom *Dag. forte* kann man es im Innern des Worts insofern leicht unterscheiden, als *Dag. f.* immer einen Vokal vor sich hat, *Dag. l.* hin-

¹ *Wāw* mit *Dageš* (י) gleicht in unseren Drucken durchaus dem als *Šureq* punktierten *Wāw* (י); im letzteren Falle sollte der Punkt höher stehen. י ו ist jedoch leicht daran zu erkennen, daß es vor und unter sich keinen Vokal haben kann.

² Mit Recht fordert *Stade*, Lehrb. der hebr. Gr. (Lpz. 1879), S. 44. 103 statt des früher allgemein üblichen Ausdrucks *Verdoppelung* den Ausdruck *verstärkte Aussprache*, da der betreffende Konsonant nur einmal vorhanden sei. Der rezipierte Ausdruck beruht darauf, daß die Transkription eines solchen *verstärkten* Konsonanten stets durch seine doppelte Schreibung erfolgt.

gegen niemals; danach muß das *Dageš* in אָפִי 'appî, רַבִּים rabbîm ein *D. forte* sein, dagegen ein *D. lene* in יִגְדַל jigdal.

Eine Abart des *Dageš lene* ist der in manchen Handschriften, sowie in den *c* Textausgaben von *Baer* verwendete, von anderen aber (so inbetr. der beiden ersten Fälle auch *Ginsburg*, Introd. p. 121. 130. 603. 662) ebenso wie die § 10g behandelten *Chatef* verworfene Punkt in anderen Konsonanten, als den *Begadkefath*, zur ausdrückl. Hervorhebung des Anfangs einer neuen Silbe: a) wenn in enger Verbindung derselbe Konsonant vorhergeht, z. B. בְּכַל־לְפִי Ps 9, 2; hier wird durch *Dageš* das Zusammenfließen der beiden *Lamed* verhütet; b) in Fällen, wie מְחַסֵּי Ps 62, 8 = mach-sî (nicht etwa mach^a-sî); c) nach einigen (auch *Baer*; nicht in ed. Mant.) bei אָל in der Wortgruppe לוֹ אָל (Dt 32, 5) od. לוֹ אָל Hab 1, 6. 2, 6 al. (so überall auch *Ginsb.* in seiner Ausgabe, aber nicht Ge 38, 9); vgl. auch § 20e und g. — *Delitzsch* bezeichnet diese Abart des *Dageš* passend als *Dag. orthophonikum* (Kommentar von 1874 zu Ps 94, 12); vgl. auch *Delitzsch*, luth. Ztschr. 1863, S. 413, und Complutens. Varianten zu dem Alttest. Texte (Lpz. 1878), S. 12.

3. Wenn *Dageš forte* in eine spirierte *Begadkefath* zu stehen *d* kommt, so schließt die Verstärkung von selbst die Spiration aus, z. B. אָפִי (aus אָפִי).

§ 14.

Mappîq und Rāphè.

1. *Mappîq*, ebenfalls ein Punkt in dem Konsonanten, wie *Dageš*, a dient in אָהוי zum Zeichen, daß sie als volle Konsonanten, nicht als Vokalbuchstaben zu betrachten seien. In den meisten Textausgaben steht es nur in konsonant. הָ am Ende der Wörter (denn in der Mitte kann הָ überhaupt nie Vokalbuchstabe sein), z. B. גָּבְהָהּ gābhāh (hoch sein); אֲרָצָה 'arśāh (ihr Land) mit konsonant. Auslaut (verkürzt aus — hā), verschieden von אֲרָצָה 'arśā (zur Erde) mit vokalischem Auslaut.

Anm. 1. Ohne Zweifel wurde ein solches *Hē* deutlich gehaucht, wie das *b* arab. *He* am Ende der Silbe. Doch finden sich auch Beispiele, wo der konsonant. Charakter eines solchen הָ (und somit natürlich auch *Mappîq*) aufgegeben ist, so daß es nur noch die Bedeutung eines Vokalbuchstaben hat; vgl. § 91e zur 3. fem. Sing.

פִּיק bedeutet *proferens*, d. i. Zeichen, das den Buchstaben deutlich (als *c* Konson.) hervortreten läßt. Man wählte dazu dasselbe Zeichen, wie zum *Dageš*, denn beide haben die Bestimmung, einen harten (*resp.* festen) Laut anzuzeigen. Daher dient auch *Rāphè* (s. litt. e) als Gegensatz zu beiden.

2. In Mss. steht *Mappîq* auch wohl bei אָ, וָ, יָ, um sie ausdrücklich als *d* Konsonanten zu bezeichnen, z. B. גָּוֵי gōj, וָן (wofür jedoch auch וָ, z. B. עָוֵן etc.) qāw (qāu). Vgl. über die verschiedenen Angaben der Masora (wo diese Punkte als *Dageš* bezeichnet werden): *Ginsburg*, der Massorah, letter אָ, § 5 (auch Introd. p. 557. 609. 637. 770), und „the Dageshed Alephs in

the Karlsruhe Ms.“ (wo diese Punkte überaus häufig stehen) in den Verhandl. des Berl. Orientalisten-Kongr. I (Berl. 1881), p. 136 ff. Die starken Differenzen in den Angaben der Masora deuten auch hier auf verschiedene Schulen; eine derselben scheint die Punktierung aller lautbaren \aleph gewollt zu haben. In den gedruckten Ausgaben findet sich der Punkt nur viermal bei \aleph (\aleph oder \aleph): Ge 43, 26. Lv 23, 17. Ezr 8, 18 und Hi 33, 21 (אָרְרָ); auch hier kann der Punkt nur als orthophonisches Zeichen, nicht aber mit König als *Dageš forte* gefaßt werden). Vgl. *Delitzsch*, *Hiob*², S. 439 ff.

- e 2. *Rāphè* (רָפֵה) d. i. schlaff, weich), ein horizontaler Strich über dem Buchstaben, bildet eig. einen Gegensatz zu den beiden *Dageš* und zu *Mappiq*, insbes. aber zu *Dageš lene*, so daß in genauen Handschriften jede בְּנִדְבַת entw. *Dageš lene* oder *Rāphè* hat, z. B. מֶלֶךְ *mèlèkh*, הַפֶּרֶץ, הַפֶּתַח. In den neueren Textausgaben (außer *Ginsburg*) wird *Rāphè* höchstens da gesetzt, wo ausdrücklich die Abwesenheit eines *Dageš* oder *Mappiq* angezeigt werden soll.

§ 15.

Von den Accenten.

a Vgl. über die gewöhnl. Accente (s. u. litt. e): *W. Heidenheim*, מִשְׁפָּטֵי הַתְּעֻמָּוִת [die Gesetze der Accente], Rödelheim 1808 (eine Zusammenst. aus den älteren jüd. Schriften über die Accente, mit Kommentar); *W. Wickes* (s. auch unten) מִשְׁפָּטֵי כ"ט מִפְּרָיִם [die Accente der 21 Bb.] Oxf. 1887, eine gründl. Erörterung in engl. Sprache. *J. M. Japhet*, die Accente der hl. Schr. (mit Ausschluß der BB. מִשְׁפָּטֵי), herausgeg. von *Heinemann*. Frkf. a. M. 1896. *Prätorius*, die Herkunft der hebr. Accente. Berl. 1901; *ders.* (gegen die Kritik *Gregorys* in der Theol. Lit. Ztg. 01, No. 23) „die Übernahme der früh-mittelgriech. Neumen durch die Juden.“ Berl. 02. *P. Kahle*, zur Geschichte der hebr. Accente, ZDMG, Bd. 55 (1901), S. 167 ff. (1. Die ältesten jüd. Accentlisten. 2. Das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Accentuationssysteme; S. 179 ff. bespricht *K.* die Accente des 3. Systems, s. o. S. 40, am Schluß der ersten Anm.). *Margolis*, „Accents“ in der Jewish Encyclopedia I (01), 149 ff. *I. Adams*, Sermons in Accents. Lond. 06. — Über die Accente der Bücher תּוֹרַת מֹשֶׁה (s. u. litt. h): *S. Baer*, תּוֹרַת מֹשֶׁה [Unterweisung über die Bb. תּוֹרַת מֹשֶׁה] Rödelh. 1852 und dessen Beigabe zu *Delitzsch* Psalmenkomm. T. II, Lpz. 1860 u. in der 5. Aufl. 1894 (Auszug daraus in *Baer-Del.* Liber Psalmorum hebr., Lips. 1861. 74. 80); vgl. auch *Delitzsch's* höchst instruktiven „accentuologischen Commentar“ zu Ps 1–3 in dessen Psalmenkommentar von 1874, sowie die zahlreichen Beiträge zur accentuolog. Textkritik etc. in den Textausgaben von *Baer* und *Delitzsch*, sowie in den Kommentaren des letzteren; *W. Wickes*, מִשְׁפָּטֵי תּוֹרַת מֹשֶׁה, Oxf. 1881; *Mitchell* im „Journal of bibl. Liter.“ 1891, S. 144 ff. — *Baer* und *Strack*, dikduke haq'amim, S. 17 ff.

- b 1. Wie neuerdings *Prätorius* (s. o.) schlagend erwiesen hat, beruht ein großer Teil der hebr. Accente, und zwar nach *Kahle* (s. o.) insbes. die sogen. Coniunctivi, auf der von den Juden übernommenen Interpunktion u. Neumation der griech. Evangeliiarien. Sie hatten dementsprechend zunächst die Bestimmung, den Vortrag des heil. Textes bis ins einzelste zu regeln. Die durchgreifende Um- und Ausgestaltung des Systems (und zwar in dreifacher Gestalt; s. die Note zu § 8g), die die Juden den eigentl. Ursprung frühzeitig vergessen ließ, hängt offenbar mit der allmähl. Entwicklung des Sprechvortrags zum cantillierenden od. Gesangs-Vortrag zusammen. Die

Accente dienten demselben als eine Art musikalischer Noten¹. Ihre Bedeutung als solche ist jedoch bis auf wenige Spuren in der Überlieferung verloren gegangen. Dagegen ist in ihrer ursprüngl. Bestimmung zugleich ein Doppeltes enthalten, was noch jetzt für die Grammatik (incl. der Syntax) von höchster Wichtigkeit ist, nämlich ihre Bedeutung a) als *Zeichen der Betonung*, b) als *Interpunktionszeichen* zur Andeutung des logischen (syntaktischen) Verhältnisses der einzelnen Wörter zu ihrer Umgebung und so zum ganzen Satze².

2. Als *Zeichen der Betonung* steht der Accent fast durchweg c (doch vgl. u. litt. e) bei der Silbe, die den Hauptton hat; dies ist meist die letzte, seltener die vorletzte Silbe. Bei den jüd. Grammatikern heißt ein Wort mit betonter Ultima *Milra'* (aram. מִלְרָע, d. i. unten³ betont), z. B. קָטָל *qātāl*; ein Wort mit betonter Paenultima *Mil'el* (מִלְעֵיל aram. oben³ betont), z. B. מְלֶכְךָ *mèlèkh*. Außerdem wird in vielen Fällen ein *Nebenton* im Worte durch *Metheg* hervorgehoben (vgl. § 16). Beispiele, wie גַּעְפָּדָה יָהֵר Jes 50, 8 (vgl. 40, 18. Ex 15, 8. Hi 12, 15. KL 2, 16) gelten den jüd. Grammatikern sogar als *Proparoxytona*⁴.

3. Als *Interpunktionszeichen* zerfallen die Accente in *trennende* (*Distinctivi* oder *Domini*) und *verbindende* (*Conjunctivi* oder *Servi*). Weiter ist aber ein zweifaches Accentuationssystem zu unterscheiden: a) das gewöhnliche in 21 Büchern (den sogen. כ"א, d. i. 21) und b) das Accent-System in den drei ersten Büchern der Hagiographa, den Psalmen, Sprüchen und Hiob (*vox memor.* nach den ersten Konsonanten der Namen מְהֵלוֹת Psalmen, מְשָׁלִי Sprüche, מְהֵיֹב Hiob = אֲמָתַי oder richtiger nach der urspr. Reihenfolge תַּאֲמַת (תַּאֲמַת זְוִיִּלִּי); also תַּאֲמַת תַּאֲמַת so viel als Accente [*Sing.* תַּעֲמַם] der drei genannten Bücher). Das letztere System ist nicht nur an sich reichhaltiger und komplizierter, sondern auch musikalisch bedeutsamer, als die gewöhnliche Accentuation.

I. Die gewöhnlichen Accente.

Vorbem.: Die als *praepositiv* bezeichneten Accente stehen rechts oberhalb e oder unterm. des ersten Konsonanten des Worts; die als *postpositiv* bezeichneten

¹ Über die Versuche christl. Gelehrter des 16. Jahrh., die hebr. Accente durch musikal. Noten auszudrücken, vgl. *Ortenberg*, ZDMG 1889, S. 534.

² Dabei ist allerdings nicht zu vergessen, daß der Interpunktionswert der Accente immer ein relativer ist; so kann z. B. 'Atnách für die logische Gliederung des Satzes bald eine sehr starke (so Ge 1, 4), bald eine fast unmerkliche Cäsur bedeuten (so Ge 1, 1).

³ „oben“ bedeutet hier das Vorherstehende, „unten“ das Nachstehende; vgl. *Bacher*, ZAW 07, 285 f.

⁴ Vgl. hierüber *Delitzsch* zu Jes 40, 18.

links oberhalb oder unterhalb des letzten Konsonanten. In beiden Fällen ist somit die Tonsilbe unabhängig vom Accent zu ermitteln (doch vgl. u. litt. l).

A. Trennende Accente (*distinctivi* oder *domini*)¹.

f 1. (—) סִלּוּק *Sillûq* (Ende), stets bei der Tonsilbe des letzten Worts vor dem (:): סוֹף פְּסוּקֵי *Sôph pāsûq* oder Versabteiler, z. B. :פְּסוּקֵי.

2. (—) אֲתַנַּח אֲתַנַּחְתָּ *Athnâch* od. *Athnâchtâ* (*respiratio*), Haupttrenner inmitten des Verses.

3a (—) סֵגוּלָתָא *Segôltâ* (*postpos.*), bezeichnet die 4. oder 5. Unteräsaur rückwärts von *Athnach* (z. B. Ge 1, 7. 28).

3b (—) שַׁלְשֵׁלֶת *Šalsšêleth* (d. i. *Kette*), als Disjunctivus od. Groß-*Šalsšêleth* durch den nachfolgenden Strich² von dem Coniunctivus in

¹ Sämtliche Trenner s. in Jes 39, 2. — Schon die älteren jüd. Accentschriftsteller unterscheiden מְלָכִים *Könige* und שְׂרָפִים *Diener*, servi. Dag. stammt die bei den christl. Grammatikern üblich gewordene Einteilung der trennenden Accente in „Imperatores, Reges, Duces, Comites“ erst aus des *Sam. Bohlius* scrutinium S. S. ex accentibus (Rost. 1636) und ist als Quelle mannigfacher Verwirrung besser bei Seite zu lassen. Die Rangordnung der Accente bezüglich ihrer Trennungskraft ergibt sich im Allgem. aus der oben (nach *Wickes*) eingehaltenen Reihenfolge. Bezüglich der Tonhöhe (bei der Cantillation) sind 1. 2. 5. 4. 8 als *tieftönige* und lang ausgehaltene von den *hochtonigen* (7. 3^a. 6. 13. 9) und den *höchsttonigen* (3b. 11. 12. 10) zu unterscheiden; cf. *Wickes*, ס"ב ט, p. 12 ff. — Der Name מְלָכִים (später allgem. = Accente) war urspr. auf die Trenner beschränkt (s. *Kahle*, I. I. S. 169).

² Dieser Strich pflegt mit dem gleichaussehenden *Paseq*-Strich konfundiert zu werden. Aber *Pāsēq* (d. i. „einhaltend, trennend“, fälschlich auch *Pesiq* genannt) ist weder selbst. Accent, noch Bestandteil eines solchen, sondern wird (s. die masoret. Verzeichnisse hinter den Texten von *Baer*, sowie *Wickes*, Accente der 21 BB., p. 120 ff., wo ein *Paseq distinctivum*, *emphaticum*, *homonymicum*, *euphonicum* unterschieden wird) als Merkzeichen für versch. Zwecke verwendet. Die Vermutung *Olshausens* (Lehrb. S. 86 f.), daß es u. a. auch zur Kenntlichmachung nachträglich eingeschobener Randglossen gedient habe, wurde noch erweitert von *E. von Ortenberg*, die Bed. des P. für Quellenscheidung in den BB. d. A. T. (Progr. des Domgymn. zu Verden 1887), sowie in dem Aufsatz „*Paseq u. Legarmeh*“ in ZAW 1887, p. 301 ff. (dagegen: *Wickes* *ibid.* 1888, p. 149 ff.; vgl. auch *König* in „Ztschr. f. kirchl. Wiss. u. kirchl. Leben“, 1889, Heft 5. 6; *Maas* in „Hebraica“ V, 121 ff. VIII, 89 ff.). *Prätorius*, ZDMG 1899, S. 683 ff., wies nach, daß das [vormasoret. u. vom *Legarmeh* ganz verschiedene] *Paseq* neben seiner Bed. als Trenner [bes. auch im Interesse graphischer Deutlichkeit] auch als Abkürzungsstrich diene. Weitere Verhandlungen über das *Paseq* veranlaßten *H. Grimme*, *Paseqstudien* (Bibl. Ztschr. I, 337 ff. u. II, 28 ff.) sowie in „*Psalmprobleme*“ etc. (Freib. in der Schweiz 02), S. 173, wonach P. auf Varianten im Bereich des fragl. Satzganzen hinweist; *I. Kennedy*, the Note-line in the Hebr. Scriptures commonly called *Paseq* or *Pesiq*, Edinb. 03 (mit einem Index aller *Paseq*-Stellen, S. 117 ff.). Nach K. soll die note-line, von der er 16 verschiedene Arten unterscheidet, die Aufmerksamkeit auf irgendwelche Eigentümlichkeit im Text erregen; sie existierte lange vor den Masoreten und wurde von diesen nicht mehr verstanden. Vgl. jedoch zu K. die Besprechungen von *E. König* (Theol. Stud. u. Krit. 04, S. 448 ff.); *G. Beer*, Theol.

der poët. Accentuation unterschieden, tritt (im ganzen siebenmal) für *Segolta* ein, wenn dieses an der Spitze des Satzes stehen sollte; vgl. Ge 19, 16 al.

4a (◌̣) זָקַף וְקָרָה *Zâqēf gādôl* und 4b (◌̣) קָטוֹן וְזָקַף *Zâqēf qātôn*. Die Namen beziehen sich auf den musikal. Charakter: als Trenner ist Klein-Zaqef an sich stärker, als Groß-Zaqef; stehen sie jedoch neben einander, so ist der vorangehende immer der stärkere.

5. (◌̣) טַפְחָה *Tiphchā* oder טַרְחָה *Tarchā*, Untertrenner vor Silluq und 'Athnach, aber sehr oft auch Haupttrenner (statt 'Athnach) des ganzen Verses; so immer, wenn der Vers nur aus 2—3 Worten besteht (z. B. Jes 2, 18), doch auch in längeren Versen (Ge 3, 21).

6. (◌̣) רְבִיעַ *Rebhîa'*.

7. (◌̣) זָרְקָה *Zarqā* (postpos.).

8a (◌̣) פַּשְׁטָה *Paštā* (postpos.)¹ und

8b (◌̣) יְתִיב *Jethîbh* (praepos. und so von *Mehuppākh* verschieden); *Jethîbh* tritt dann für *Paštā* ein, wenn dieses bei einem einsilbigen od. vornbetonten Worte stehen sollte, dem kein Verbindungsaccent vorangeht.

9. (◌̣) תְּבִיר *Tebhîr*.

10a (◌̣) גֵּרֶשׁ, auch גֵּרָם *Gèrēš* oder *Tères*, und

10b (◌̣) גֵּרָשִׁים *Gerāsājim*² oder *Doppel-Gèrēš*; letzteres tritt dann für *Gèrēš* ein, wenn der Ton auf der Ultima ruht und nicht 'Azlā vorangeht.

11a (◌̣) פָּזֵר *Pâzēr* und (nur an 16 Stellen, immer zum Ausdruck besonderer Emphase):

11b (◌̣) פָּזֵר גָּדוֹל *Pâzēr gādôl* (Groß-Pazer) oder קַרְנֵי פָּרָה *Qarnê fārā* (Kuhhörner).

12. (◌̣) תְּלִישָׁה גְּדוֹלָה *Telišā gedôlā* oder Groß-*Telišā* (praepos.).

13. (◌̣) לְגַרְמֵה *Legarmēh*, d. i. Munach (s. u.) mit nachfolg. Strich.

Litzg. 05, No. 3 u. bes. A. Klostermann (Theol. Lit.blatt 04, No. 13). Wie letzterer zeigt auch Ginsburg (Verhandlungen des Hamburger Orientalistenkongresses von 1902; Leiden 04, p. 210 ff.), daß die Tradition über die 479 oder 480 Paseq keineswegs einheitlich ist. Deutlich erkennbar ist der Zweck des Paseq in den 5 alten Regeln: als Trenner zwischen ident. Buchstaben am Ende u. Anfang zweier Wörter, zwischen gleichen od. ganz. ähnlichen Wörtern, zwischen Wörtern, die absolute Gegensätze ausdrücken (wie *Gott* u. *Frevler*), zwischen Wörtern, die man leicht falsch verbinden könnte, endlich zwischen Heterogenem, wie „El'azar, der Hohepriester, und Josua“. Dag. ist die Annahme einer weitgehenden kritischen Bedeutung des Paseq mindestens zweifelhaft.

¹ Hat das betr. Wort den Ton auf der Paenultima, so wird auch über diese *Paštā* gesetzt, z. B. הָיוּ Ge 1, 2; vgl. dazu u. litt. l.

² Wickes fordert *Geršājim* (גֵּרְשִׁים).

B. Verbindende Accente (*conjunctivi* oder *servi*).

- g 14. (—) מִנַּח מִנַּח *Mûnach*.
 15. (—) מְהַפְּקֵה, auch מְהַפְּקֵה *Mehuppâkh* od. *Mahpâkh*.
 16a (—) מְרַכָּה od. מְרַכָּה *Mêrekhâ* und
 16b (—) מְרַכָּה מְפִילָה *Mêrekhâ k'fûlâ* oder Doppel-*Mêrekhâ*.
 17. (—) דַּרְגָּה *Dargâ*.
 18. (—) אֲזֵלָה 'Azlâ in Verbindung mit *Gêreš* (s. o.) auch *Qadmâ* genannt.
 19. (—) קֶטַנָּה תְּלִישָׁה *Telîšâ qetannâ* oder Klein-*Telîšâ* (*postpos.*).
 20. (—) גַּלְגַּל, auch גַּלְגַּל *Galgal* od. *Jêrach*.
 [21. (—) מְאִילָה, auch מְאִילָה *Me'ajjelâ* od. *Mâjelâ*, eine Abart des *Tifcha*, steht zur Bezeichnung des Gegentons in Wörtern, die *Silluq* od. 'Athnach haben, od. die mit einem so accentuierten Wort durch *Maqqef* verbunden sind, z. B. גֵּי אֶזְרָאֵל Ge 8, 18.]

II. Accente der BB. תא"ם

- h A. Distinctivi: 1. *Sillûq* (s. o. I, 1).
 2. (—) עֹלֶה וְיִרְדָּה 'Ôlê w'jôrêd¹, stärkerer Trenner als
 3. 'Athnach (s. o. I, 2). In kleineren Versen reicht 'Athnach als Hauptdistinctivus aus; in größeren dient als solcher 'Ôlê w'jôrêd, worauf dann meist 'Athnach als Haupttrenner der 2. Vershälfte folgt.
 4. (—) רֶבְחִיָּה גָדוֹל (Groß-*Rebhîa'*).
 5. (—) רֶבְחִיָּה מִגְרָשׁ, d. i. *Rebhîa'* mit *Gêreš* über demselben Wort.
 6. Groß-Šalsêleth (s. o. I, 3b).
 7. (—) צִנּוֹר *Sinnôr* (*Zarqâ*), als *postpos.* leicht zu unterscheiden von dem gleichgestalteten צִנּוֹרִית *Sinnôrîth*, welches nicht selbständ. Accent ist, sondern nur über offenen Silben vor einem Konsonanten mit *Mêrekhâ* od. *Mahpâkh* steht.
 8. (—) רֶבְחִיָּה קָטֹן (Klein-*Rebhîa'*), unmittelbar vor 'Ôlê w'jôrêd.
 9. (—) דֶּחִי *Dechî* od. *Tiphchâ praepositivum*, rechts unterh. des ersten Konsonanten, z. B. הָגִי (also nicht die Tonsilbe bezeichnend!).
 10. *Pûzêr* (s. o. I, 11a).
 11a (—) *Mehuppâkh legarmêh*, d. i. *Mahpâkh* mit nachfolg. Strich.
 11b (—) 'Azlâ *legarmêh*, d. i. 'Azlâ mit nachfolg. Strich.
- i B. *Conjunctivi*: 12. *Mêrekhâ* (s. o. I, 16a).
 13. *Mûnach* (s. o. I, 14).

¹ Fälschlich auch *Mêrekhâ mehuppâkh* (*Mêrekha mahpâkhatum*) genannt, obschon der untere Accent nichts mit *Mêrekhâ* zu tun hat (vgl. Wickes l. l. p. 14).

14. (—) עלוי 'Illûj oder *Mûnach superior*.
 15. (—) *Tarchâ* אַרְחָא (unter der Tonsilbe, daher leicht von No. 9 zu unterscheiden).
 16. *Galgal* oder *Jerach* (s. o. I, 20).
 17. *Mehuppâkh* od. *Mahpâkh* (s. o. I, 15).
 18. 'Azlâ (s. o. I, 18).
 19. *Šalšeleth qetannâ* (Klein-Š.). Die drei letzten unterscheiden sich durch das Fehlen des Strichs von den gleichnamigen Trennern.
 [20. *Sinnôrûth*, s. o. bei No. 7.]

Anmerkungen zu den Accenten.

I. Als Tonzeichen.

1. Wie im Griechischen und Deutschen (vgl. εἰμί und εἶμι, *überlegen* und *küberlegen*, *Gebêt* und *gêbet*) unterscheiden sich bisw. auch im Hebr. gleichlautende Wörter durch die Betonung, z. B. בָּנִי *banû* (sie bauten), בָּנִי *bânû* (in uns); גָּמָה *gâma* (sie stand auf), גָּמָה *gamâ* (aufstehend fem.).

2. In der Regel steht der Accent bei der Tonsilbe des Worts, und zwar *l* bei dem Anfangskonsonanten desselben. Nur bei den Praepositivis und Postpositivis (s. o. *litt. e*) ist die Tonsilbe unabhängig vom Accent zu bestimmen. In manchen Codices, sowie in den *Baer'schen* Textausgaben steht jedoch in vorbetonten Wörtern das Zeichen des Postpositivus nach Analogie der *Pašta*-setzung [s. o. I, 8a, Note] auch über der Tonsilbe, z. B. אֵשׁ־בְּרֹבֹאֵם *Ge 19, 4*; ebenso das Zeichen des Praepositivus in Fällen, wie אֵיךְ 8, 13.

II. Als Interpunktionszeichen.

3. In dieser Hinsicht gilt jeder Vers als eine Periode, die mit *Sillûq* schließt, *m* oder, wie sich die bildliche Sprache der Grammatiker ausdrückt, als ein Gebiet (*dîtio*), welches von dem großen *Distinctivus* am Ende beherrscht wird. Je nachdem der Vers lang oder kurz, das Gebiet also groß oder klein ist, stehen unter ihm mehrere größere und kleinere *Domini* als Beherrscher größerer und kleinerer Abteilungen; wenn irgend möglich, sind auch die Unterabschnitte sämtlich nach dem Gesetze der Dichotomie gegliedert (s. *Wickes*, die Accente der 21 Bb., S. 29 ff.). — Von zwei oder mehr aufeinanderfolg. gleichen Accenten (*Zaqef*, *Rebhîa'*) trennt der jedesmal vorhergehende stärker, als der nachfolgende; vgl. z. B. die *Zaqef Ge 1, 20a*.

4. Im allgem. werden nur eng verbundene Wörter, z. B. ein Nomen mit *n* folgendem Genetiv, ein Substantiv mit einem Adjektiv, durch einen *Conjunctivus* (*Servus*) verbunden. Zur engsten Verbindung zweier oder mehrerer Wörter dient daneben die *Linea Maqqef* (§ 16a).

5. Die Reihenfolge der einzelnen Accente (bes. auch die Zusammenstellung *o* der *disjunctivi* mit den zugehörigen *conjunctivi*) unterliegt bis ins einzelste genauen Bestimmungen, für deren näheres Studium wir auf die oben angeführten Schriften verweisen müssen. An dieser Stelle ist zur Vermeidung von störenden Mißverständnissen nur noch auf das Gesetz aufmerksam zu

machen, daß in der Accentuation der BB ם"ח"ת *Rebhîa' mugrās* vor *Sillûq* und *Dechî* vor *Athnâch* in einen Coniunctivus verwandelt werden müssen, wenn dem Haupttrenner nicht wenigstens zwei unbetonte Silben vorangehen. Hierbei gilt *S'wa mobile* nach *Qames, Sere* oder *Cholem* (mit *Metheg*) als silbenbildend. Nach *'Ôlè w'jôrèd* hat *Athnâch* nicht notwendig pausale Wirkung (vgl. *Delitzsch* zu Ps 45, 6). Bei dem korrupten Zustand unserer gewöhnl. Texte kann die Accentlehre nur an korrekten Ausgaben studiert werden.

p

6. Eine doppelte Accentuation findet sich Ge 35, 22 von וישכב an (wo durch die spätere, für die öffentl. Vorlesung bestimmte Accentuation die Verschmelzung von V. 22 u. 23 in *einen* Vers, resp. das rasche Hinweggehen über die anstößige Aussage in V. 22, bezweckt wird) und im Dekalog Ex 20, 2ff.; Dt 5, 6ff. Auch hier ist die spätere (in der Hauptsache obere) Accentuation, die den ersten Vers mit עבדים (anstatt mit פני) schließt, lediglich für die Zwecke der öffentl. Vorlesung eingetragen, um die ursprünglichen (mit der unteren Accent. versehenen) 13 Verse auf 10 (die Zahl der Gebote) zu reduzieren. So hat עבדים am Schluß von V. 2 in der unteren Accent. *Silluq* (eben als Versschluß, dag. in der oberen bloß *R'bhîa'*, weil diese v. 2—6 (die eigenen Worte Gottes!) zu einer Periode zusammenfaßt. Ferner פני lautet als Schluß von V. 3 פני (pauuales *Qames* mit *Silluq*), dag. innerh. der oberen Accent. פני mit *Pathach*, weil außer der Pausa. (Das Ursprüngliche dürfte allerd. eine dritte Accent. sein, welche עבדים u. פני fordert u. so V. 2 und 3 als das erste Gebot hinstellt). Weiter ist durch die obere Accent. V. 8—11 zu einer Periode verbunden, während die Zusammenziehung des 5.—8. (luth.) Gebots in einen Vers dem Bereiche der unteren Accent. angehört. Vgl. *Geiger*, Urschrift u. Übersetzungen der Bibel, p. 373; *Japhet* a. a. O., p. 158, u. bes. *K. J. Grimm*, Johns Hopkins Univers. Circulars XIX (Mai 1900), No. 145.

§ 16.

Vom Maqqēf und Mēthēg.

a Beide stehen in genauer Verbindung mit den Accenten.

1. *Maqqēf* (מקף d. i. Verbinder), eine kleine Querlinie oberhalb zwischen den Wörtern, verbindet dieselben so, daß sie in Bezug auf Ton und Interpunktion eine Einheit bilden, daher auch nur einen Accent haben. Es können auf diese Weise 2, 3 bis 4 Wörter verbunden werden, z. B. בְּלִי אִדָּם *jeder Mensch*, אֶת־כָּל־עֵשֶׂב *alles Kraut* Ge 1, 29, אֶת־כָּל־אֲשֶׁר־לוֹ *alles was ihm* (war) 25, 5.

b

Gewisse einsilbige Präpositionen und Konjunktionen, wie אֶל *zu*, עַד *bis*, אַף *auf*, בֵּי *bei*; אֶל־ *ne*, אִם־ *wenn, ob*, מִן־ *von*, כִּן־ *daß nicht*, stehen fast nur mit nachfolg. *Maqqēf* (falls sie nicht durch die Zusammensetzung mit sogen. Präfixen, z. B. in מֵעַם, מִמֵּם etc., mehr selbständ. Körper bekommen; dann folgt in der Regel nicht *Maqqēf*). Bisw. wird *Maqqēf* durch einen Verbindungsaccent ersetzt (s. o. § 9 u. 1, c); so nach der Masora Dt 27, 9. 2 S 20, 23. Jer 25, 30. 29, 25. Pred. 9, 4 bei אֶל־כָּל־; Ps 47, 5. 60, 2. Spr. 3, 12 bei der nota accus. אֶת־). Aber auch längere Wörter sind durch *Maqqēf* mit

einem darauffolg. einsilbigen verbunden, z. B. הַתְּהִלָּה־גַּם Ge 6, 9, וַיְהִי־בֵן 1, 7, oder zwei mehrsilbige, z. B. שִׁבְעָה־עָשָׂר *siebenzehn* 7, 11. Vgl. die griech. Proclitica ἐν, ἐξ, εἰς, ἐπὶ, ὡς, οὐ, die sich als ἄτονα an das folg. Wort anlehnen.

2. *Méthëg* (מֶתֶגַּח d. i. Zaum), eine kleine Perpendikulärlinie unter- c halb, zur Linken des Vokals, bezeichnet am häufigsten den Nebenton oder Gegendruck gegen den durch die Accente gegebenen Hauptton, dient aber auch anderwärts als ein Fingerzeig, daß man den Vokal der betreffenden Silbe nicht übereilen, sondern gehörig ausklingen lassen soll (daher die anderen Namen des *Metheg* *Ma^arîch*, *Verlängerer*, od. *Ga'jā*, *Erhebung* der Stimme; und zwar *Groß-ga'ja* bei langen Vokalen, sonst *Klein-ga'ja*)¹.

Näher ist zu unterscheiden: 1. das *leichte Metheg*. Dieses zerfällt wieder *d* in a) das gewöhnliche *Metheg* des Gegentons, in der Regel in der zweiten (offenen) Silbe vor dem Ton, z. B. הָאֱלֹהִים (vgl. auch Fälle, wie מַלְאָכָיו); doch auch in der dritten, wenn die zweite geschlossen ist, z. B. הָאֱלֹהִים (auch in Fällen, wie עֲבַדְתֶּם־הַמַּלְאָכִים) und, wenn sich auch die dritte nicht eignet, selbst in der vierten (offenen) Silbe vor dem Ton. Dieses *Metheg* kann in der vierten Silbe vor dem Ton wiederholt werden, wenn es bereits in der zweiten vor dem Tone steht, z. B. שִׁבְעַתִּים. Endlich tritt es überall zu dem Vokal einer offenen Endsilbe, die durch *Maqqef* mit einem Worte verbunden ist, das mit einer tonlosen, resp. metheglosen Silbe (z. B. בְּנֵי־יִשְׂרָאֵל, dag. לְאִשְׁחָרְיָהוּ, רִשְׁפֵי־קִשְׁתְּךָ) oder mit *Sewa* vor der Tonsilbe beginnt, z. B. מִי־לִי שְׁלֹמֹה־בְנֵי מִי־לִי etc.; Zweck ist, die Aussprache des *Sewa* als eines ruhenden zu verhüten.

Das gewöhnliche leichte M. fällt nur hinweg bei dem flüchtigen *copulat.*; *e* also nicht: וַיְבָנֵם usw. (ebenso nicht וַיְבָנֵי usw. — gegen lit. *b*, *α*; wohl aber וַיְבָנֵם usw. nach *b*, *δ*, vgl. § 10g, *b*).

b) das *feste oder unentbehrliche Metheg*. *α*) bei allen langen Vokalen (außer *f* z. T. *copulat.*, s. o.), denen *Sewa mobile* und sodann die Tonsilbe folgt, z. B. יָרָא, יָשָׁנוּ usw. *β*) zur Hervorhebung eines langen Vokals in geschloss. Silbe unmittelbar vor *Maqqef*, z. B. שֵׁת־לִי Ge 4, 25 (nicht etwa *šöth lî*); daher auch bei כָּל־ Ps 138, 2 und אֶת־ Hi 41, 26 (für כָּל־ u. אֶת־; vgl. auch מֵאֶת־ Jos 15, 18 al.). *γ*) bei *Sere*, welches durch Zurückziehung des Tons tonlos geworden ist, um die Aussprache desselben als *S'gol* zu verhüten, z. B. אֶהָב־דָּעַת Spr. 12, 1 (nicht etwa *öhëbh*). *δ*) bei jedem Vokal vor *Sewa compos.*, z. B. יַעֲמֹד, יַעֲקֹם usw. (außer wenn der folg. Konsonant verstärkt ist, z. B. יַעֲמֹד־יַעֲקֹם Jes 62, 2, denn die Verstärkung durch *Dageš* schließt die Retardierung des Vokals durch *Metheg* aus); ebenso in den § 28c erörterten Fällen, wo an die Stelle eines *Chatëph* ein kurzer Vokal getreten ist, wie יַעֲמֹד usw. *ε*) in der Vorsilbe aller Formen von הָיָה *sein* und הָיָה *leben*, in welchen das *h* und *h* mit *Sewa quiescens* steht, z. B. הָיָה, הָיָה (jîh-jè, tîch-jè) etc.; vgl. § 63q. *ζ*) bei dem *Qames* der Pluralformen von בַּיִת *Haus* (also בַּתִּים *bâtîm*, vgl.

¹ Vgl. als Quelle des Obigen die gründliche Darstellung von *S. Baer* über die „Méthëg-Setzung nach ihren überlief. Gesetzen“ in *A. Merz*, Archiv für die wiss. Erforschung des A. Test., Heft I (Halle 1867), S. 56 ff.; II, S. 194 ff. (1868). — *Baer* u. *Strack*, dikduke ha'âmim, S. 30 ff.

§ 96 u. בִּיתָ) und bei בִּיתָ¹ bitte! zur Verhütung der Aussprache böttim, önnä. — Alle Arten des leichten Metheg können unter Umständen in einen Verbindungsaccent verwandelt werden; z. B. בִּיתָ 2 Chr 34, 11 al.

g 2. Das *schwere Metheg* (Ga'jā im engeren Sinne) dient bes. in folgenden Fällen zur deutlicheren Hervorhebung eines kurzen Vokals oder eines anlaut. Š^ewa: a) bei dem Pathach des Artikels oder der Präfixe ל, כ, ב vor einem nicht-dagessierten Konson. mit Š^ewa, z. B. לְמִסְלָה, הַמְסֻלָּה usw., doch nicht vor י (vor welchem auch י ohne Metheg bleibt, ausgen. יִיִּי u. יִיִּי, wenn sie vor Maqqēf oder mit dem Accent Paštā stehen) od. dem Wortton, auch nicht vor oder nach gewöhnl. Metheg, desgl. nicht in Wörtern, die durch einen Acc. conjunctivus mit dem folg. Wort verbunden sind; b) bei dem Fragewort ה mit Pathach (außer vor י, Dag. forte od. dem Wortton), z. B. הֲאֵלֶּיךָ; folgt dem ה ein Š^ewa und darnach eine unbetonte Silbe, so setzt Baer das Metheg rechts vom Pathach, z. B. הֲבִרְכָה Ge 27, 38 (ed. Mant. u. Ginsb. jedoch 'הֲבִ); c) bei dem Pathach oder Š^egol des Artikels vor einer (der Verstärkung unfähigen) Laryngalis, z. B. הַתַּיִם, הַהָרִים. — Das sogen. Š^ewa-Ga'jā (—) ist bes. in der Accent. der מ"א"ר für die musikal. Rezitation bedeutsam; es steht vor allem in Wörtern, deren Hauptton durch einen Distinctivus ohne vorhergeh. Conjunctivus bezeichnet ist, z. B. וְהָיָה Ps 1, 3.

h 3. Das *euphonische Ga'jā* zur Beförderung der deutlichen Aussprache solcher Konsonanten, die infolge der Enttonung od. auch des Silbenschlusses leicht vernachlässigt werden könnten, z. B. וַיִּשְׁבַּע לוֹ Ge 24, 9; פִּדְיָה אָרָם (hier zur Vermeidung eines Hiatus) 28, 2, oder in Fällen, wie וְהָיָה לְאֵל Hi 33, 4 usw.; אֲשֶׁר Ge 1, 11.

i Für die richtige Aussprache gibt Metheg bes. in den Fällen unter 1, b, α) einen Fingerzeig, indem es (abgesehen von dem § 9 v, b erwähnten Fall) ā von ö, î von ĩ unterscheiden lehrt; z. B. אָכְלָה 'ākh'lā (sie hat gegessen), dagegen אֲכָלָה 'ākh'lā (Speise), weil das (—) jetzt in unbetonter geschloss. Silbe steht, somit kurzer Vokal sein muß; ebenso יִרְאוּ jî-r'ā (sie fürchten), dag. יִרְאוּ jîr'ā (sie sehen), יִשְׁנוּ yîš-nū (sie schlafen), dag. יִשְׁנוּ yîš-nū (sie wiederholen). Allerd. betrachten die jüd. Grammatiker auch die durch Metheg gedehnten Silben nicht als offene, sondern das Š^ewa gilt ihnen in Fällen, wie אֲכָלָה als ruhendes, zum vorhergeh. Vokale zu ziehendes (vgl. Baer, Thorat 'Emeth, S. 9; in Merx' Archiv I, S. 60, Anm. 1, u. bes. auch dikduke ha'amim S. 13).

§ 17.

Vom Q^erê und K^ethîbh. Masora marginalis und finalis.

Vgl. zum Q^ere u. K^eth. Ginsburg, Introd. p. 183 ff.

a 1. Am Rande der Bibelhandschriften und Ausgaben finden sich alte Varianten (§ 3 c), welche man קָרָי² das zu Lesende nennt, weil

¹ Gewöhnlich findet sich אָכְלָה und zwar mit einem Accent bei jeder der beiden Silben, wobei nach Qimchi der Ton stets auf die erste Silbe zu legen ist; zu obiger Schreibung und Betonung vgl. Jes 38, 3. Jon 1, 14. 4, 2. Ps 118, 4.

² Über die Notwendigkeit der Punktation קָרָי als des Part. pass. (= legendum) statt des früher allgemein üblichen קָרָי Q^erê (welches vielm. Praeteritum = lectum est) vgl. Kautzsch, Gramm. des Bibl.-Aram. p. 81, Note.

sie nach der Ansicht der jüd. Kritiker dem קְתִיב, d. h. dem im Texte *Geschriebenen*, vorzuziehen sind und geradezu statt desselben gelesen werden sollen. Zu diesem Behufe sind die Vokale der Randlesart (des Q^{erê}) unter die Konsonanten des Textes gesetzt, und man muß nun, um beide Lesarten richtig zu verstehen, die Vokale des Textes zur Randlesart ziehen, für die Textlesart (das K^{ethîbh}) aber die Vokale selbst suchen. So steht Jer 42, 6 im Texte אָנָּן, am Rande אָנָּנוּ קרי. Man lese im Texte אָנָּנוּ (oder, nach der jüd. Tradition, אָנָּנוּ) *wir*, am Rande אָנָּנוּ. Ein Zirkelchen (*circellus*) oder Sternchen im Texte verweist jedesmal auf die Randlesart.

2. Wörter oder Konsonanten, die beim Lesen übergangen werden *b* sollen und daher unvokalisiert geblieben sind, heißen קְרִי וְלֹא קְתִיב (*scriptum et non legendum*), z. B. אֵת Jer 38, 16; אִם 39, 12; יִרְדָּךְ 51, 3. Umgekehrt heißen Wörter, die nicht im Text enthalten sind, deren Hinzufügung aber von der Masora durch Einschaltung ihrer Vokale gefordert wird, קְרִי וְלֹא קְתִיב, z. B. 2 S 8, 3. Jer 31, 38 (s. das Nähere bei *Strack*, *Prolegg. critica*, p. 85; *dikduke haṣamim* § 62, 64; *Blau*, *masor. Untersuchungen*, p. 49 ff.).

3. Bei einigen sehr häufigen Wörtern, die immer anders ge- *c* lesen werden sollen, als das K^{ethîbh} eigentlich fordert, hat man nicht für nötig gehalten, das Q^{erê} immer wieder an den Rand zu setzen, sondern nur dessen Vokale dem Textwort beigegeben. Dieses sogen. *Q^{erê perpetuum}* liegt vor in: הוּא (Q. הוּא) im Pentateuch, an den Stellen, wo הוּא für das Feminin steht (§ 32*l*); נָעַר (K. נָעַר, Q. נָעָרָה) überall im hebr. (nicht im samarit.) Pentateuch außer Dt 22, 19. Die übliche Verweisung auf griech. ὁ παῖς u. ἡ παῖς, sowie auf unser *Kind* (zur Erklärung des vermeintl. Archaismus) wird dadurch hinfällig, daß sich sonst nirgends eine Spur von diesem epicoenen Gebrauche findet; vielmehr ist נָעַר für נָעָרָה nur Überbleibsel aus einer Periode der Orthographie, in der man auch den auslaut. Vokal (wie bei קָשְׁלָת etc.) defektiv schrieb (vgl. § 2*n*). — Ferner: יִשְׁשַׁקְרָה (Q. יִשְׁשַׁקְרָה) Ge 30, 18 usw., vgl. *Gesen. WB.* und *Baer-Delitzsch*, Genesis, p. 84, sowie u. die Note zu § 47*b*; יְרוּשָׁלַם (Q. יְרוּשָׁלַם), eig. יְרוּשָׁלַם יְהוָה (Q. יְרוּשָׁלַם *der Herr*), oder (nach אֲרָבִי) יְהוָה (Q. אֱלֹהִים), eig. יְהוָה *Jahwè* (vgl. § 102*m* und die Note zu § 135*q*); über שְׁנֵי שָׁנִים für שְׁנֵי שָׁנִים, vgl. § 97*d* a. E.

4. Die masoretischen Beigaben zum Bibeltext zerfallen in *d*
 a) *Masora marginalis* und zwar α) *Mas. [marg.] magna* am oberen und unteren Rand der Hdschriften; β) *Mas. [marg.] parva* zwischen, sowie rechts und links von den Columnen; b) *Mas. finalis* am Ende der einzelnen B.B., wobei Sam., Kge, Kleine Proph., Ezr.-Neh., Chron. je als ein

Buch gezählt sind. Vgl. zu allen drei Arten bes. *Ginsburg*, *Introd.* 423 ff. und *Appendices* (mit der mas. Abhdlg. aus *Cod. Petrop.* a. 1009 u. Proben aus d. mas. parva und magna zu 2 Kapp.).

e Die gedruckten Ausgaben bieten fast sämtlich nur die *Mas. finalis* (Angaben über die Verszahl, die Hälfte des Buchs etc.) und einen dürftigen Auszug aus der *Mas. parva*. Folgendes alphabet. Verzeichnis der (z. T. aram.) Kunstausrücke u. Abkürzungen dürfte neben dem W.-B. zum Verständnis beider genügen (Weiteres im Appendix zu *Teile's* Ausg. des hebr. A. T., S. 1222 ff.).

אות Buchstabe. אֲלֵא (*nisi*) außer. אֲמִצֵע *Mitte*. אֲסִף = אֲסִיף = אֲסִיף, in der Formel אֲסִיף אֲסִיף ohne A. od. S. P., d. h. obschon kein A. od. S. P. dabei steht.

ב vor Vokal- od. Accentnamen: mit, z. B. בִּקְמִץ בִּקְמִץ Q. [steht hier anstatt Pathach] mit (bei) Z. (§ 29 i). — ב' als Zahlzeichen (in טַעְמִים 'ב'): zwei. בְּמִקְצֵת s. מִקְצֵת. בְּנֵא = בְּנֵא = בְּנֵא = בְּנֵא (aram.) in einem anderen Exemplar; Plur.: בְּנֵא חֲזָרִין. — בְּסִפְרֵי אֲתֵרִים = בְּסִיף in anderen Büchern. — בְּתֵר (aram.) nach.

בְּנֵא fem. דְּנֵא mit Dageš (od. Mappiq) versehen. בְּנֵא Blatt, Blattseite.

בְּנֵא fem. זְעִירָא (aram.) klein.

בְּנֵא profan (z. B. אֲדָנִי Ge 19, 2, weil nicht auf Gott bezüglich). בְּנֵא außer. בְּנֵא defektiv geschrieben (auch „fehlend“; z. B. א' ה' = 'alef ist ausgefallen).

בְּנֵא Accent (s. ב); טַעַם *Hif.* einen Accent cantillieren. בְּנֵא überschüssig.

בְּנֵא hier, hierher. — בְּנֵא (aram.), Ganzheit; als adv. „überhaupt“.

בְּנֵא ל' ל' (aram. aus ל' אֵינִי non est): [diese Form] existiert [anderwärts] nicht.

בְּנֵא genau korrigiert. בְּנֵא (voll =) plene geschrieben. בְּנֵא unterhalb = בְּנֵא (§ 15 c). בְּנֵא = בְּנֵא (§ 15 c). בְּנֵא „ausgesonderte“ heißen die besonders geformten Nun vor Ps 107, 23 ff. (§ 5 n). בְּנֵא (Gegenst. des Lesens) heißt die ganze Schrift A. T.'s. בְּנֵא *Teil*.

בְּנֵא fem. בְּנֵא ruhend (nicht lautbar). בְּנֵא verborgen, d. h. nur orthogr. beibehalten. בְּנֵא Punkt, בְּנֵא mit Punkten versehen.

בְּנֵא s. בְּנֵא. בְּנֵא (σημείον) Merkzeichen, bes. = *vox memorialis* (oft auch Merksatz!). בְּנֵא = בְּנֵא Gesamtzahl. בְּנֵא = בְּנֵא (§ 15 f).

בְּנֵא (Säule) Columne (einer Blattseite).

בְּנֵא (masoretischer) Vers. בְּנֵא Zwischenraum, bes. in der Verbindung בְּנֵא בְּנֵא, Zwischenraum inmitten eines Verses (so z. B. Ge 35, 22); vgl. darüber *H. Grätz* in „*Monatschr. für Gesch. u. Wiss. des Judent.*“ 1878, S. 481 ff., u. *H. Strack*, ebendas. 1879, S. 26 ff.

בְּנֵא = בְּנֵא (s. o. *lit.* c). בְּנֵא, richtiger בְּנֵא vor. בְּנֵא, fem. בְּנֵא mit Qameš versehen. בְּנֵא Vorleser (des hl. Textes).

בְּנֵא, בְּנֵא, בְּנֵא (aram., alle drei fem. *Sing.*) groß.

בְּנֵא Wort (sofern es aus e. Anzahl von Buchstaben besteht). בְּנֵא suspenso (s. § 5 n, No. 3). בְּנֵא (aram.) zwei.

ZWEITES KAPITEL.

Eigentümlichkeiten und Veränderungen der Laute; von den Silben und dem Tone.

§ 18.

Die Veränderungen, welche mit den Formen der verschiedenen Redeteile vor sich gehen, gründen sich teils auf die eigentümliche Beschaffenheit gewisser Lautklassen und den Einfluß derselben auf die Silbenbildung, teils auf gewisse Sprachgesetze in Betreff der Silbenbildung und des Tons.

§ 19.

Veränderungen der Konsonanten.

Die Veränderungen, die durch Wortbildung, Flexion, Streben *a* nach Wohlklang oder auch durch geschichtliche Einflüsse vorgehen, stellen sich im einzelnen dar als *Vertauschung*, *Assimilation*, *Wegwerfung* und *Hinzusetzung*, *Versetzung* oder *Erweichung*.

1. Eine *Vertauschung*¹ kann zwischen solchen Konsonanten stattfinden, die entw. *homorgan* oder *homogen* sind (vgl. § 6 q), z. B. עֲלֵץ עלם, frohlocken, לָאָה, לָהָה, aram. לָעָה ermüden, לָחֵץ und לָחֵץ drängen, סָכַר und סָכַר verschließen, פָּלַט und פָּלַט entschlüpfen. Namentlich hat man im Laufe der Zeit und z. T. unter dem Einflusse des Aram. die härteren und rauheren Laute mit weicheren vertauscht, z. B. שָׁחַק für שָׁחַק lachen, נָאָל für נָעַל verwerfen, desgl. die Zischlaute mit den entsprechenden sogen. platten Lauten: דָּ für דָּ, תָּ für שָׁ, טָּ für צָּ. In verschied. Fällen ist übrigens diese sogen. *Abplattung* wohl nur Rückkehr zu einem älteren Stadium der Aussprache.

Der Konsonantenwechsel kommt indes mehr für die lexikal. Behandlung der Stämme², als für die gramm. Flexion in Betracht. Zu letzterer gehören: a) die Verwechslung des תָּ mit טָּ im *Hithpa'el* (§ 54b); b) des *Waw* und *Jod* in den Verbis *primae Jöd* (§ 69), יָלַד für יָלַד usw.

¹ Vgl. Barth, etymol. Forschungen (Lpz. 1893), S. 15 ff. („Lautverschiebungen“).

² S. im W.-B. den je ersten Artikel jedes Buchstaben.

b 2. Die *Assimilation* findet in der Regel so statt, daß ein silbenschießender Konsonant in den Anfangskonsonanten der folgenden Silbe übergeht und mit diesem einen verstärkten Laut bildet, wie *illustris* für *inlustris*, *affero* für *adfero*, *σλλαμβάνω* für *συλλαμβάνω*. Im Hebräischen assimiliert sich:

ca) am häufigsten נ, z. B. מִשָּׁם (für *min-sām*) von da, מִן (für *min-zè*) von diesem, יָתֵן (für *jintèn*) er gibt. Nicht assimiliert wird נ nach der Praefixa ל, z. B. לִגְנֵה, ferner in der Regel vor den Laryngalen (außer bisw. vor ח) und als dritter Konsonant des Stammes, z. B. שְׂכָנָה (doch vgl. נָחָה für *nāhāntā*), außer wenn ein anderes Nun folgt, vgl. § 44o; endlich in vereinzelt Fällen wie Dt 33, 9. Jes 29, 1. 58, 3 (überall in großer Pausa; zu הָגֵדָה u. הִגְדָה Ps 68, 3 s. § 51k. § 66f).

db) seltener und nur in einzelnen Fällen ל, ת, ד, z. B. יָקַח (für *jilqach*) er nimmt; מִדְּבַר für *mīthdabbēr*; יָטַמָּא für *jith!ammā* תְּכוּנִים für *tīthkōnēm*; תִּנְשֵׂא für *tītnšā*; תִּחַדְתָּא für *'achadt*; dag. ist für לָלֵת 1 Sa 4, 19 wohl לָלֵת zu lesen.

ec) in einzelnen Fällen ה, ו, י z. B. אֲנִי בִּיטֵה! wenn aus אֲנִי בִּיטֵה; ו und י meist vor Zischlaut in den § 71 aufgezählten Verbalformen.

f In allen diesen Fällen erscheint statt des assimilierten Konsonanten ein *Dageš forte* in dem folgenden. Dasselbe fällt jedoch weg, wenn der zu verstärkende Konsonant an das Ende des Worts zu stehen kommt, weil hier die Verstärkung minder hörbar ist (§ 20l), z. B. אֲנִי Nase (aus *'anp*), תִּתְּנֵה geben (aus *tint*).

Seltener sind die Fälle, wo ein zweiter schwächerer Laut in der Aussprache übergangen¹ und dafür der vorangeh. festere Laut geschärft, d. h. dagessiert wird, z. B. קָטַלְתֶּהוּ aus קָטַלְתֵּהוּ (§ 59g). Aramäischartig ist קָטַלְתֵּהוּ f. קָטַלְתֵּהוּ (§ 66e).

g 3. Der gänzlichen *Wegwerfung* können nur schwächere Konsonanten unterliegen, und zwar von den Sonorlauten נ und ל, von den Kehllauten א und ה, endlich die beiden Halbvokale ו und י. Näher ist zu unterscheiden die Wegwerfung:

ha) am Wortanfang (*Aphaeresis*); Bedingung ist, daß der betr. schwache Konsonant (א, י, ל, נ) nicht durch einen vollen Vokal gestützt ist, sondern nur *Šewâ* unter sich hat; z. B. אֲנִי (wir) neben אֲנִי; דַּע für וְדַע; קַח f. לְקַח; גַּשׁ f. גַּשׁ; הָיָה f. הָיָה Ez 2, 10.

i Aphaeresis eines schwachen Konsonanten mit vollem Vokal läge vor in רַדְדִי Ri 19, 11 für רַדְדִי, in תִּתְּנֵה 2 S 22, 41 für תִּתְּנֵה; in יִשׁוּבִי für יִשׁוּבִי Jer 42, 10 (über קַח Ez 17, 5 für לְקַח und קַח Hos 11, 3 für לְקַח s. § 66g a. E.). In

¹ Unzutreffend ist die übliche Bezeichnung einer derartigen Unterdrückung eines Lauts als „Rückwärts-Assimilation“.

Wahrheit wird man jedoch in allen diesen Formen nur alte Textfehler zu erblicken haben.

- b) in der Mitte (*Synkope*), wenn dem schwachen¹ Konsonanten ein *k* *šewā* vorhergeht; so bei **ס** (s. das Nähere § 23*b*—*f* und 68*b*—*k*), z. B. in מוּם f. מוּמָם (in der Regel wird jedoch **ס** in solchem Fall orthographisch beibehalten, z. B. לְקָרְאֵת f. לְקָרְאֵת); häufig bei ה, z. B. לְמַלְךָ f. לְמַלְכָּה (§ 23*k* u. § 35*n*, וְקָשִׁיל f. וְקָשִׁיל (§ 53*a*). — Synkope des **ס** mit *šewā* findet statt in Fällen, wie בְּאַרְבֵּי f. בְּאַרְבֵּי (vgl. § 102*m*); וְאַעֲשֶׂה Zach 11, 5.² Über die Fälle, wo **ס** nach dem Artikel ganz unterdrückt ist, s. § 35*d*. In das Gebiet der Synkope gehört endlich auch die Elision des ו und ם in den Verbis הִלֵּה (§ 75*h*). — Über die Synkope des ה zwischen zwei Vokalen s. § 23*k*.
- c) am Ende (*Apokope*), z. B. גִּלּוֹנִי nom. pr. einer Stadt (vgl. גִּלּוֹנִי *Gilonit*); וְיָרָס (mit orthogr. Beibehaltung des tatsächlich weggeworfenen **ס**) usw. Über die Apokope des ו und ם in den Verbis הִלֵּה s. § 24*g* u. § 75*a*.

Einzelne weit kühnere Veränderungen (bes. gewaltsame Apokope) haben in früheren Perioden der Sprache stattgefunden. Namentlich gehört dahin die Abstumpfung der Femininendung תֵּ— äth zu הֵ— *ā*, s. § 44*a*, 80*f*.

4. Ein zur Erleichterung der Aussprache vorgesetzter Hilfslaut *m* ist das sogen. *ʿAleph prostheticum*³, mit seinem Vokal zu Anfang der Wörter, z. B. אַרְמוֹן neben אַרְמוֹן *Arm* (vgl. χθές, ἐχθές; *spiritus*, franz. *esprit*). — ע *prosth.* liegt wahrsch. vor in עַקְרָב *Skorpion*; vgl. arab. *ʿusfür Vogel* (Stamm *šafara*).

5. Die *Versetzung* (*transpositio*)⁴ kommt in der Grammatik selten *n* in Betracht, z. B. הַשְׁמֵרָה für הַשְׁמֵרָה (§ 54*b*) aus euphonischem Grunde; häufiger in lexikal. Hinsicht (שֶׁבֶטֶט und שֶׁבֶטֶט *Lamm*, שְׂמֵלָה und שְׂמֵלָה *Kleid*), doch fast nur bei Zisch- und Sonorlauten.

6. *Erweichung* findet z. B. statt in כּוֹכַב *Stern*, aus *kaukab* = *o* *kawkab* für *kabkab* (vgl. syr. *raurab* = *rabrab*); מוֹטְפוֹת *Arm-* oder

¹ Synkope eines starken Konsonanten (ע) würde vorliegen in בִּי *bitte!* wenn dieses für בְּיִ stände (s. das W.-B.), sowie in וּשְׁקָה Am 8, 8 Keth. f. וּשְׁקָה (vgl. וּשְׁקָה 9, 5) und in בְּלָה Jos 19, 3 f. בְּעֵלָה (so 15, 29); doch sind וּשְׁקָה und בְּלָה wohl nur Schreibfehler, wie ohne Zweifel auch כָּאֵר Am 8, 8 f. כִּיאֵר (9, 5).

² *Frensdorff*, *Ochla W'ochla* p. 97 f. zählt 48 Wörter mit ruhendem *ס*.

³ Diese hergebrachte Benennung ist jedenfalls ebenso berechtigt, wie die von *Nestle* (*Marginalien u. Materialien*, Tüb. 1893, S. 67 ff.) geforderte Bezeichnung als „*Alef prostheticum*“.

⁴ Vgl. hierzu *Barth*, *etymolog. Studien* (Lpz. 1893), S. 1 ff.; *Königsberger* in „*Ztschr. f. wiss. Theol.*“ 1894, S. 451 ff.

Stirnbänder für *taftāfōth*; nach der gewöhnl. Ansicht auch in *שׂי* Mann aus 'inš, vgl. jedoch § 96.

§ 20.

Die Verstärkung (Schärfung) der Konsonanten.

- a** 1. Die Verstärkung eines Konsonanten, durch *Dageš forte* bezeichnet, ist *notwendig* und *wesentlich* (*Dageš necessarium*):
- a) wenn zwei identische Konsonanten zusammentreffen, ohne durch einen Vokal oder *Šewā mobile* auseinandergehalten zu werden. So wird *נָתַן* *nāthan-nū* zu *נָתַן*, *שָׁתַי* zu *שָׁתַי*.
- b) wenn sie durch Assimilation (§ 19b—f) entstanden ist, z. B. *יָתַן* für *jintēn*. In beiden Fällen nennt man das Dageš *D. compensativum* (*Ersatz-Dageš*).
- c) wenn sie durch den formalen Charakter der betreff. Bildung gefordert wird, z. B. *לָמַד* *er hat gelernt*, *לָמַד* *er hat gelehrt* (*Dageš characteristicum*). Im weiteren Sinn gehören hierher auch die Fälle, wo die Schärfung eines Konsonanten durch Dageš f. eintritt, um den vorhergeh. Vokal (der nach § 26e in offener Silbe gedehnt werden müßte) kurz zu erhalten, z. B. *קָמְלִים* *Kamele* für *gemālīm*; vgl. § 93ee u. *kk*; § 93pp.
- b** Die Zusammenziehung zweier Konsonanten unterbleibt nach Obigem, wenn der erste derselben einen Vokal oder *Šewa mobile* unter sich hat. In letzterem Falle ist dann nach korrekter Masora z. B. *קָלָלַת*, *הוֹלִילִים* usw. mit *Šewa compositum* nach *Metheg* zu schreiben (vgl. § 16). Diese Schreibung unterbleibt zwar vor dem Suffix *י*, z. B. in *הַבְּרִיךְ* Ge 27, 4, aber auch hier hat das erste *כ* lautbares *Šewa* (da ohnedies das zweite *כ* *Dageš lene* haben müßte). Auch in den Fällen, wo der erste der beiden Konsonanten bereits durch *Dageš forte* verstärkt ist, kann derselbe nur lautbares *Šewa* unter sich haben und eine weitere Zusammenziehung ist somit unmöglich; dies gilt auch da, wo das *Dageš forte* (s. litt. m) ausgelassen ist, z. B. in *הִלְלוּ* eig. *הִלְלוּ*. Die Form *הִלְלוּ* Ps 9, 14 (nicht: *הִלְלוּ*) könnte als Imper. *Pi'el* = *הִלְלוּ* erklärt werden; im Imper. *Qal* wäre die Erweiterung des einsilbigen Stammes ebenso auffällig, wie in *שָׁדַד* Jer 49, 28 und in dem Imperf. *שָׁדַד* Jer 5, 6.
- c** 2. Bisweilen findet die Verstärkung bloß aus *euphonischen* Gründen statt (*Dageš euphonicum*) und ist dann minder wesentlich. Hierher gehören folgende Fälle¹:
- a) die enge Verbindung zweier Wörter durch das sogen. *Dageš forte conjunctivum*.

¹ Vgl. Baer, „de primarum vocabulorum literarum dagessione“ in „Liber proverbiorum“ (Lips. 1880), p. VII—XV; F. Prätorius, „über den Urspr. des Dag. f. conjunctivum“ in ZAW 1883, p. 17 ff. (nach ihm urspr. Assimil. von *ת* oder *ד*).

- 1) im Anlaut eines einsilbigen oder vornbetonten¹, vereinzelt auch eines mit der Gegenton-Silbe (s. u. *litt. d*) beginnenden, mit dem vorhergehenden eng verbundenen Worts, falls das erste Wort auf betontes *Qameš* (הַ) mit vorhergeh. *Šewā mobile* oder auf betontes הַ ausgeht, — das sog. קִדְחִיק (d. i. *zusammengedrängt*) der jüd. Grammatiker.

Als einsilbig gelten hier wie für *litt. f.* nach § 28e auch die sog. Segolatformen wie כָּטָף, שָׁחַד etc., u. nicht minder Formen wie פָּרִי, שָׂאֵל, שָׁמוּ u. selbst קִנְיָן.

Einige beschränken das *d'echîq* auf die engste Verbindung eines *einsilbigen* Worts mit einer folg. *B'gadk'fath*, doch gehören hierher auch Fälle, wie אָ לְכֹהֵנִים Nu 22, 6; לְחֹהֵאֵת Ge 2, 23; יִצְחָקֶיךָ Ps 91, 11, und selbst bei *Rêš* מְעַנְהֶרֶךָ Spr. 15, 1; וּמִשְׁנֵה־כָּטָף Ge 43, 15. In allen diesen Beispielen liegt der Ton abgesehen vom *Maqqef* auf der Ultima des ersten Worts.

A n m. 1. הַ dieser mit nachfolg. *Maqqef* hat immer *Dageš f. conj.* nach *d* sich, auch wenn das nachfolg. Wort nicht einsilbig oder vornbetont ist; also nicht bloß in וְהִשְׁמוּ Jer 23, 6, sondern auch in וְהִפְרִיחַהּ Nu 13, 27. 1 Chr 22, 1. In הִנְהַיְתָה Ge 19, 2 (wobei *Maqqef* durch einen Verbindungsaccent vertreten ist; § 9u, 1, c und § 16b) stößt das *Segôl* mit der Gegentonsilbe zusammen. (Über den Urspr. des *Dag. f. conj.* nach מֵהַ [eig. קָה] *was?* vgl. § 37b, c.)

2. Keinesfalls gehört hierher נָאָה נָאָה Ex 15, 1. 21; V. 11 das 2. כָּמֹכָה; V. 13 e גְּאֹלָתָה, V. 16 כָּאֲבָן. In diesen Fällen kann *Dageš* nur als *D. lenis* gemeint sein; s. § 21 d.

- 2) im Anlaut eines einsilbigen oder vornbetonten Worts nach einem eng verbundenen *Mil'el*, das auf הַ oder הַ ausgeht. Ein solches *Mil'el* heißt bei den jüd. Grammatikern אֲתֵי מֵרַחֵק (aram. = hebr. אָתָה מֵרַחֵק) *veniens e longinquo* (sc. hinsichtlich des Tons); die Attraktion der folg. Tonsilbe durch *Dageš forte conj.* beruht auch hier auf einem rhythmischen Drange, z. B. שְׁבִיתִי שָׁבִי Ps 68, 19; הוֹשִׁיעָה נָא Ps 118, 25 (so ed. Mant., dag. *Ginsburg, Kittel* הוֹשִׁיעָה נָא); הִרְהִיבָה שְׂאוּל Jes 5, 14; אֲרִצָּה כְּנָעַן Ge 11, 31; dabei kann das *Mil'el* auch auf nachträglicher Zurückwerfung des Tons (sog. *nāsôg 'āchôr*, § 29e) beruhen, wie in עֵשָׂה פָּרִי Ge 1, 11. — Nur die *Praefixa* לְ, כִּי, לְ (ausgen. in לְךָ, welches stets dagessiert ist, und לְלִילָה Ps 19, 3) und ׀ bleiben in solchem Falle undagessiert. Als *Mil'el* gelten auch Formen, wie הִשְׁבַּעָה לִי Ge 21, 23; מִלֵּאָה שָׁחַד Ps. 26, 10; חֲקָה מִנִּי Hi 21, 16, und selbst יַחַד גַּעְמָהּ Jes 50, 8, d. h. also die Fälle, wo der Ton von der Ultima auf eine solche Silbe zurückgeworfen ist, welche ohnedies *Metheg* haben würde (dagegen z. B. חָרָה לְךָ Ge 4, 6, nicht לְךָ, weil das erste *ā* von חרה nicht *Metheg* haben

¹ Nur לאמר erhält, obschon hinten betont, stets *Dag. f. conj.*, wenn משה mit Verbindungsaccent vorhergeht; Ex 6, 10. 29. 15, 24 etc.

könnte). Ist die enge Verbindung durch *Maqqef* hergestellt, so gelten dieselben Bestimmungen, wie oben, nur daß dann bei dem ersten Wort an Stelle des Accents das Metheg des Gegentons tritt, vgl. עֲשֵׂה-פָּרִי Ge 1, 12; הַיְדִדֶּה-נָּא Ge 32, 30 al. — Die Dagesierung findet endlich auch dann statt, wenn das attrahierte Wort nicht mit dem Hauptton, sondern mit *Methegsilbe* beginnt: הַמָּה יִרְשֵׁוּ Ps 37, 9; יַעֲקֹב אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל Jes 44, 21; עֲשִׂיתָ קְצָרְתִּי Ex 25, 29, vorausgesetzt, daß das zweite Wort nicht mit einer Be^gadke^fath anlautet (daher z. B. תּוֹלְדוֹת אֱלֹהֵי Ge 2, 4).

g Anm. Abnorm sind nach Obigem קָנָה Dt 32, 6, כְּשִׁיתָ 32, 15 und גְּעוֹת (so Baer, nicht ed. Mant. etc.) 1 S 1, 13, sowie, weil mit Be^gadke^fath beginnend, בָּאֵלִים Ex 15, 11 (doch vgl. o. litt. e); תֵּל־ Jos 8, 28; בְּרוּעַ Ps 77, 16; כְּרִהֵא Hi 5, 27. — Fraglich ist, ob hierher auch eine Reihe von Fällen gehört, wo sich Dageš f. nach einem auf tonloses *û* ausgehenden Worte findet, wie קֹנְמוּ Ge 19, 14. Ex 12, 31; Ex 12, 15 (שֹׂאֵר). Dt 2, 24; ferner לֹא: Ge 19, 2. 1 S. 8, 19; לוֹ: Ri 18, 19. Est 6, 13 (wo P. Haupt das Dag. aus dem enklitischen Charakter des לוֹ erklärt); מִעַט Hos 8, 10; דָּרוּ Jer 49, 30; רָדוּ 1 S 15, 6. Wenn wir das Dageš in diesen Beispielen früher nicht für ein konjunktives, sondern orthophonisches erklärten (s. o. § 13 c und Delitzsch, Psalmen 4 zu Ps 94, 12 a), so hatten wir dabei vor allem die Fälle im Auge, wo der dagessierte Konsonant Š^wa unter sich hat. Die Ausdehnung der Dagesierung auch auf Konsonanten mit festem Vokale scheint uns jedoch dafür zu sprechen, daß wir es auch hier mit einer Anwendung des אָתִי מְרַחֵק zu tun haben, die von einem Teile der Masoreten gefordert, aber nicht mit Konsequenz durchgeführt wurde. Dag. beruht das Dageš f. in ױ nach vorhergeh. ם (Ps 118, 5. 18) und selbst nach ױ (Ps 94, 12) auf dem Bestreben, den konsonant. Charakter des Jôd zu behaupten; vgl. hierzu König, Lehrgeb. S. 54, b.

h b) die Verstärkung eines Konsonanten mit Š^wa durch das sog. Dageš f. dirimens, um die Lautbarkeit des Š^wa hervorzuheben. Fast in allen Fällen erklärt sich die Verstärkung od. Schärfung leicht aus der Natur des betreff. Konsonanten, da fast nur Sonorlaute, Zischlaute und das emphatische Qôph in Betracht kommen; vgl. עֲנִבִי Lv 25, 5. Dt 32, 32 (f. עֲנִבִי); כִּבְלֹתָי Jes 33, 1 (wo jedoch קָב, וְתָר zu lesen sein wird); vgl. נָח 3, 17. Hi 9, 18. 17, 2. Joel 1, 17 (bei ם); Jes 57, 6 (bei ל); Ri 20, 43¹. 1 S 1, 6 (bei ר); Ge 49, 10. 17 (u. so stets in עֲקֵבִי Ri 5, 22. HL 1, 8 und עֲקֵבוֹת Ps 77, 20. 89, 52); Ex 15, 17. Dt 23, 11. Ri 20, 32. 1 S 28, 10 (bei ק)². Ex 2, 3. Jes 58, 3. Am 5, 21. Ps 141, 3. Spr 4, 13 (צ); Spr 27, 25 (ש); Jes 5, 28. Ps 37, 15. Jer 51, 56. Neh 4, 7 (ש). Außerdem

¹ Die gewöhnliche LA. הִרְרִיפוּ mit ך ohne Dageš hat einen Sinn nur unter der Voraussetzung, daß ך dagessiert ist.

² Auch Ps 45, 10 l. mit Baer u. Ginsb. nach Ben Ascher בְּיִקְרֹתֶיהָ Spr 30, 17 לִיקְרָתָהּ (Ben Naphtali בִּיקָ u. לִיקָ).

bei כ Hos 3, 2; bei ב Jes 9, 3. Jer 4, 7; bei ת 1 S 10, 11. In zahlreichen Beispielen dieser Art läßt sich übrigens zugleich ein Einfluß der nachfolg. Konsonanten nachweisen.

- c) die nachdrückliche Hervorhebung eines Vokals, bes. in großer *i Pausa*, durch das sog. *Dageš f. affectuosum* im folgenden Konsonanten. So in nachfolg. *Sonorlaut* Ri 5, 7 (רָדְלוּ); Hi 29, 21 (וַיְחַלְלוּ); 22, 12 (רָמוּ), Ez 27, 19 (in ג); in ת Jes 33, 12. 41, 17. Jer 51, 58, vielleicht auch Hi 21, 13 (וַיִּתְנוּ).
- d) die Verstärkung der Sonorlaute ל, מ, נ durch das sog. *Dageš f. k firmativum* in den Pronomina הַמָּה, הַנָּה, הַלָּה und in לָמָּה *warum*; vgl. auch בַּמָּה, בַּמָּה *wodurch?* בַּמָּה *wieviel?* (§ 102k, l), um dem vorhergeh. betonten Vokal größere Festigkeit zu verleihen.

3. Aufhebung der Verstärkung oder doch Ausfall des *Dageš f. l* findet statt:

- a) *fast immer* im Endkonsonanten der Wörter, indem hier ein verstärkter Konsonant nicht leicht hörbar gemacht werden kann¹. Vielmehr wird in solchen Fällen häufig der vorhergeh. Vokal gedehnt (§ 27d), z. B. רַב (*Menge*), Stamm: רַבַּב; עַם (*Volk*), mit *accentus distinctivus* und nach dem Artikel עַם, Stamm: עַמַּם (dag. z. B. גַּן *Garten*, בַּת *Tochter*, mit virtuell geschärftem Endkonsonanten). In betreff der Ausnahmen אַתְּ *du (fem.)* und נָתַתְּ *du hast gegeben* Ez 16, 33 vgl. § 10k.
- b) sehr häufig in gewissen Konsonanten mit *Šewâ mobile*, indem der Mangel eines festen Vokals die Verstärkung minder hervortreten läßt. In erster Linie kommen hierbei ו und ך (über ו nach dem Artikel s. § 35b; über ך nach מַה § 37b), sowie die Sonorlaute מ, נ und ל in Betracht, sodann die Zischlaute, bes. wenn *Laryngalis* nachfolgt (doch vgl. auch מִאֲסָפִי [so richtig ed. Mant., Ginsb.; Baer מִאֲסִי mit Ersatzdehnung; andere gar מִאֲסִי] Jes 62, 2; מִשְׁמַנִּי Ge 27, 28. 39; מִשְׁלֵשׁ 38, 24 für מִשׁׁשׁ, מִשְׁלֵשִׁים 1 K 7, 28; מִשְׁקָה 19, 20 von מִשְׁקֵי, מִשְׁפָּתִים Ez 40, 43 und מִשְׁפָּתִים Ps 104, 18; מִשְׁתֵּיִם Jon 4, 11, מִשְׁפָּרְעִים Ex 8, 1 al.), endlich das emphatische ק³. Von den *B^egadk^efath* findet sich ב ohne *Dageš* in מִבְּצִיר Ri

¹ Ähnlich im Lat. *fel* (für *fell*), Gen. *fellis*; *mel*, *mellis*; *os*, *ossis*. Im Mittelhochdeutschen tritt Geminatio der Konsonanten nie auslautend, nur inlautend ein, wie schon im Althochd., z. B. *val* (Fall), Gen. *valles*; *swam* (Schwamm) usw. *Grimm*, deutsche Gram. 2. Ausg. I, 383.

² Fast stets fällt *Dageš f.* aus in ך als Partizipial-Praefix des Pi'el und Pu'al, daher Ps 104, 3 הַמְקַרֵּה *der bälkende*, dag. Pred. 10, 18 הַמְקַרֵּה *das Gebälk* (cf. הַמְקַלְאֵה *das Geschäft* usw.).

³ Nach einigen auch ט in תַּטְעִי Jes 17, 10; doch vgl. *Baer* z. d. St.

8, 2, נ in מְבֹרָתָם Ez 32, 30, ד in נְדָחֵי (Jes 11, 12; 56, 8. Ps 147, 2; nicht Jer 49, 36), falls es Partic. Niph. von נָדַח; endlich ה in תְּהַצֵּנוּ Jes 22, 10. Beispiele: עֲוֹרִים, יְהִי (so stets das Praeformativ י im. Imperf. der Verba), מְלֻמְעָה, לְמַנְצָה, הַגְּנִי, הַלְלוּ, הַגְּנִי, מְלֻא, בְּסֵא, יִשְׂאוּ, יִשְׂאוּ, מְקַצָּה, מְקַלֹּת, יִקְרוּ, usw. In korrekten Handschriften wird der Ausfall des *Dageš* durch den *Rūphè*strich (§ 14) über dem Konsonanten angezeigt. Übrigens wird in solchen Fällen wenigstens eine *virtuelle* Verstärkung jener Konsonanten (sog. *Dageš f. implicitum*; s. § 22 c a. E.) anzunehmen sein.

c) in den Gutturalen, s. § 22 b.

n Anm. 1. Eine abnorme Erscheinung ist die (bes. in den späteren Büchern vorkommende) Aufhebung der Verstärkung durch Dehnung des vorhergeh. kurzen Vokals, der dann meist *Chireq* ist (vgl. *mīle* st. *mille*), z. B. יְהִיִּן *er schreckt sie* für יְהִיִּין (Hab 2, 17, wo indes vielleicht richtiger mit *König* Übergang in die Analogie der Verba יִעַ anzunehmen u. überdies mit LXX יְהִיִּתִּי zu lesen ist); יִקוּת Jes 50, 11 für יִקוּתִּין.

o 2. Höchst zweifelhaft sind die Beispiele, in denen die Verstärkung angeblich durch nachfolgende Insertion eines נ ersetzt ist. So wird für מְעֻזֵּיהָ Jes 23, 11 (oder מְעֻזֵּיהָ), für תִּמְנוּ KL 3, 22 תִּמְנוּ zu lesen sein. Keinesfalls gehört hierher קָבְנוּ Nu 23, 13 (s. § 67 o a. E.).

§ 21.

Die Spiration der Tenues.¹

a Der durch *Dageš lene* bezeichnete *härtere* Laut der sechs *litterae B^gadk^fath* ist, dem allgem. Gange der Sprachen gemäß, als der ältere und ursprüngliche zu betrachten, zu welchem sich der *weichere* Laut als eine Abschwächung verhält (§ 6 n und § 13). Der ursprüngliche *härtere Laut* erhält sich im Anlaut und nach einem Konsonanten, wogegen er im unmittelbaren Anschluß an einen Vokal oder *S^wā mobile* durch deren Einfluß erweicht und zum Spirans wird, z. B. פָּרַץ *pāraš*, יִפְרֹץ *jifrōš*, כֹּל *kōl*, לָכֹל *l^hkōl*. Hiernach haben die *B^gadk^fath* das *Dageš lene*:

b 1) im Anfange der Wörter (im Anlaut): a) ohne Ausnahme, wenn das vorhergeh. Wort auf einen vokallosten Konsonanten ausgeht, z. B. עֲלֵיכֶן *'al-kēn* (*deswegen*), עֵץ פְּרִי *'ēš p^rrī* (*Fruchtbaum*); b) im Anfang eines Abschnitts, z. B. בְּרֵאשִׁית Ge 1, 1, sowie zu Anfang eines Satzes und selbst eines kleineren Satztheils nach distinktivem Accent (§ 15 d), auch wenn das nächstvorhergehende Wort auf einen Vokal ausgeht. Denn der Trennungsaccent verhindert in solchem

¹ Vgl. *Delitzsch*, in „Ztschr. f. luth. Theol. u. Kirche“ 1878, S. 585 ff.

Fälle die Einwirkung des Vokals auf die folg. Tenuis, z. B. **וְיָהִי כַּאֲשֶׁר** und es geschah, als Ri 11, 5 (dag. **וְיָהִי כֵן** Ge 1, 7).

Anm. 1. Die Vokalbuchstaben **ה, י, ו, א** bewirken als solche natürlich keinen Silbenschuß, haben also in enger Verbindung spirierte *B^gadk^efath* nach sich, z. B. **וּמִצָּא בָהּ** usw. Dagegen erfolgt in der Regel Silbenschuß durch konsonantisches **י** und **י** (ausgen. **קִרְתָּהּ** Jes 34, 11, **וְשָׁלוּ בָהּ** Ez 23, 42 und **אֲדַנִּי בָּם** Ps 68, 18), sowie durch *Hê* mit *Mapûq*, daher z. B. *Dageš lene* in **עָלֵי פִיָּהֶם** und so stets nach **וְיָהִי**, weil dieses *Q^{ere} perpetuum* (§ 17) die Lesung **אֲדַנִּי** voraussetzt.

2. In einer Reihe von Fällen wird *Dageš lene* gesetzt, obgleich in enger *d* Verbindung ein Vokal vorhergeht. So fast ausnahmslos in den Präfixen **בְּ** und **בַּ**, wenn sie in den Lautverbindungen **בְּב, בְּכ, בְּפ**, (also *B^gadk.* mit *S^{wa}* vor ident. oder verwandtem Spirans) und **בַּמ** stehen (vgl. *Baer*, L. Psalmorum ¹ 1880, p. 92 zu Ps 23, 3); vgl. z. B. 1 S 25, 1. Jes 10, 9. Ps 34, 2. Hi 19, 2. Über **בְּ** herrscht Schwanken; **בְּ, בַּ** und **בְּ** sollen nach *Dav. Qimchi* undagessiert bleiben, nach den *dikduke haš'amim* p. 30 auch **בְּ, בַּ**. Bisw. werden sogar *litterae B^gadk.* mit vollem Vokal vor folg. Spirans (auch vor **ח** in **בְּחִמְשָׁה** 1 K 12, 32) dagessiert, und nicht minder gehören hierher die oben § 20e erwähnten Fälle (meist *tenuis* vor **א**). Überall liegt hier das Bestreben zu Grunde, eine zu große Häufung von Spiranten zu verhüten. (Anders bei den LXX, welche z. B. **כ** u. **פ** auch im Anlaut der Silbe fast stets durch χ und φ wiedergeben: *Χερουβ, Χαλδαιοι, Φαρφαρ* etc.) — Zwiefach abnorm sind die Formen **בְּרַבֵּר** (nach **וְשָׁמַרְתִּי** Jes 54, 12 und **בְּלָבֵל** (nach **וְנִלְאִיתִי**) Jer 20, 9.

2) in der Mitte der Wörter nach *S^{wa} quiescens*, also zu Anfange der Silbe unmittelbar nach einem vokallosen Konsonanten², wie **וְיָפָא** *jirpā* (er heilt), **וְקָטַלְתֶּם** *ih^r habt getötet*; dag. nach *S^{wa} mobile* z. B. **וְרָפָא** *r^fā* (heile), **וְכִבְדָּהּ** *sie war schwer*.

Über **וְיָשָׁב, וְקָטַלְתָּ** und ähnliche Formen s. § 10i.

Ob ein *S^{wa}* lautbar sei, also Spiration der Tenuis nach sich ziehe, hängt von der Entstehung der betreff. Formen ab. Fast immer ist es der Fall:

a) da, wo das *S^{wa}* durch die Verflüchtigung eines festen Vokals entstanden ist, z. B. **וְרָפָא** *verfolgt* (nicht **וְרָפָא**) von **וְרָפָא** (nicht **וְרָפָא**), weil urspr. *mälāk^he* (dagegen **וְרָפָא**, von der Grundform *malk*).

b) bei dem **כ** der *Pronom. suffixa* der 2. Pers. **וְכָתַבְתָּ, וְכָתַבְתִּי, וְכָתַבְתִּי**, denn das *S^{wa} mobile* vorher gehört zum Charakter dieser Formen (s. § 58f. § 91b).

Anm. Formen, wie **וְשָׁלַחְתָּ** *du* (Fem.) *hast geschickt* und ähnliche, in denen man nach dem Vokal spiriertes **ח** erwarten sollte, (vgl. auch **וְיָתַד** Ex 18, 9) sind aus **וְשָׁלַחְתָּ, וְיָתַד** usw. entstanden; *Pathach* übt hier als bloßer Hilfsvokal auf die Tenuis keinen Einfluß aus. Vgl. § 28e.

¹ Auch L. Proverbiorum (1880), Praef. p. 1X, sowie *dikduke haš'amim*, p. 30 (übers. in *Königs* Lehrgeb. I, p. 62).

² Die Ausnahmen **וְקָטַלְתֶּם** Jos 15, 38 (s. *Minchath schaj* z. d. St.), 2 K 14, 7, u. **וְקָרַעְתֶּם** Jos 15, 56 lassen sich höchstens aus der Natur des *p* begreifen.

§ 22.

Eigenschaften der Laryngale.

- a Die vier Laryngale ה, ה, ץ, ס haben infolge ihres eigentümlichen Lauts mehrere besondere Eigenschaften, wobei sich jedoch ס als der schwächste dieser Laute, z. T. auch ץ (welches anderweitig auf Seite der härteren Gutturalen dem ס gegenübersteht) mehrfach von den stärkeren ה und ה unterscheiden.
- b 1. Sie dulden kein *Dageš forte*, da infolge einer allmählichen Erschlaffung der Aussprache (s. u. Note 1) die Verstärkung der Laryngale für die Masoreten kaum noch hörbar war. Doch ist hierbei zu unterscheiden zwischen a) der vollständ. Aufhebung der Verstärkung, und b) dem bloßen *Abprallen* derselben (gewöhnlich halbe Verdoppelung, besser *virtuelle* Verstärkung genannt).
- c Im ersteren Falle kommt der kurze Vokal vor der Laryngalis in offene Silbe zu stehen und muß demgemäß verlängert oder umgelautet werden¹. Denn es ist hierbei zu unterscheiden zwischen der vollen Dehnung des *Pathach* zu *Qames* — so meist vor ס (immer unter dem ה des Artikels, s. § 35), in der Regel auch vor ץ, dag. seltener vor ה und am wenigsten vor ה — und der Umlautung des *Pathach* zu *Segol*: so meist vor einer Laryngalis mit *Qames*. Im anderen Falle (*virtuelle* Verstärkung) fällt zwar *Dageš* gleichfalls aus, aber die Verstärkung wird trotzdem als vollzogen angesehen, und es erhält sich somit der vorhergehende kurze Vokal. Diese *virtuelle* Verstärkung erleiden nach dem Obigen: am häufigsten ה, gewöhnlich ה, seltener ץ und sehr selten ס. Beispiele zu a) מֵאֵן, מֵאֵדָם, הָעָם; הָהָר; הַהָבָא (f. *jichchäbhē'*); ferner אֶהָר, הָהָר; הָהָרִים; הָעָנִי (s. das Genauere² über die Punktation des Artikels vor ץ in § 35). — Zu b) מִחֻט, מִחֻטָּ (aus *minchût*); הָהוּא; בָּעַר; נָאֵץ usw. — In allen diesen Fällen von virtueller Verstärkung ist das *Dageš forte* wenigstens als *implicite* vorhanden anzusehen³ (daher *Dageš forte implicitum, occultum, delitescens* genannt).
- d 2. Sie lieben vor sich und z. T. auch nach sich (vgl. *litt. h*) kurzen A-Laut, weil dieser Vokal den Laryngalen organisch am nächsten steht. Daher
- a) erscheint an Stelle anderer kurzer Vokale, sowie an Stelle eines nur prosodisch langen ē und ō vor einer Gutturalis gern (vor ה, ה, ץ im Silbenauslaut stets) ä (*Pathach*), z. B. הָבֵר *Opfer*, nicht

¹ Vgl. *terra* und das franz. *terre*; *Rolle* und das franz. *rôle*; *drollig* und franz. *drôle*. In dem Aufgeben der Verstärkung liegt eine Erschlaffung der Sprache. Das Arabische gestattet noch überall die Verstärkung der Laryngale.

zēbēch, שָׁמַע *Gerücht*, nicht *šēmē*. So besonders dann, wenn das *a* in der betreffenden Wortform der ursprüngliche Vokal oder auch sonst zulässig ist. So im *Imper.* und *Imperf.* *Qal* laryngaler Verba: שָׁלַח *schicke*, יִשְׁלַח *er wird schicken* (nicht *jišlōch*); *Perf. Pi.* שָׁלַח (in *Pausa* jedoch שָׁלַח); יִתְחַמַּד *er wird begehren* (nicht *jichmōd*); וַיִּנַּח *und er ruhte* (nicht *wajjānōch*); יִנְגַּל *Jüngling*. (In שָׁלַח und יִתְחַמַּד ist das *ā* der ursprüngliche Vokal.)

Anm. In Fällen wie שָׁמַע, שָׁנַא, שָׁלַח, שָׁרַח hat *š* überhaupt keinen Konsonantwert, sondern nur orthogr. Bedeutung (s. § 23 a).

- b) Nach einem heterogenen langen Vokal, d. h. nach allen außer *f* *Qāmeš*, fordern die harten Laryngalen¹ (also nicht *š*), wenn sie am Ende des Wortes stehen, die Einschlebung eines flüchtigen *ä* (*Pathach furtivum*) zwischen sich und dem Vokal. Dieses *Pathach* wird unter die Laryngalis gesetzt, klingt aber vor derselben; es ist somit lediglich ein orthographischer Fingerzeig, den Laryngallaut in der Aussprache nicht zu vernachlässigen, z. B. וַיִּחַ (vā^ach), נֹעַ, רַע, הַשְׁלִיחַ, נְבוּחָה (denn konsonantisches *h* ist im Auslaut notwendig mit *Mappiq* versehen); dagegen z. B. וַיְהִי usw., da in diesem Falle das flüchtige *ä* nicht mehr gehört wird.

Analog ist das *i^ach* u. dergl. bei einem Teile der Schweizer für *ich*; auch *g* hier drängt sich vor dem tiefen Kehllaut unwillkürlich ein *Pathach furtivum* ein. Im Arabischen ist es in Wörtern, wie *mesā^ach*, gleichfalls hörbar, ohne jedoch in der Schrift bezeichnet zu werden. Die LXX (u. Hieronymus; vgl. ZAW IV, 79) schreiben statt des *Pathach furtivum* ε, zuweilen α, נַח Nōs, יְהוּעַ 'Iēdōōα (neben 'Iadōōb).

Anm. 1. Auch auf den folgenden Vokal kann die Laryngalis einwirken, so *h* namentlich in den sogen. Segolatformen, z. B. נָעַר (nicht *nā^aēr*) *Knabe*, פָּעַל (nicht *pō^aēl*) *Tat*. Ausnahmen sind nur אָהֵל, בָּהֵן, לָתֵם, רָתֵם.

2. Da wo in der jetzigen Gestalt der Sprache vor oder nach einer Laryngalis in der Vordersilbe ein (aus *Pathach* verdünntes oder urspr.) *š* stehen sollte, tritt für dasselbe häufig das zwischen *ä* und *š* stehende *S^agōl* ein, z. B. שָׁחַבַּשׁ (neben וַיִּחַבַּשׁ), יְהִי, תְּבִלִי, נְאֻמָּה, נְאֻמֵי usw.

Dagegen wird auch unter Laryngalen das dünnere und schärfere *Chireq^k* festgehalten, wenn der folg. Konsonant durch *Dageš* geschärft ist, z. B. הִלָּל, הִנְיָה, חִטָּה; unterbleibt aber die Schärfung, so tritt auch hier leicht *S^agōl* ein, הִלָּל, status constr. הִלָּל; הִיָּן, st. constr. הִיָּן.

3. Statt eines *Šewā mobile simplex* hat die Gutturalis ohne l Ausnahme *Šewā mobile compositum* unter sich, z. B. אָמַר, אָמַטַל, שָׁחַטַו, אָמַי usw.

¹ Beachtung verdient die Bem. von Prätorius (über den rückweich. Accent im Hebr. [Halle 1897], S. 17 al.), daß *Path. furt.* nicht lediglich durch die Wirkung der Guttur. entstanden sei, sondern auf Grund eines zweigipfligen Accents, kraft dessen man etwa auch *jašīb*, *jašūad* sprach, nur daß sich hier der flüchtige Zwischenlaut nicht so aufdrängte wie vor einer Gutturalis.

m 4. Wenn eine Gutturalis mit *Šewā quiescens* an den Schluß einer inneren Silbe zu stehen kommt, so kann sich der feste Silbenschluß (durch *Šewā quiescens*) behaupten; so notwendig bei ח, ע, ה am Ende der Tonsilbe, z. B. שְׁלֵחַתָּהּ, יְדֻעָתָּהּ, doch auch vor dem Ton (s. die Beispiele unter litt. i), und zwar ebenso bei ה und א. Meist aber wird in der Silbe vor dem Ton und weiter rückwärts die geschlossene Silbe dadurch geöffnet, daß an die Stelle des *Šewā quiescens* ein (durch die Natur der Laryngale begünstigtes) *Chatef* tritt, und zwar dasjenige, welches als Nachhall des vorbergeh. Vokals dienen kann, z. B. יְחַשֵּׁב (neben יְחַשֵּׁב); יְחַזֵּק (neben יְחַזֵּק); פְּעֻלֹּה *pō'olō* (f. *pō'lō*). Sobald jedoch infolge einer Flexionsveränderung der auf das *Chatef* folgende feste Vokal zu *Šewā mobile* verflüchtigt wird, so wird statt des *Chatef* nur der Vokal desselben geschrieben, z. B. יַעֲמִדוּ (von יַעֲמִדוּ); יַעֲמִדוּ (von יַעֲמִדוּ). Da nach § 28c die Formen *ja'mēdū, nē'remū, pō'lekhā* zu Grunde liegen, so ist יַעֲמִדוּ etc. eig. nur andere Orthographie für יַעֲמִדוּ etc. und besser mit *ja'amēdu* etc. zu transkribieren.

n Anm. 1. S. das Weitere über die Setzung des *Šewa simplex* oder *compositum* bei den *Verba laryngalia* § 62—65.

o 2. Über die Wahl unter den drei *Chatef*lauten gilt:

a) ח, ה, ע lieben im Anlaut (—), א aber (—), z. B. חֲמוֹר *Esel*, הָרֵג *töten*, אָמַר *sagen*; bei weiterer Entfernung von der Tonsilbe weicht indes auch unter א das (—) dem leichteren (—), z. B. אָלִי (dichterisch für אָלִי) *zu*, aber אָלִי *zu euch*; אָכַל *essen*, aber אָכַל (*'akhōl*, durch *Maqqēf* enttont). Vgl. § 27w. Die 1. Sing. des *Impf. Pi'el* hat regelmäÙig (—). Ebenso tritt (—) unter א naturgemäÙ in solchen Fällen ein, wo das *Chatef* auf Verflüchtigung eines urspr. *ä* beruht (z. B. אָרִי *Löwe*, Grundf. *'arj*), sowie *Chatef Qames* da, wo ein urspr. *u* verflüchtigt ist (z. B. אָנִי *Flotte*, עָנִי *Elend*, vgl. § 93q und z).

p b) in der Mitte des Worts tritt nach einem langen Vokal an Stelle der *Šewā mobile simplex Chatef-Pathach*, z. B. הָעֵלֶה, חֲאֵנָה (s. § 63p); geht dagegen ein kurzer Vokal vorher, so richtet sich die Wahl des *Chatef* in der Regel nach diesem, z. B. *Perf. Hif.* הָעֵמִיד (s. o. litt. i), *Inf.* הָעֵמִיד (gew. Form הָעֵמִיד), *Perf. Hof.* הָעֵמִיד (gew. Form הָעֵמִיד); doch vgl. auch שָׁחַדוּ *Hi* 6, 22 (§ 64a).

q 5. Das ר, dessen Laut sich nach § 6c z. T. den Laryngalen annähert, teilt mit den vollen Laryngalen wenigstens die erste und einen Teil der zweiten Eigenschaft, nämlich

a) die Unfähigkeit zur Verstärkung; statt der letzteren tritt fast durchweg Verlängerung des vorhergeh. Vokals ein, z. B. בָּרַךְ *er hat gesegnet* für *birrakh*, בָּרַךְ *segnen* für *barrēkh*.

r b) die Bevorzugung des *ä* als vorangehenden Vokals, z. B. וְיָרָא *und*

er sah (aus הָרָאָה), וָיָסֵר sowohl für וָיָסֵר (und er wich zurück), wie für וָיָסֵר (und er machte zurückweichen).

Die Ausnahmen von litt. a sind: מֵרַת mörräth Spr 14, 10, כֹּרֶרֶת körrath und שֹׁרְרֶחַךְ šörrëkh Ez 16, 4 (vgl. Spr 3, 8); הִרְאִיתָם HL 5, 2, הִרְעַמְתָּ 1 S 1, 6, הִרְאִיתָם 10, 24, 17, 25. 2 K 6, 32; הִרְדִּיפְתָּו Ri 20, 43 (vgl. § 20h); מְרִדָּךְ 1 S 23, 28. 2 S 18, 16; endlich wegen eines רדויק (§ 20c) Jer 22, 22. Spr 15, 1, 20, 22. 2 Ch 26, 10; wegen מרחיק (§ 20f) 1 S 15, 6. Jer 39, 12. Hab 3, 13. Spr 11, 21. Hi 39, 9. Ezr 9, 6. Eine Art virtueller Verstärkung findet sich (nach מן für מן) in מְרִדָּךְ Jes 14, 3. Bei den Samaritanern und Arabern hat sich die Verstärkung überall erhalten, und die LXX schreiben z. B. שְׂרָה Σάρα.

§ 23.

Von der Schwäche der Larygale א und ה.

1. Das א, als leiser, kaum hörbarer Kehlhauch, verliert seinen a schwachen Konsonantlaut in der Regel gänzlich, sobald es vokallos am Ende der Silbe steht; es dient dann (ähnlich dem deutschen h in roh, geh, nahte) höchstens noch als Anzeichen des vorausgehenden langen Vokals. z. B. מְצָא, מָלָא, הוֹצִיא (dag. beim Hinzutreten weiterer Silben mit vokalischem Anlaut nach litt. b z. B. הוֹצִיאֲנִי, מְצָאֲנִי, da א nunmehr in den Anlaut der Silbe zu stehen kommt; nicht etwa מְצָאֲנִי, הוֹצִיאֲנִי, מְצָאָה, מָלָה (vgl. indes § 74a), מְצָאָה (für māšā'tā), מְצָאָה. Ebenso hat das א in Fällen, wie תָּשָׂא, וָיָרָא, תָּשָׂא usw. (§ 19l), aber auch in Fällen, wie וָיָשָׂא, וָיָלָא (s. o. § 22e) nur noch orthographische Bedeutung.

2. Dagegen behauptet sich א als fester Konsonant im all-b gemeinen überall da, wo es entweder im Anlaut der Silbe steht, z. B. אָמַר, מְאָסוּ, oder wo es nach einem Vorschlag durch ein Chatef geschützt ist, z. B. לְאָכַל, oder endlich, wo es in geschlossener Silbe mit Š^wā quiescens nach vorausgehendem S^gōl oder Pathach steht, z. B. וָיָאָסַר, וָיָאָדָר nū dār, וָיָאָדְמוּ ja dīmū. Doch ist auch in diesen Fällen eine gänzliche Verschlingung des א möglich, und zwar

a) wenn es im Innern des Worts mit langem Vokal nach einem c S^wā mobile stehen sollte. In diesem Falle wird der lange Vokal bisw. an die Stelle des Š^wā zurückgeworfen und א nur noch orthographisch (als Hinweis auf das Etymon) beibehalten, z. B. ראשימ Häupter (für r^e’āšīm), מאתים 200 (f. m^e’āthājim), שאמך Ez 25, 6 f. שאמך; בודאם Neh 6, 8 f. בודאם; מאום Hi 31, 7. Dan 1, 4 f. מאום; פארה für פארה Jes 10, 33; חפאים chōfīm 1 S 14, 33 für חפאים (vgl. § 74h u. § 75oo); הרואבני Nu 34, 14 (von רואבן); so immer תמאות oder תמאות (1 K 14, 16. Mi 1, 5 etc.) f. תמאות. Noch

gewaltsamer wird in einigen Fällen \aleph sogar im Silbenanlaut verschlungen, was dann eine weitere Umgestaltung der vorausgeh. Silbe zur Folge hat, z. B. מְלֹאכָה (*Geschäft*) f. מְלֹאכָה (so noch in der babylon. Überlieferung), וְשִׁמְעָאֵל f. וְשִׁמְעָאֵל od. שְׁמָאוֹל *die Linke*, Grdform *sim'äl*.

db) wenn es urspr. den Schluß einer Silbe bildete. Im Hebr. pflegt \aleph in diesem Falle (nach § 22m) mit einem *Chatef* (— oder —) gesprochen zu werden. Bisw. wird jedoch der vorhergeh. kurze Vokal gedehnt und behält \aleph nur noch orthographisch nach sich, z. B. וְיִאֲצֵל Nu 11, 25 für וְיִאֲצֵל (vgl. Ri 9, 41) und פָּאֲרִיר Joel 2, 6 für פָּאֲרִיר f. לְאָמֹר, לְאָמֹר f. לְאָמֹר; dag. unterbleibt die Kontraktion in לְאֵלֵי־יְהוָה Jes 10, 11. Völlige Verschlingung mit Beibehaltung des kurzen Vokals findet statt in וְאֲדָנִי etc. (s. § 102m), וְיִאֲחָזק Ez 28, 16 für וְיִאֲחָזק; vgl. Dt 24, 10. 1 K 11, 39. Jes 10, 13.

e Anstatt des seines Konsonantenwerts beraubten \aleph wird nach Maßgabe der Aussprache nicht selten einer der Vokalbuchstaben ו und ם geschrieben, ersterer bei ם, letzterer bei ם und ם, z. B. וְיִאֲחָזק (*Wildochs*) für וְיִאֲחָזק; am Ende des Worts auch ם für ם: וְיִמְלֵךְ (*er füllt*) für וְיִמְלֵךְ Hi 8, 21 (s. u. litt. l).

f 3. Das lediglich orthographisch, resp. als Hinweis auf das Etymon beibehaltene (quieszierende) \aleph fällt bisweilen auch ganz aus (vgl. § 19k), z. B. וְיִצְחָק Hi 1, 21 f. וְיִצְחָק; מְלֹאכָה Hi 32, 18 f. מְלֹאכָה; מְלֹאכָה Nu 11, 11; וְיִתְחַזַּק 2 S 20, 9; וְיִרְפוּ (f. וְיִרְפוּ) Jer 8, 11; וְיִתְחַזַּק 2 S 22, 40 (dag. Ps 18, 40 וְיִתְחַזַּק); תּוֹמָם Ge 25, 24 f. תּוֹמָם; אֲחִישַׁפְתָּא 31, 39 f. אֲחִישַׁפְתָּא 1 S 1, 17 f. שְׂאֵל; רְמִים Ps 22, 22 f. רְמִים; וְיִגְדֹל Hi 22, 29 f. וְיִגְדֹל 1 Ch 11, 39 f. הַבְּרִית (so 2 S 23, 37); שְׂאֵרִית 1 Ch 12, 38 f. שְׂאֵרִית; לְהַשְׁאוֹת 2 K 19, 25 im *Kethibh* f. לְהַשְׁאוֹת (vgl. Jes 37, 26); חֲמָה Hi 29, 6 f. חֲמָה. In מְכַלֵּת 1 K 5, 25 (f. מְכַלֵּת) ist der Ausfall des \aleph durch die Verstärkung (Dagessierung) des folg. Konsonanten ausgeglichen; dag. ist in מְכַלֵּת Ez 20, 37 (wenn f. מְכַלֵּת; es ist aber wohl mit *Cornill* zu lesen) der vorhergehende Vokal gedehnt (vgl. o. litt. c). Über אֲמִר (f. אֲמִר) s. § 68g.

g Anm. 1. Im Aram. ist \aleph noch viel weicher und flüssiger als im Hebräischen; im Schriftarabischen dag. zeigt es sich als Konsonant fast durchgängig fest. Nur dient nach arab. Orthographie \aleph auch zur Bezeichnung des langen a, während im Hebr. \aleph als reiner Vokalbuchstabe nach Qames sehr selten ist; so in קָאם Hos 10, 14 f. קָאם *er stand auf*; רָאשׁ Spr. 10, 4. 13, 23 für רָאשׁ *arm* (dag. ist 2 S 11, 1 das *Kethibh* הַמְלִאכָהִים *die Boten* zu lesen). Vgl. § 7b.

h 2. In einigen Fällen erhält \aleph im Anlaut des Worts statt eines *Š'wa compos.* den entspr. festen Vokal, z. B. אֲזוֹר *Gürtel* für אֲזוֹר; vgl. § 84a q und die analogen Fälle § 52n. § 63p. § 76d. § 93r (אֲהָלִים).

¹ Jer 22, 23 ist נְחֻמָּה sicher verschrieben aus נְחֻמָּה = נְחֻמָּה.

3. Am Ende des Worts ist zuweilen auslautendem *û, î, ô* noch ein **N** angefügt, z. B. **הִלְכוּ** für **הִלְכוּ** Jos 10, 24 (vor **N**!), **אָבוֹא** Jes 28, 12 (in welchen Beispielen indes weniger „arabische Orthographie“, als alte Schreibfehler vorliegen dürften, wie in **אֲשֵׁנָה** Jer 10, 5 f. **יְנִשְׂאוּ**, und in **אֲשֵׁנָה** Ps 139, 20 f. **יְנִשְׂאוּ**); vgl. auch **הוֹאֵה** Pred. 11, 3 (§ 75 s); **נָקִי** f. **נָקִי** *rein*, **לוֹא** für **לוֹ** *wenn*, **אֲפֹא** für **אֶפֶס** *also*, **רְבוּ** f. **רְבוּ** *Myriade* Neh. 7, 66. 72. Über **הוֹאֵה** und **הוֹאֵה** s. § 32 k.

4. Stärker und fester als **N** ist **ה**. Dasselbe verliert (abgesehen *k* von den unten behandelten Fällen vollständiger Elision durch Synkope) seinen Konsonantlaut (*quiesciert*) in der Mitte des Worts niemals; dag. steht es am Wortende immer als bloßer Vokalbuchstabe, sobald es nicht durch *Mappiq* ausdrücklich als fester Konsonant bezeichnet wird (§ 14 a). Doch wird bisw. der Konsonantlaut des **ה** am Ende des Worts aufgegeben, so daß ein bloßes **ה** oder korrekter **הִ** (mit *Rāphè* als Hinweis auf den nicht-konsonantischen Charakter des **ה**) an seine Stelle tritt, z. B. **לְהִ** für **לֵה** Zach 5, 11 al. (vgl. § 103 g, sowie § 58 g und § 91 e); vgl. auch **יְהִ** = **יֵה** (aus **יְהוֹ**) in Eigennamen wie **יְרִמְיָהוּ** etc. — In sehr vielen Fällen findet endlich eine vollständige Elision des konson. **ה** durch sog. *Synkope* statt: a) unter Zurückwerfung seines Vokals an die Stelle eines vorausgeh. *Šewā mobile* (s. o. *litt. c* bei **N**), z. B. **לְהַבְּקֵר** f. **לְהַבְּקֵר** (*Synkope* des **ה** des Artikels, wie fast stets); **בְּהוֹיִם** für **בְּהוֹיִם**, **בְּשִׁפְטִים** f. **בְּשִׁפְטִים**; **יְהוֹנָתָן** f. **יְהוֹנָתָן**; viell. auch **בְּנֵיהֶם** f. **בְּנֵיהֶם** Ez 27, 32. b) durch Kontraktion des dem **ה** vorangehenden und nachfolg. Vokals, z. B. **כּוֹסוּ** (auch **סוֹכַה** geschrieben) aus *sūsahu* (*a + u = ô*). — Gewaltsam ist die Unterdrückung des **ה** samt seinem Vokal in **בָּם** (aus **בְּהֶם**) usw.

Anm. Bei *ô* und *ê* wechselt **ה**, welches lediglich den vokalischen Auslaut *l* andeutet, gelegentlich mit ו und ם (**רָאָה** = **רָאָה**, **חָכְמִי** = **חָכְמִי** Hos 6, 9), und in allen Fällen nach späterer und aram. Orthographie mit **N**, bes. bei *ā*, z. B. **שָׁנָא** (*Schlaf*) Ps 127, 2 f. **שָׁנָה**, **נָשָׂא** Jer 23, 39 f. **נָשָׂה** usw. Aus alledem geht deutlich hervor, daß **ה** als sog. Vokalbuchstabe am Wortende nur orthographische Bedeutung hat.

§ 24.

Veränderungen der schwachen Laute ו und ם

Philippi, Nochmals [vgl. o. § 5 b, Note] die Aussprache der semit. Konsonanten ו u. ם (eingehende Begründung des Lautwerts beider als konsonan-

¹ Nur scheinbare Ausnahmen sind *Nomm. propr.* wie **עֲשֵׂהָאֵל**, **בְּרֵהצוּר**, die aus zwei Worten zusammengesetzt und daher auch bisw. getrennt geschrieben sind (neben Formen wie **הוֹאֵל** für **הוֹאֵל**). Sonst gehört noch hierher **יְהוֹפְתִיָה** als LA. mancher Hdshrr. für die künstlich distrabierte Form **יְהוֹפְתִיָה** in den gedruckten Ausgaben, Jer 46, 20.

tischer, d. i. unsilbischer Vokallaute, nicht palataler, resp. labialer Reibelaute; vgl. auch *E. Sievers*, *Met. Studien I*, 15).

a) ׀ und ׀ sind als Konsonanten so weich und grenzen so nahe an die entspr. Vokale *u* und *i*, daß sie unter gewissen Verhältnissen sehr leicht in dieselben zerfließen. Besonders wichtig ist dies für die Bildung derjenigen schwachen Stämme, in welchen ׀ oder ׀ als einer der drei Stamm-Konsonanten erscheint (§ 69 ff. § 85. § 93).

1. Die Fälle, in denen ׀ und ׀ ihren Konsonantlaut aufgeben, resp. in einen Vokal zerfließen, beziehen sich fast ausschließlich auf den In- und Auslaut der Wörter; im Anlaut behaupten sie sich als Konsonanten¹. Näher sind zu unterscheiden die Fälle:

b a) wenn ׀ oder ׀ mit *Šewâ quiescens* unmittelbar hinter einem homogenen Vokal (*u* oder *i*) an das Ende der Silbe zu stehen kommen. In diesem Falle zerfließen sie in den homogenen Vokal; genauer: sie gehen in ihre Vokalsubstanz (׀ in *u*, ׀ in *i*) über und werden so mit dem vorangehenden Vokal zu einem (notwendig langen) Vokal kontrahiert, orthographisch jedoch meist als Vokal- (*quieszierende*) Buchstaben beibehalten. So הושב für *huwšab*; יקץ f. *jijqas*; so auch am Ende des Worts, z. B. עברי (Hebräer), eig. *ibrîj*, fem. עבריה, Plur. עבריים (neben עבריים); עשו Hi 41, 25 für עשו (vgl. עשוה 1 S 25, 18 *Keth.*) Ist dagegen der vorangeh. Vokal heterogen, so behaupten sich ׀ und ׀ als selbständige Laute (vgl. über die Aussprache § 8m), z. B. שלו *ruhig*, ון *Maimonat*, גוי *Volk*, נלו *ent-*
hüllt. Nur mit einem vorhergeh. *ä* werden ׀ und ׀ meist zu *ô* und *ê* kontrahiert (s. u. *litt. f*), am Wortende jedoch auch z. T. abgeworfen (s. u. *litt. g*).

Völlige Synkope des ׀ vor *î* findet sich in א Insel für א׀; צ Trümmer für צ׀; ר Bewässerung (Hi 37, 11) für ר׀.

c) Ebenso fließt anlautendes ׀ nach den Praefixen ב, ן, כ, ל, wenn diese mit *i* zu sprechen sind (vgl. § 28a), und so fast immer auch nach מ (s. § 102b) mit *i* zu *î* zusammen, z. B. ביהודה in *Juda* (f. ב׀), ויהודה und *Juda*, ב׀אר wie der *Nil*, ליהודה für *Juda*, מ׀די von den *Händen*.

d b) wenn ׀ und ׀ vokallos nach *Šewâ quiescens* am Wortende stehen sollten, werden sie entw. ganz abgeworfen und nur noch ortho-

¹ Resp. als konsonantische Vokale (s. o.), von *P. Haupt*, *Philippi* u. a. nach dem Vorgang der Indogermanisten mit *u*, *i* umschrieben. Eine stehende Ausnahme bildet nur ׀ für ׀ und, s. § 26, 1 und § 104e; über ׀ = *i* im Anlaut vgl. § 47b, Note. Nach § 19a a. E. geht anlautendes ׀ im Hebr. fast stets in ׀ über (so immer in den urspr. Verba ו׀ § 69a); mit ׀ findet sich abgesehen von einigen Eigennamen nur ו׀ *Haken*, ו׀ *Kind* Ge 11, 30 u. 2 S 6, 23 *Keth.* u. das zweifelhafte ו׀ Spr 21, 8.

graphisch durch ה ersetzt (z. B. בִּכְהָ aus *bikhj* neben der regelmäßig entwickelten Form בְּכִי *fletus*; vgl. § 93 x) oder wiederum aufgelöst. In letzterem Falle wird ו zu dem ihm homogenen י und zieht zugleich auch den Ton an sich, während der vorhergeh. Vokal zu *šewā* verflüchtigt wird (z. B. פִּרְיִ aus *pirj*, eig. *parj*); ו geht z. T. in tonloses u über (z. B. תִּהוּ aus *tuhw*).

Anm. Im Syrischen, wo die schwachen Laute noch flüssiger sind, liest e man auch zu Anfang der Wörter statt ו und י bloß *i*, und dem entsprechend schreiben die LXX für יְהוּדָה *Ἰουδα*, für יִצְחָק *Ἰσαάκ*. Hieraus erklärt sich das auch im Hebr. vorkommende *syrischartige Vorziehen des Vokals i* unter einen vorhergeh. Buchstaben, der eigentlich einfaches *šewā mobile* hatte, so (nach der L.A. *Ben Naphtalis*) וַיִּלְלֵת Jer 25, 36 für וַיִּלְלֵת (so *Baer*), כִּי־תִרְוֶן Pred 2, 13 für כִּי־תִרְוֶן; vgl. auch die Beispiele § 20h, Note 2; nach einigen sogar וַיְהִי־הִי Hi 29, 21 für וַיְהִי־הִי. Nach *Qimchi* (s. § 47b) sprach man sogar יִקְטֹל = *iq̄tōl* und punktierte deshalb in der 1. Person וַיִּקְטֹל, um Verwechslungen zu vermeiden; in der Tat hat die babylon. Punktation immer י̄ statt ä.

2. In Betreff der Wahl des langen Vokals, in welchem ו und י *f* nach erfolgter Auflösung und Kontraktion quieszieren, gilt somit Folgendes:

- Mit kurzem *homogenen* Vokal werden ו und י zur entsprechenden Länge (*û* oder *î*) kontrahiert (s. o. *litt. b*).
- Mit kurzem *ä* bilden sie nach § 7a die Diphthonge *ô* und *ê*, z. B. מִי־יָשִׁיב aus מִי־יָשִׁיב; יִשְׁיִב aus יִשְׁיִב usw.²

Anm. Die oben *litt. b* erwähnte Abwerfung der Halbvokale ו und י tritt g bes. am Ende der Wörter nach heterogenem Vokal (*ä*) ein, wenn nach dem Charakter der Form die Kontraktion untunlich erscheint. So bes. in den Verbis לִהְיוֹת, z. B. urspr. יָלִי = (י)לִי = יָלִי, indem *ä* nach Abwerfung des ו in offene Silbe zu stehen kommt, also zu *ā* gedehnt werden muß: ה tritt dann als orthograph. Hinweis auf den auslautenden langen Vokal hinzu; ebenso שָׁלַח für *šālaw*³. Über die Entstehung von יָלִי s. § 75e; über קָם als Perf. und Part. von קָם § 72b und g; über יָלַד usw. von וָלַד § 69b. — Über die Erweichung von ו und י zu *š* vgl. § 93 x.

¹ Nach dem Zeugnis des *Abulocalid* forderte *Ben Naphtali* in allen solchen Fällen die Auflösung des Jod.

² Beispiele für das Unterbleiben der Kontraktion nach *ä* sind: מִי־מִיָּנִים 1 Ch 12, 2; אֵי־סִרְם Hos 7, 12 (vgl. jedoch § 70 b), הָ־שֵׁר Ps 5, 9 *Qerē*, die Lokative יָ־תָה, מִצְרַיִם etc. — Über die Suffixform יָ־כִי (statt יָ־כִי) s. § 91 l. — Bisw. bestehen beiderlei Formen neben einander, wie עוֹלָה und עוֹלָה; vgl. הִי lebendig, stat. constr. הִי. Analog ist die Kontraktion von מוֹת (Grundf. *mawt*) Tod, stat. constr. מוֹת; עֵי־ן (Grundf. *‘ajn* [*‘ain*]) Auge, stat. constr. עֵי־ן.

³ Der Araber schreibt in diesem Falle oft etymologisch יָלִי, spricht aber *galā*. So die LXX סיני Σινᾶ, Vulg. *Sina* (vgl. dazu *Nestle ZAW* 05, S. 362 f.). Für שָׁלַח wird aber auch im Arabischen *šalā* geschrieben und *salā* gesprochen.

§ 25.

Unwandelbare Vokale.

- a Welche Vokale im Hebr. unwandelbar seien, d. h. keiner Verflüchtigung, Umlautung, Dehnung oder Verkürzung unterliegen können, läßt sich mit Sicherheit nur aus der Natur der grammat. Formen und z. T. aus der Vergleichung des Arabischen erkennen (vgl. § 1m). Namentlich gilt dies von den *wesentlich*, d. h. von Natur oder durch Kontraktion langen Vokalen im Gegensatz zu den bloß *rhythmisch* (d. h. auf Grund der spezifisch hebräischen Gesetze über den Wortton und die Silbenbildung) gedehnten Vokalen. Die letzteren fallen bei Veränderung des Tonfalls oder der Silbenabteilung leicht in die urspr. Kürze zurück oder werden gänzlich verflüchtigt.
- b 1. Die wesentlich langen und somit in der Regel (doch vgl. § 26p, 27n, o) unwandelbaren Vokale der zweiten und dritten Klasse *î, ê, û, ô*, sind vielfach schon in der Schrift an den beigesetzten Vokalbuchstaben erkennbar (אֵ, אִ, וּ, וֹ); z. B. יַיִטִּיב *er tut wohl*, הַיְכָל *Palast*, גְּבוּל *Grenze*, קוֹל *Stimme*. Die defektive Schreibung (§ 8i) ist zwar häufig genug, z. B. יִטֵּב und יִטִּיב für יַיִטִּיב, גְּבֹל für גְּבוּל, קֹל für קוֹל, übt jedoch als rein orthographische Lizenz keinerlei Einfluß auf die prosodische Wertung eines solchen Vokals aus; das *û* in גְּבֹל ist eben so notwendig lang, wie in גְּבוּל.
- Ausnahmsweise wird bisweilen auch ein bloß tonlanger Vokal jener beiden Klassen *plene* geschrieben, z. B. יִקְטֹל für יִקְטַל.
- c 2. Das wesentlich oder von Natur lange *â* (das sogen. *Qames impurum*)¹ hat im Hebr. (soweit es nicht zu *ô* getrübt ist, vgl. § 9q) in der Regel keinen Vertreter in der Konsonantenschrift, während es im Arabischen regelmäßig durch den Vokalbuchstaben *â* kenntlich gemacht wird (über die seltenen Fälle dieser Art im Hebr. vgl. § 9b. § 23g). Die Unterscheidung des von Natur langen *â* und des bloß tonlangen *ā* hängt somit im Hebr. von der genaueren Kenntnis der Formen ab.
- d 3. Unwandelbar sind ferner in der Regel die kurzen Vokale in geschlossenen Silben (§ 26b), welche nicht Endsilben sind, z. B. מְלִבֵּשׁ *Kleid*, מְדִבְרָה *Wüste*, מְמַלְכָה *Königreich*; demgemäß auch die kurzen Vokale in geschärfter Silbe, d. h. vor *Dageš forte*, z. B. גְּנֵב *Dieb*.

¹ *Vocales impurae* hießen die älteren Grammatiker solche Vokale, die eigentlich einen Vokalbuchstaben nach sich haben sollten; so gait קֵתֵב *ketib* als bloße Lizenz für קָתֵב usw.

4. Unwandelbar sind endlich auch die langen Vokale, welche nach Aufhebung der Verstärkung einer nachfolg. Laryngalis oder eines *Reš* durch Dehnung aus den entsprechenden kurzen Vokalen entstanden sind und nun in offener Silbe stehen, z. B. מִיִּן für *mi''en*, בִּרְךָ für *burrakh*.

§ 26.

Von der Silbenbildung¹ und deren Einfluß auf die Länge und Kürze der Vokale.

Abgesehen von den unwandelbaren Vokalen (§ 25) hängt die a) Setzung der Vokale, resp. die Dehnung und Verkürzung oder Verflüchtigung derselben, durchaus von der *Silbenbildung* ab. Näher kommt hierbei teils der Anlaut, teils der Auslaut der Silbe in Betracht.

1. Der Silben-*Anlaut*. Die Silbe beginnt in der Regel mit einem *Konsonanten*, resp. (bei anlaut. י und י; vgl. die Note zu § 5b) konsonantischen Vokal². Eine stehende Ausnahme von dieser Regel bildet die Copula, sofern sich vor *š'wā* und den Labialen nach der Aussprache der Tiberienser das י und in die entsprechende Vokalsubstanz י auflöst, z. B. יוֹדְבֵר, יוֹמְלֵךְ. (Die babylon. Punktation schreibt im letzteren Falle vor einem festen Vokal י, d. i. י.)

2. Der *Auslaut*. Eine Silbe kann schließen: b

- a) mit einem Vokal und heißt dann *offene* oder *einfache* Silbe, z. B. in קְטִלָּה die erste und letzte. S. litt. e.
- b) mit *einem* Konsonanten: *einfach geschlossene* od. *zusammengesetzte* Silbe, wie die zweite in קְטִל, לְבָב. S. litt. o, p. Hierher gehören auch die auf einen verstärkten Konsonanten ausgehenden Silben, wie die erste in קְטִל qat-tēl, s. litt. q.
- c) mit *zwei* Konsonanten: *doppelt geschlossene Silbe*, wie קֶשֶׁט qōšt, דְּקִטְלָה. Vgl. dazu u. litt. r und § 10 i—l.

3. Die *offenen* oder *einfachen* Silben haben *langen* Vokal, sie e mögen betont sein, z. B. בְּךָ in *dir*, הֵלֵךְ *er gehe*, oder unbetont, wie קְטִיל עֵנַב *Traube*³. Herrschend ist langer Vokal (*Qames*, seltener

¹ Vgl. C. H. Toy, the syllable in Hebrew (Amer. Journ. of Philol. 1884, p. 494 ff); H. Strack, the syllables in the Hebr. Lang. („Hebraica“, Oct. 1884, p. 73 ff.).

² Wir sehen hierbei ab von den einzelnen Fällen, wo anlautendes Jod durch die Schreibung יָ oder יַ als reines i dargestellt wird (s. § 24 e und bes. § 47 b, Note), sowie von etwaigen sonstigen Fällen, in denen י bei anlaut. Vokal nur eine (in unvokalisierten Schrift unentbehrliche) graphische Funktion hat.

³ Gegenüber diesem Grundgesetz des Hebr. (*langer Vokal in offener Silbe*) zeigt

Sere) namentlich in offener Silbe vor dem Tone (Vorton-Vokal), z. B. לָהֵם, יָקִים, קָטַל, לָבָב.¹

Kurze Vokale in offener Silbe finden sich:

- f a) in Wörtern, die durch Annahme eines sog. Hilfsvokals scheinbar aus einsilbigen zu zweisilbigen geworden sind, wie לָחַל *Bach*, בַּיִת *Haus*, יָרַב *er sei viel* aus *nacht, bajt, jirb*; vgl. auch מִן־ as Endung des Duals (§ 88). Vgl. jedoch § 28e.
- g b) im Verbalsuffix der 1. Pers. Sing. (יִנִּי *mich*), z. B. קָטַלְתִּי (arab. *qätälänî*). Doch beweist hier die (allerdings seltene) Schreibung יִנִּי (so z. B. Ge 30, 6, vgl. § 59f), daß das betonte *Pathach* eine Schärfung des folg. Sonorlauts bewirkt, also *virtuell* in geschlossener Silbe steht, auch wenn das *Nün* nicht ausdrücklich dagessiert wird. In Fällen, wie וְיִנִּי (§ 102 a. E.) erhält sich *Pathach* (nach der Verschlingung des *ס*) im Gegenteil.
- h c) zuweilen vor dem tonlosen sog. ה־ *locale* (§ 90c), z. B. מִדְּבָרָה *nach der Wüste*; so jedoch nur im *Stat. constr.* (1 K. 19, 15), indem durch das tonlos angehängte ה־ der Charakter der Form (zumal bei rascher Aussprache in enger Verbindung) nicht alteriert wird; anderwärts מִדְּבָרָה.
- In allen diesen Fällen wird der kurze Vokal zugleich durch den Ton, sei es nun durch den selbständigen Hauptton des Worts oder (wie in *litt. h*) durch den sekundären Ton im *stat. constr.* oder endlich durch den Gegenteilton mit *Metheg* (wie in וְיִנִּי *litt. g*) gestützt (vgl. die Wirkung der *Arsis* auf den kurzen Vokal in der klassischen Prosodie).
- i d) in der Vokalfolge $\bar{a} - \bar{e} - \bar{a}$, $\bar{a} - \bar{e} - \bar{a}$, $\bar{a} - \bar{e} - \bar{a}$, z. B. נָעַרְוָן *sein Knabe*, יִאָסֵר *er wird binden*, פָּעַלָּו *seine Tat*. In allen diesen Fällen liegt urspr. geschlossene Silbe vor, und erst die *Laryngalis* hat das *Chatef* und damit die Öffnung

sich im Arab., wie zum Teil in den anderen semit. Sprachen, noch überall der urspr. kurze Vokal (natürlich abges. von den *naturalen* Vokalen). So lauten die oben angeführten Beispiele im Arabischen *bikā, qätälā, ināb*. Wenn es darnach zweifellos ist, daß auch im Hebr. in einer früheren Periode *kurze* Vokale in *offener* Silbe gesprochen wurden, so bleibt es doch eine bedenkliche Annahme, daß die *jetzige* Aussprache lediglich auf einer künstlichen Gewöhnung zum Behuf der feierlichen Rezitation des alttest. Textes beruhe. Denn bei dieser Theorie bleiben Erscheinungen, wie z. B. die sicher sehr alte Dehnung von *i* und *ü* in offener Silbe zu *ē* und *ō*, unerklärt.

¹ Daß die Vorton-Vokale tatsächlich lange Vokale sind, erweist *Brockelmann* (ZA XIV, 343f.) aus der Umschreibung hebr. Eigennamen in der nestorianischen (syr.) Punctuation, sowie z. B. aus arab. *ibrāhīm* = אִבְרָהִים. Die Dehnung in der Silbe vor dem Ton gilt ihm als ein Mittel für die Masoreten, um die Aussprache überlieferter Vokale zu halten. Letztere Erklärung der Vortonvokale (als einer Verhütung der Verflüchtigung) trifft sicher das Richtige; über die Zurückführung dieses Mittels auf die Masoreten vgl. jedoch die vorige Note. Das Arabische hat für diesen Vorton-Vokal stets kurzen Vokal (*lāhüm, jāgām*, usw.), das Aramäische ein bloßes *Sewā mobile* (לֵהוּן, יָקִים, קָטַל, לָבָב); auch im Hebräischen wird beim Fortrücken des Tons der Vorton-Vokal fast immer zu *Sewā* verflüchtigt, s. § 27. Letzteres darf jedoch nicht etwa zu dem Irrtum verführen, als ob der Vorton-Vokal erst wegen nachfolgender Tonsilbe für *Sewā* eingetreten wäre. Vielmehr ist er stets aus einem ursprünglich kurzen Vokal hervorgegangen, indem ein solcher in offener Silbe vor dem Ton meist gedehnt, bei weiter rückendem Ton aber verflüchtigt wird.

der Silbe bewirkt (doch vgl. z. B. יִאָסֵר neben יִאָסֵר). Dieselbe Vokalfolge entsteht überall auch da, wo einer mit *Chatef* anlautenden Silbe eine Präposition (א, ב, ל) oder Waw copulat. mit dem im *Chatef* enthaltenen Vokal präfigiert wird (s. § 102d und 104d). In dieselbe Kategorie gehören übrigens auch die Fälle, wo dieselben Präpos. mit Chireq vor einem Konsonanten mit *Šewa* mob. simplex stehen, z. B. בְּבָרַב, בְּבָרַב usw.

- e) in Formen, wie יְחִזְקוּ jächü-z^eqû (sie sind stark), פְּעַלְךָ pō'ō-l'khā (deine Tat) k Auch hier handelt es sich um nachträgliche Öffnung geschlossener Silben (daher z. B. auch יְחִזְקוּ); das andere Beispiel lautet eigentlich pō'ō-l'khā; vgl. überhaupt § 22m a. E. und 28 c.

Nicht hierher gehören Fälle, wie הַחַיִּים, הַחַיִּים (§ 96), הַחַיִּים (§ 67w), sämtlich mit *ā* in virtuell geschärfter Silbe; ebenso wenig das tontragende *Segol* in Suffixen (z. B. בְּבָרַב) und anderen Fällen, sowie *Segol* für *ā* vor Gutturalis mit *Qames* (§ 22c). Über שְׂרָשִׁים und קְדָשִׁים s. § 9v.

4. Den oben beschriebenen selbständ. Silben mit festem Vokal *m* geht häufig ein Vorschlag in Gestalt eines Konsonanten mit *Šewā mobile* (simplex od. compositum) voraus. Ein solcher Vorschlag hat nie den Wert einer selbständ. Silbe; vielmehr lehnt er sich so eng an die folg. Silbe an, daß er mit ihr gleichsam eine Silbe bildet, z. B. לְחִי (Kinnbacke) l'chî; חֲלִי (Krankheit) chōlî; יְלִמְדוּ jil'm^edū. Insbes. gehören hierher die sog. Präfixe י, ב, ל, s. § 102.

Allerdings sind die *Šewa mobile* unter solchen Vorschlagskonsonanten stets *n* aus einem festen Vokal verflüchtigt (z. B. יַקְטִילוּ arab. jaqtūlū, בִּיקָה arab. bikā usw.); daraus kann jedoch nicht gefolgert werden, daß die Masoreten solche Vorschläge als eine Art offener Silben betrachtet hätten, indem dies dem Grundgesetz („offene Silben haben langen Vokal“) noch stärker widersprechen würde, als die o. litt. f—k angeführten Ausnahmen. Auch die Setzung des *Metheg* zu *Šewa* in besond. Fällen (s. § 16f.) beweist nichts für jene angebliche Auffassung der Masoreten.

5. Die auf einen Konsonanten ausgehenden (geschlossenen) Silben *o* haben, wenn sie *unbetont* sind, notwendig *kurze* Vokale, sowohl zu Anfang, als am Ende der Wörter¹, z. B. מְלִכָּה Königin, חֶשְׁבֹן Berechnung, חֵכְמָה Weisheit, וָיָסֵר und er wich zurück, וַיָּקָם, וַיָּקָם (wayjāqōm).

In *betonter* geschlossener Silbe können sowohl lange, als kurze *p* Vokale stehen; von den letzteren jedoch in der Regel nur *Pathach* und *Segol*². Die betonte geschlossene Paenultima duldet von *langen* Vokalen nur die tonlangen (*ā, ē, ō*), nicht die längsten Vokale *î, ê,*

¹ Bei Ausnahmen, wie שְׂתִלֵּי Ge 4, 25 (wo durch den Charakter der Form *šät* gefordert wird, obschon die betreffende geschlossene Silbe durch nachfolg. *Maqqef* enttont ist), bewahrt das *Metheg* vor falscher Aussprache; ebenso erhält sich bisweilen auch *ē* vor *Maqqef*, z. B. שָׁם Ge 2, 13; עָץ 2, 16.

² S. § 9e, f. *î* kommt so nur in den Partikeln אַם, עַם, מִן vor, die aber in der Regel (יֵן sogar immer) durch folgendes *Maqqef* tonlos werden; außerdem vgl. Formen, wie וַיָּשָׁן § 26r und 75q.

ô, û, von kurzen nur ä, ë, nicht ĩ, ũ, ö (doch vgl. zu ĩ und ũ § 29g). So lautet zu יִקְטִילוּ (3. Plur. masc. Imperf. Hif'il) die 3. Plur. fem. תִּקְטְלֶנָּה; zu קָיְמוּ (2. Plur. masc. Imper. Qal) die Femininform קִמְמָה.

q 6. Eine besondere Art von geschlossenen Silben sind die *geschärften*, d. h. solche, deren (verstärkter) Endkonsonant zugleich als Anlaut der folg. Silbe dient, z. B. אָמַי 'im-mî, כִּלּוֹ küll-lô. Wenn *unbetont*, haben sie gleich den übrigen kurze Vokale; wenn *betont*, ebensowohl kurze: קָלִי, הַמָּי, als lange: שְׂמֵה, הַמָּה.

Über die Aufhebung der Verstärkung eines Konsonanten am Ende des Worts s. § 20i.

r 7. Silben, die mit *zwei* Konsonanten schließen, kommen nur am Ende der Wörter vor und haben am natürlichsten kurze Vokale. תִּשְׁבּ, קִטְלָה, bisweilen auch *Sere*, z. B. נִרְךְ, וַיִּכְךְ, oder *Cholem*, קִשְׁט, תּוֹרָה. Vgl. jedoch § 10i. In der Regel wird die Härte der Aussprache durch einen sog. Hilfsvokal (§ 28e) beseitigt.

§ 27.

Veränderung der Vokale, vorzüglich in Betreff der Quantität.

a Die Lautwandelungen, welche die hebr. Sprache durchlaufen hat, ehe sie die Gestalt gewann, in der wir sie aus der masoretischen Darstellung des alttest. Textes kennen (s. § 2k), haben namentlich auch ihren Vokalismus betroffen. Die nähere Kenntnis dieser Vokalandlungen, die für das Verständnis des größten Teils der jetzigen Sprachformen unentbehrlich ist, ergibt sich teils aus den Erscheinungen, welche die Sprache selbst in den Gesetzen der Wortbildung und Flexion darbietet, teils aus der Vergleichung der verwandten Dialekte, obenan des Arabischen. Auf beiden Wegen gelangt man für das Hebräische zu folgenden Tatsachen:

- b 1) daß die Sprache jetzt in offener Silbe häufig nur einen Vokalanstoß (*Š'wâ mobile*) bewahrt hat, wo urspr. ein voller kurzer Vokal stand, z. B. עֲגָלָה (Grdf. form: 'ägälät) *Wagen*, צְדָקָה (Grdf.: šädäqät), *Gerechtigkeit*, קָטְלוּ (arab. qätälû), יִקְטִילוּ (arab. jüqattilû).
- c 2) daß ursprünglich kurze Vokale jetzt in der Tonsilbe, wie auch in offener Silbe vor derselben, größtenteils in die entsprechenden tonlangen Vokale, ä in ā, ĩ in ē, ũ in ö, übergegangen sind (s. § 9a—e, k, r), während sich bei weichendem oder vermindertem Tone meist der ursprüngliche kurze Vokal behauptet od. unter Umständen noch weiter verkürzt, resp. zu bloßem *Š'wâ mobile* verflüchtigt wird, oder endlich durch Veränderung der Silben-

abteilung ganz in Wegfall kommt; z. B. מָטָר (arab. *mätär*) *Regen*, in enger Anlehnung an einen folgenden Genetiv (im *status constructus*) מָטָר; עֶקֶב (arab. 'äqib) *Ferse*, *Dual*. עֶקְבַיִם, *constr.* (mit Verdünnung des urspr. ä der ersten Silbe zu i) עֶקְבֵי; יָקְטִיל (arab. *jäqtül*), *Plur.* יָקְטִילוּ (arab. *jäqtülû*); zum gänzlichen Wegfall vgl. Beispiele, wie כִּסְפֵי § 93m.

Nach Maßgabe von § 26 ist über den Vokalwechsel im einzelnen Folgendes zu bemerken:

1. Der ursprüngliche oder ein ihm verwandter kurzer Vokal *d* behauptet sich, wenn *a*) eine geschlossene Silbe den Ton verliert (§ 26 o). Vgl. יַד *Hand*, aber יַד־יְהוָה *die Hand Jahwes*; בֵּן *Sohn*, aber בֵּן־הַמֶּלֶךְ *der Sohn des Königs*; כֹּל *Gesamtheit*, aber כָּל־הָעָם *die G. des Volks*; ebenso, wenn eine betonte geschlossene Silbe durch einen Bildungszusatz zu einer unbetonten wird, z. B. אֹיֵב *Feind*, aber אֹיֵבֶךָ *dein Feind*; endlich bei zurücktretendem Tone: יָקָם, aber וַיִּקְם (wajjägöm); יָלַךְ, aber וַיִּלַּךְ. In dieselbe Kategorie gehören *b*) auch Fälle wie סֵפֶר *Buch*, aber סֵפֶרִי *mein Buch*; שֶׁנֶּשֶׁבַע *Heiligtum*, aber שֶׁנֶּשֶׁבַע *mein H.* Auch hier liegen in סֵפֶר, שֶׁנֶּשֶׁבַע trotz des Hilfsvokals eig. geschlossene Silben mit tonlangem Vokal vor; in unbetonter Silbe behauptet sich das urspr. *z*, *ö* (eig. *ü*).

Dasselbe gilt von Silben mit virtuell geschärftem Endkonsonanten: die Dehnung von urspr. *z* zu *e*, *ü* zu *ö* erfolgt nur in betonter Silbe; in unbetonter bleibt *z*, *ö* (resp. *ü*), z. B. אִם *Mutter*, aber אִמִּי *meine M.*; חֹק *Gesetz*, *Plur.* חֻקִּים; dagegen עֹ *Stärke*, עֲ (neben עִ) *meine Stärke*.

2. Verlängerung des kurzen Vokals in den entsprechenden e langen findet statt:

- a) wenn eine geschlossene Silbe durch Hinüberziehung ihres Schlußkonsonanten zu einem vokalisch anlautenden Bildungszusatz oder überhaupt zur folgenden Silbe geöffnet wird, z. B. קָטַל, קָטְלוּ *er hat ihn getötet*; מִיָּסַתִּי, zunächst von מִיָּסַת. Ebenso wird *ä* auch vor einem mit *šwā mobile* anlautenden Zusatz zu *ā*; z. B. קָטַלְהָ *von קָטַל*; מִיָּסַתְךָ *von מִיָּסַת*.
- b) wenn eine Silbe durch die völlige Aufhebung der Verstärkung *f* ihres Endkonsonanten (einer Laryngalis oder eines *Reš*, z. B. בִּרְרַחַּךְ für *birrahk*; s. § 22c) geöffnet worden ist; vgl. hierzu auch § 20n.
- c) wenn sich ein auf den kurzen Vokal folgender schwacher Konsonant (א, ו, י) nach § 23a, c, d, 24f in dem Vokal auflöst, z. B. מִצָּה f. מִצָּה (mit dem Konsonantwert verliert א auch die Kraft, die Silbe zu schließen, und die offene Silbe fordert langen Vokal).
- d) sehr häufig durch den Einfluß der sog. *Pausa*, d. h. des Haupt-*h*

tons im letzten Worte eines Satzes oder Satztheils (§ 29k), bisweilen auch durch den Einfluß des Artikels (§ 35o).

i 3. Wenn ein Wort hinten wächst und infolgedessen der Ton fortrückt, oder wenn (im sog. *status constructus*, s. § 89, und sonst in enger Verbindung mit dem folg. Wort) seine Betonung vermindert wird, so kann ein voller (kurzer oder tonlanger) Vokal je nach veränderter Silbenteilung zu *Œwa mobile* verflüchtigt werden oder auch ganz wegfallen, so daß an seine Stelle nur der Silbenteiler (*Œwa quiescens*) tritt. Beispiele für den ersten Fall: שם (*Name*), Pl. שמות, aber שמי (*mein N.*), שמוֹתם (*ihre N.*); דָּבָר *Wort*, *stat. constr.* דָּבַר; צְדָקָה *Gerechtigkeit*, *stat. constr.* צְדָקָת; für den zweiten Fall: בְּרָכָה (*Segen*), *stat. constr.* בְּרַכַּת. Ob der Vokal sich erhält oder verflüchtigt wird (דָּם, דָּמִי, aber שָׁם, שָׁמִי), und welcher von beiden in zwei aufeinanderfolgenden Silben schwindet, hängt von dem Charakter der betreff. Form ab. Im allgemeinen gilt, daß nur solche Vokale verflüchtigt werden können, welche in offener Silbe stehen. So werden verflüchtigt:

k a) das \bar{a} und \bar{e} der ersten Silbe (vorzüglich in der Nominalflexion), z. B. דָּבָר *Wort*, Plur. דְּבָרִים; גְּדוֹל *gross, fem.* גְּדוּלָה; לֵב *Herz*, לְבָבִי *mein Herz*. Vgl. jedoch auch im Verb: תָּשׁוּב *sie wird zurückkehren*; Plur. תִּשׁוּבֶינָה (und so stets, wenn der ursprünglich kurze Vokal der Präfixe des Imperfekts in offene Silbe zu stehen kommt, die nicht Vortonsilbe ist). Dagegen hält sich das vor dem Ton aus \check{a} gedehnte \bar{a} im sogen. Perfectum consecutivum des Qal auch im Gegenton, z. B. וְקָטַלְתָּ; vgl. § 49i.

l b) die kurzen od. nur tonlangen Vokale *a, e, o* der letzten Silbe, bes. in den Verbalformen, z. B. קָטַל *fem.* קָטַלָה *qāt'lā*; יָקַטַל *jiqt'lā* (vgl. indes auch וְיִקְטֹלוּ etc. nach § 47m und o). Die Hilfsvokale fallen entw. ganz weg, z. B. מֶלֶךְ *König* (Grdf. *malk*), מְלִכִי *mein K.*, oder werden (unter dem Einfluß einer Laryngalis) zu *Chatef* verflüchtigt; z. B. נָעַר *Knabe*, נְעָרוֹ *sein K.* Bleibt der Ton unverrückt, so hält sich auch der Vokal trotz der Verlängerung des Worts, z. B. יָקַטַלְוּ als *Pausa* zu יָקַטַלוּ.

m Wo der Ton um zwei Stellen fortrückt, kann der erste von den beiden Vokalen eines zweisilbigen Worts verkürzt, der zweite verflüchtigt werden. Vgl. דָּבָר *Wort*; im Plur. דְּבָרִים, mit sog. schwerem *Suffix* דְּבָרֵיהֶם (vgl. § 28a) *ihre Worte*. Über die Verdünnung des \check{a} zu \check{i} s. noch *lit.* s, t.

n Anm. 1. Das aus *aw = au* oder durch Trübung von \hat{a} (s. § 9b) entstandene \hat{o} wird beim Fortrücken des Tons bisweilen zu \hat{u} , z. B. נְקוּמוֹת, נְקוּמוֹת, נְקוּמוֹת (s. *Parad. Perf. Nif.* von נָקַם); מְנוּסָה *Flucht, fem.* מְנוּסָה, mit *Suff.* מְנוּסָי. Die nicht seltene Verwendung von \check{i} in geschärfter Silbe, wie בְּרוּקִי Ez 20, 18 (für בְּרוּקִי);

vgl. hierzu auch die o. § 90 angeführten Beispiele), ist als orthographische Lizenz zu betrachten; bisweilen dürfte jedoch in solchen Fällen vom *Kethibh* tatsächlich *û* beabsichtigt sein.

Von den Vokalen der U-Klasse steht in betonter geschlossener Endsilbe *o* sowohl *û* als tonlanges *ô*, in unbetonter *ö*, z. B. יָקום (er wird aufstehen), יָקום (Jussiv: er stehe auf), יָקום (und er stand auf); mit *û* in enttonter Ultima nur יָקום Ex 16, 20 (s. § 67n). Ebenso steht von den Vokalen der I-Klasse in betonter geschlossener Endsilbe sowohl *ê* und *î*, als *ē*, in unbetonter *ě*, z. B. יָקום (er wird aufrichten), יָקום (er richte auf), יָקום (und er richtete auf); mit *î* in enttonter Ultima nur יָקום Ri 9, 53 (s. § 67p).

2. An die Stelle eines *Pathach* tritt nach § 9f nicht selten *Segol* (*ě*, *è*) als *p* Umlaut des *ǎ*:

- a) in geschlossener Antepaenultima; so in den *nomina pr.* אָבִיָּהּ u. אָבִיָּהּ (LXX jedoch 'Aβt . . , also אָבִי, und dies ist sicher die bessere Lesart; vgl. *Ulmer*, die semit. Eigennamen [1901], S. 12); ferner in geschlossener Paenultima (z. B. יָדֵיךָ, doch vgl. auch יָדֵיךָ *eure Hand* für *jad^ekhèm*). In allen diesen Fällen ist wohl der Charakter der umgebenden Konsonanten (s. § 6q) auch von Einfluß gewesen.
- b) regelmäßig vor einer Laryngalis mit *Qames* oder *Chatef Qames*, *q* deren Verstärkung aufgegeben ist (sofern nicht Dehnung des *Pathach* zu *Qames* erfolgen muß); z. B. אָחָיו *seine Brüder* für *'achāw*; כָּחָשׁ *lügnerisch* für *kachās*; שָׂטָן *Statthalter* (*stat. constr.* שָׂטָן); כֹּהֵן *Kohle*; חַיִּים *der lebendige* (mit dem Artikel הַ חַיִּים, Nu 23, 19 al. und so stets vor הַ und חַ die *Monate*; s. § 35k). Vor הַ und חַ steht *Segol* in der Regel nur in der zweiten Silbe vor dem Ton, z. B. הַרִים *die Berge*, הַעֲוֹן *die Verschuldung*; unmittelbar vor dem Tone wird *Pathach* zu (Vorton-) *Qames* gedehnt, z. B. הָאָבִי, הָאָבִי (vgl. jedoch auch הָאָבִי Nu 8, 7). Vor den schwachen Konsonanten *s* und *r* (vgl. § 22c, q) erfolgt fast stets die Dehnung des *Pathach* zu *Qames*, z. B. הָאָבִי *der Vater*, Pl. הָאָבוֹת; הָרֹאשׁ *der Kopf*, Pl. הָרֹאשִׁים (Ausn. הָרֹאשׁ *gebirgswärts* Ge 14, 10 in betonter Silbe für *hārrā*; יָבִיבִי *nom. pr.* für יָבִיבִי); über הַ als Form des Frageworts הַ (הַ) s. § 100n; über מַה für מָה (מָה) § 37e, f. Endlich gehört noch z. T. hierher אָבִיָּהּ Ex 33, 3, infolge aufgehobener Verstärkung für אָבִיָּהּ, sowie יְחִזְקֶאל *Ezechiel* aus יְחִזְקֶאל = יְחִזְקֶאל (*Gott stärkt*).
- c) als Umlaut des urspr. *Pathach* in der 1. Klasse der sog. Segolatformen *r* (§ 93g), wenn nach dem zweiten Konsonanten ein sog. Hilfsvokal (§ 28e) eingeschoben ist. So wird die Grdform *kalb* (*Hund*) nach Annahme eines Hilfs-*Segol* zu כָּלֵב umgelautet (auch im Arab. jetzt *kelb* gesprochen)¹, *jarch* (*Monat*) mit Hilfs-*Pathach* zu יָרַח. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in der Verbalbildung in Fällen wie יָגֵל (Jussiv des Hif. von גָּלָה) mit Hilfs-*Segol* für *jaql*.

¹ So schreiben die LXX Μελαχισδῆξ f. μελιχίρξ.

- s 3. Sehr häufig ist die Verdünnung des *ä* zu *ĭ* in unbetonter geschlossener Silbe:
- a) bei festem Silbenschluß: *מִדָּה* sein Maß für *מִדָּה* (in geschärfter Silbe); *יְלִדְתִּיךָ* ich habe dich gezeugt von *יְלִדְתִּי* mit dem Suffix *ךָ* (vgl. Lv 11, 44. Ez 38, 23 und § 44d). Besonders aber gehört hierher eine große Anzahl der sog. Segolatformen nach der Grundform *qatl* in Verbindung mit Singularsuffixen, z. B. *צַדִּיקִי* meine Gerechtigkeit für *צַדִּיק*.
- t b) bei lockerem Silbenschluß, d. h. bei nachfolgender spirierter *B^g gadk^e fath* *מִמְקָם* euer Blut f. *מִמְקָם* und so sehr häufig im *stat. constr. Plur.* der Segolatformen nach der Grundform *qatl*, z. B. *בְּגָדֵי* von *בְּגָד* (Grundform *bagd*) Kleid. In den meisten Fällen dieser Art begreift sich die Verdünnung leicht aus der Natur der umstehenden Konsonanten. Eine konsequente Durchführung dieser Verdünnung ergibt sich endlich aus der Vergleichung der Dialekte für sehr zahlreiche Fälle der hebr. Nominal- und Verbalbildung, wie je am betreffenden Ort gezeigt werden wird¹.
- u 4. S^gol erscheint, außer den *litt. o, p* angegebenen Fällen, auch als Abschwächung eines *ā* im Auslaut in den vereinzelt Fällen (*הַ—* für *הָ—*): 1 S 28, 15 (? s. § 48d); Ps 20, 4 (?). Jes 59, 5. Spr 24, 14 (s. § 48l); die Beispiele von Lokativformen auf *הַ—* s. § 90 i a. E.
- v 5. Unter den *Chateflauten* ist (*—*) kürzer und flüchtiger als (*—*), daher auch die Vokalgruppe (*—*) kürzer als (*—*); z. B. *אֶדוֹם* Edom, dagegen *אֶדְמוֹ* (wegen fortschreitenden Tones vorn verkürzt) Edomiter; *אֶמֶת* (*emeth*) Treue, *אֶמְתּוֹ* seine Treue; *נֶעְלָם* verborgen, Pl. *נֶעְלָמִים*, aber *הַקְּבָרָתִי* (doch auch umgekehrt *נֶעְשָׂתָה* als fem. zu *נֶעֱשָׂה*; vgl. § 63f, 3).
- w 6. In das Kapitel der Vokalveränderungen gehört endlich auch die sogen. Dissimilation der Vokale, d. h. der Übergang eines Vokals in einen anderen ganz heterogenen Vokal, um die Aufeinanderfolge zweier gleicher oder doch nahverwandter Vokale in demselben Worte zu vermeiden². So wird *lū lō* (wenn nicht) zu *לוֹלָא*; vgl. ferner *הַיָּצוֹן* von *הַיָּזוֹן* von *רֶאשׁוֹן* von *רֶאשׁוֹן* von *הַיָּבוֹן* von *הַיָּבוֹן* von *הַיָּבוֹן* von *הַיָּבוֹן* vom St. *עִיר*, höchstwahrsch. auch *יְלֹד* Geborener, *רֶשֶׁת* Rohrdommel, f. *רֶשֶׁת*, sowie die Note zu § 68c. — Über die früher gleichfalls hierher gezogenen *nomina propria יהוא* und *ישוע* vgl. jetzt *Prätorius* in ZDMG 05, S. 341f.

§ 28.

Hervortreten neuer Vokale und Silben.

- a 1. Nach § 26m kann ein sogen. Silbenvorschlag (Konsonant mit *šewā mobile*, welches letztere stets erst aus einem kurzen Vokal verflüchtigt ist) nur in enger Anlehnung an eine selbständige Silbe stehen. Folgt dagegen ein anderweitiger Silbenvorschlag mit ein-

¹ Analog dieser Verdünnung des *ä* zu *ĭ* ist lat. *tango, attingo; laxus, prolizus*; dem Übergang des *ä* in *ĭ* (s. o. *litt. a*) lat. *carpo, decerpo; spargo, conspergo*.

² Vgl. hierzu *Barth*, die Nominalbildung in den sem. Spr. S. XXIX; *A. Müller*, Th. Stud. u. Krit. 1892, S. 177f., aber auch *Nestle*, *ibid.* p. 573f.

fachem *Šewâ*, so behauptet sich vor demselben der kurze Vokal¹. Dieser Vokal ist fast stets *Chireq*, und zwar steht dieses in den meisten Fällen wohl als Verdünnung eines urspr. *ä*, keinesfalls aber als bloßer Hilfsvokal (in anderen Fällen mag der Anschluß an die herrschende Analogie zur Wahl des *i* geführt haben). So werden die Präfixe *ב*, *ק*, *ל* nach § 102d vor einem Konsonanten mit *Šewâ mobile* zu *ב*, *ק*, *ל* z. B. *בְּפָרִי*, *קְפָרִי*, *לְפָרִי*; vor *י* = *בְּיְהוּדָה* (aus *bi-j^h*. nach § 24c); ebenso mit *Waw copulat.* *וְיְהוּדָה* für *וְי* (verdünnt aus *וְי*). Bisw. verbindet sich der erste Vorschlag nach Restituierung des kurzen Vokals mit dem zweiten zu einer *fest* geschlossenen Silbe, z. B. *לְנַפְל* Nu 14, 3 (und so fast immer im Infin. constr. mit *ל*; § 45g) für *lin^eföl*; vereinzelt auch bei *ב*: *כְּזֹכֵר* Jer 17, 2.

2. Folgt eine Gutturalis mit *Chatef*, so behauptet sich das *b* urspr. *ä* der Präfixe vor *Chatef Pathach*, während es vor *Ch. Šegol* od. *Qameš* zu dem im *Chatef* enthaltenen kurzen Vokal umgelautet wird. So entstehen die Vokalgruppen (*...*), (*...*), (*...*), z. B. *וְאָנִי* und *יֵח*, *כְּאֲשֶׁר* wie, *לְעַבֵּר* zu dienen, *לְאָכַל* zu essen, *לְחָלִי* in Krankheit. Über das *Metheg* nach jedem solchen kurzen Vokal vgl. § 16f δ. Bisw. tritt übrigens auch hier fester Silbenschluss ein; in solchem Falle erhält der Vorschlagskonsonant den kurzen Vokal, den das unterdrückte *Chatef* haben würde (z. B. *לְהַטֵּב* f. *לְהַטֵּב*; *לְהַטֵּב* Jes 47, 14 f. *לְהַטֵּב* (s. § 67cc); *לְאַסֵּר* neben *לְאַסֵּר*; sogar *וְעָצַר* Hi 4, 2, vgl. Ge 32, 16). So stets im Infin. und Imper. Qal der Verba *הָיָה sein* und *חָיָה leben*, z. B. *לְהָיוֹת* zu sein, *וְהָיִי* und *seid!* sogar mit *מִן*: *מִהָיוֹת*, worüber § 102b zu vergleichen (nur *וְהָיָה* und *se!* *וְחָיָה* und *lebe!* haben *ë* statt *i* unter der Präfixe; zum *Metheg* vgl. § 16f ε).

3. Ein *Chatef*, welches im Innern des Worts infolge von Flexions-*c* veränderungen vor *Šewâ mobile* zu stehen kommt, wird in den kurzen Vokal verwandelt, mit welchem es zusammengesetzt war. Hierher gehören bes. die Fälle, in denen *Chatef* unter einer Laryngalis für *Šewâ quiescens* steht (als Nachschlag zu dem vorhergeh. kurzen Vokal), z. B. *יַעֲמֹד* er wird stehen (für *יַעֲמֹד*), dag. Plur.: *יַעֲמָדוּ* für *jā^am^edû*, ebenso *נִהְפָּכוּ* für *nēh^uf^hkhû*, sie haben sich gewendet, *פְּעֻלָּתְךָ* dein Werk. Vgl. § 26k. Abzuteilen ist *jā^a-m^edû* und das zweite *ä* ganz so zu beurteilen, wie das Hilfs-*Pathach* in *נָעַר* etc.²

4. Am Ende des Worts kommen Silben vor, die mit zwei Konsonanten schließen (§ 10i. § 26r), jedoch nur, wenn der letzte derselben ein *emphat.* Laut (*ט*, *ק*) oder ein Verschlusslaut ist (nament-

¹ Nur *י* und wird vor *Šewâ simplex* zu *י*; cf. § 104e.

² Ri 16, 13 lies *תִּאָרְנִי*, nicht (mit *Opitius, Hahn* u. a.) *תִּאָרְנִי*.

lich ב, ה, ו, י, ז, z. B. וַיִּשָׁב (er weiche ab), וַיִּשְׁקַן (und er tränkte), וַיִּמְרָתָא (du fem. hast gesagt), וַיִּבְכֶּה (und er weinte), וַיִּרְדָּה (und er herrsche), וַיִּשָׁב (und er nahm gefangen).

e Anderwärts beseitigt die Masora² den straffen Silbenschuß durch die Einschlebung eines sog. *Hilfsvokals*, und zwar meist eines *S^ggol*, bei mittlerer oder schließender Laryngalis³ *Pathach*, nach *Chireq*, z. B. וַיִּגַּל und er offenbarte, für wajjig; וַיִּרְבֵּה er mehre sich, für jirb; וַיִּקְדַּשׁ Grundf. qudš, Heiligtum; וַיִּבַח Grundf. nachl, Bach; וַיִּשְׁלַח⁴ für וַיִּשְׁלַח du hast geschickt; וַיִּבַח Haus, Grdf. bajt. Diese sog. *Hilfsvokale* sind jedoch ganz wie das *Pathach furtivum* (§ 22f, g) zu beurteilen; sie ändern nichts an der Einsilbigkeit der betr. Bildungen und verschwinden vor Bildungszusätzen, z. B. וַיִּקְדַּשׁ־יְהוָה mein Heiligtum, וַיִּבַח־הַבַּיִת nach Hause.

f 5. Über das Hervortreten eines vollen Vokals an Stelle eines bloßen *š^wā* durch den Einfluß der *Pausa* s. § 29 m; über *š* im Anlaut f. *š* § 23h.

§ 29.

Vom Tone, dessen Veränderungen und der Pausa.

a 1. Der Hauptton der Wörter ruht nach der masoretischen Akzentuation (vgl. § 15c) meist auf der letzten Silbe, z. B. וַיִּבְרָךְ, קָטַל, וַיִּבְרָךְ, וַיִּבְרָךְ, וַיִּבְרָךְ, וַיִּבְרָךְ, וַיִּבְרָךְ (in den 5 letzten Beispielen also auf Bildungszusätzen zu dem Wortstamm), seltener auf der vorletzten, wie in וַיִּלֵּךְ *Nacht*, וַיִּלֵּךְ, וַיִּלֵּךְ, וַיִּלֵּךְ; und zwar kann geschlossene Paenultima nur dann betont sein, wenn die Ultima offen ist (z. B. וַיִּלֵּךְ, וַיִּלֵּךְ); umgekehrt kann geschlossene Ultima in der Regel nur dann tonlos sein, wenn die Paenultima offen ist (z. B. וַיִּקְרָא, וַיִּקְרָא; vgl. auch *litt. e*).

¹ Mit schließendem *š* findet sich nur וַיִּקְרָא Spr 30, 6 (in mehreren Hdschr. und Ausg. steht inkorrekt וַיִּקְרָא ohne *Dageš*); doch ist wohl statt dieser masoret. Schrulle וַיִּקְרָא zu lesen.

² Analog diesem Verfahren der Masora läßt auch die heutige Beduinensprache, bes. vor *h*, *h*, *h*, *g*, einen solchen Hilfslaut hören; vgl. *Spitta*, Gramm. des arab. Vulgärdialektes von Ägypten (Lpz. 1880), § 43d.

³ Über die scheinbaren Ausnahmen וַיִּשָׁב usw. vgl. § 22e; andere Fälle, in denen *š* seinen Lautwert gänzlich verloren hat und nur noch orthographisch beibehalten ist, sind וַיִּשָׁב *Sünde*, וַיִּשָׁב *Tal* (neben וַיִּשָׁב), וַיִּשָׁב *Eitles* (Hi 15, 31 *Keth.* וַיִּשָׁב).

⁴ In dieser Form (§ 65g) bleibt sogar das *Dageš lene* im Schluß-Tāw trotz des vorhergeh. Vokals, zum Beweise, daß Hilfs-*Pathach* gar nicht als vollwertiger Vokal, sondern nur als orthograph. Andeutung eines äußerst flüchtigen Lauts zum Behuf der richtigen Aussprache zu betrachten ist. Analog ist וַיִּחַד *jichād* (von וַיִּחַד § 75r).

Eine Art Nebenton oder Gegendruck gegen den Hauptton wird *b* durch *Metheg* bezeichnet (§ 16c). Wörter, welche durch *Maqqēf* eng mit einem folgenden verbunden sind (§ 16a), können höchstens einen Nebenton haben.

2. Der ursprüngliche Ton eines Worts ändert sich jedoch häufig, *c* teils infolge von Wandlungen, die mit dem Worte selbst vorgehen, teils infolge enger Verbindung mit anderen Wörtern. Wächst das Wort hinten, so rückt der Ton je nach der Länge des Zusatzes um eine oder zwei Stellen nach hinten (*descendit*): *דָּבָר* Wort, *Plur.* *דְּבָרִים*; *דְּבָרֵיכֶם* eure Worte; *קִדְּשׁ* Heiligtum, *Plur.* *קִדְּשֵׁיבַיִת* mit Suffix *קִדְּשֵׁיכֶם*; mit *wāw consecutivum* *קִדְּשֵׁיבַיִתְכֶם*. Über die damit zusammenhängenden Vokalveränderungen s. § 27d, *i—m*.

3. Umgekehrt tritt der ursprüngliche Ton auch von der letzten *d* Silbe auf die vorletzte zurück (*ascendit*):

- a) in zahlreichen Formen des Imperfekts, unter dem Einfluß des vor sie tretenden sog. *wāw consecutivum* (י s. § 49c—e), z. B. *אָמַר* er sagt, *אָמַרְתִּי* und er sagte; *יָלַךְ* er geht, *יָלַךְ* und er ging (vgl. auch § 51n zum Impf. Nif'al, § 65g a. E. zum Impf. Piel; über das Aufhören der Einwirkung des י *cons.* in Pausa s. u. *litt. p*).
- b) aus rhythmischen Gründen (wie vielfach auch in anderen Sprachen), *e* bei enger Verbindung eines hintenbetonten Worts mit einem einsilbigen oder vornbetonten, um das Zusammenstoßen zweier Tonsilben zu vermeiden¹. Diese rhythmische Zurückwerfung des Tons (von den jüd. Grammatikern *נָסוּג זָרוּחַ* zurückweichend genannt) ist jedoch nach dem oben *litt. a* Bemerkten an die Bedingung geknüpft, daß die Paenultima, die nun den Ton aufnimmt, eine offene Silbe (mit langem Vokal; s. jedoch *litt. g*) ist, während die enttonte Ultima entweder eine offene Silbe mit langem Vokal (z. B. *קָרָא לְיָלֵךְ* Ge 1, 5. 4, 17. 27, 25. Ex 16, 29. Ps 5, 11. 104, 14. Dan 11, 13) oder eine geschlossene mit kurzem Vokal sein muß

¹ Auch die hebr. Prosa schreitet nach der Akzentuation in einer Art von jambischem Rhythmus fort; daß man diesen bei der Tonbezeichnung mit Bewußtsein erstrebt hat, läßt sich namentlich aus der Setzung des *Metheg* erkennen. — Die zahlreichen Fälle, in denen die Zurückwerfung des Tons wider Erwarten unterbleibt (z. B. *וַיְבֹרֵךְ* Jes 45, 7, hier wohl zur Vermeidung einer Art von Hiatus; doch vgl. auch Am 4, 13), sucht *Jos. Wijnkoop*, *darche hannesigah sive leges de accentus Hebraicae linguae ascensione* (Lugd. Bat. 1881), aus euphon. und syntakt. Gründen zu erklären. Eine gründliche Erörterung des *nasog 'achor* bietet *Prätorius*, über den rückweich. Accent im Hebr. (Halle 1897).

(z. B. תִּאֲכַל לֶחֶם Ge 3, 19; Hi 3, 3. 22, 28)¹, ausgen. die sog. schweren Suffixe (כָּם, כֶּן, הֵם, הֵן), welche nie enttont werden. Übrigens findet in einer ziemlichen Anzahl von Beispielen, in denen obige Bedingungen erfüllt wären, die Tonzurückziehung dennoch nicht statt (so bes. bei הִיָּה und vor nachfolg. א; vgl. *Qimchi Mikhlol*, ed. *Rittenberg*, p. 4^b, Z. 13ff.).

f Wenn sich auch Sere in enttonter geschlossener Ultima behauptet, so ist es in diesem Fall (s. o. § 8b) vielleicht nicht als langer Vokal zu betrachten. Immerhin wird es dann in korrekten Ausgaben stets mit einem retardierenden *Metheg* versehen, doch wohl um die Aussprache als *Segol* zu verhüten, z. B. לִבְעַר קָוֶן Nu 24, 22; vgl. 17, 23. Ri 20, 2. Jes 66, 3. Jer 23, 29. Ez 22, 25. Ps 37, 7 u. selbst bei nachfolg. *Pathach furt.* Spr. 1, 19. 11, 26 u. a., obschon hier von einem Zusammenstoß zweier Tonsilben keine Rede mehr sein kann. Anderwärts erfolgt die Umsetzung in *Segol* wirklich, wie in מֵאֵת שְׁמֶר הוֹלֵם פָּעַם *der den Ambos schlägt* Jes 41, 7 für הוֹלֵם פָּעַם; מֵאֵת שְׁמֶר 1 K 16, 24. — Die Zurückwerfung des Tons tritt auch dann ein, wenn der urspr. Tonsilbe noch ein Vorschlag mit Šwa mobile vorangeht, z. B. וַיִּשְׁמְרוּ לוֹ Ge 19, 5 u. ö.; וַיִּוְרְדוּ בּוֹר Ps 28, 1; וַיִּשְׁמְנוּ לוֹ 31, 5; מִמְּעַנֵי הָרֵב Jes 14, 19, sowie dann, wenn die Tonsilbe des zweiten Worts einen Vorschlag hat, z. B. עָשָׂה פְּרִי Ge 1, 11 (vgl. zum *Dag. f.* § 20f); לָתֵת לָךְ 15, 7 (vgl. § 20c).

g Nach Obigem erscheint es als eine Abnormität, wenn die Masora den Ton von geschloss. Ultima auch auf virtuell geschärfte Silben mit kurzem Vokal zurückwirft (z. B. אֶחָד בֶּן 1 S 10, 5 [§ 101a], וְכֹחֶשׁ בּוֹ Hi 8, 18; vgl. Lv 5, 22; לְצִחֹק בָּנוּ Ge 39, 14. 17, vgl. Hos 9, 2), während sie anderwärts die Betonung einer geschloss. Paenultima nur bei offener Ultima gestattet. Noch befremdlicher ist die Betonung einer tatsächlich geschärften Silbe bei geschlossener Ultima in עַל הַקָּם 2 S 23, 1; גִּבֹר שׁוֹעַ Hi 34, 19 (vgl. auch אֶקָם־קָוֶן mit *Metheg* des Gegentons Ge 4, 24). Entw. lies אֶקָם oder mit *Frensdorff*, *Massora magna*, p. 167, *Ginsb.* u. a. אֶקָם. Von anderweitigen Abnormitäten vgl. noch בּוֹ וַיִּחַקֵּם Ex 4, 4 (ähnliche Beispiele s. o. § 15c a. E.) und וַיִּהְיוּ שָׁם Dt 10, 5.

h c) durch die *Pausa*, s. litt. i—v.

Ein anderes Mittel, das Zusammenstoßen zweier Tonsilben (litt. e, f) zu vermeiden, ist die Verbindung durch *Maqqef*, z. B. וַיִּכְתֹּב־שָׁם und er schrieb daselbst Jos 8, 32, wobei das erste Wort den Ton ganz verliert.

i 4. Sehr wesentliche Ton- und Vokalveränderungen werden durch die *Pausa* bewirkt. So nennt man die starke Betonung der Ton-

¹ Die L.A. עָרִיִים (so auch *Opit.*, *Hahn*) Ez 16, 7 für עָרִיִים wird von *Baer* mit Recht als „error turpis“ bezeichnet. — Daß unwandelbarer Vokal in geschloss. Endsilbe nicht enttont werden kann, erklärt *Prätorius* aus der Zweigipfligkeit des betr. Akzents (vgl. dazu o. § 22f).

silbe im Schlußworte eines Satzes (Verses) oder Satzabschnitts, die mit einem großen *accentus distinctivus* (*Sillûq*, 'Athnach; außerdem 'Olè w^ejôrèd in der Akzentuation der BB מַחֲמַח, § 15h) bezeichnet ist. Abgesehen von diesen Hauptpausen (der sog. großen Pausa) finden sich jedoch nicht selten pausale Veränderungen (*kleine Pausa*) auch bei kleineren *distinctivis* (bes. bei *S^egolta*, *Zaqef qaton*, *R^ebîa*, selbst bei *Pašta*, *Tiphcha*, *Gereš* und (Spr 30, 4) *Pazer*¹. Wenn nämlich

- a) die Tonsilbe an sich einen kurzen Vokal hat, so wird derselbe in *k Pausa* in der Regel tonlang, z. B. קָטַל, קָטַל; מַיִם, מַיִם; קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּ; auch das zu *S^egol* umgelautete *ä* wird in *Pausa* gewöhnlich zu *ā*, z. B. קָשָׁר (Grdf. *qašr*), *P. קָשָׁר* 2 K 11, 14; אָרָץ, אָרָץ Jer 22, 29; auch 2 K 4, 31 l. mit ed. Mant. etc. קָשָׁב (*Baer* !קשב). — דָּבָר wird in *P.* zu דְּבָר.

Bisw. wird jedoch das helle schärfere *ä* in *Pausa* absichtlich beibehalten, l bes. wenn der folg. Konsonant verstärkt ist (z. B. יָבִיחוּ Hi 4, 20) oder verstärkt sein sollte, z. B. כָּבֵה 2 S 12, 3, כָּו Jes 8, 1 al.; doch auch anderwärts, z. B. וְקָנְתִי Ge 27, 2 (weil von קָן; vgl. u. litt. q); עָד 49, 27; וְהִקְדַּשְׁנוּ 2 Ch 29, 19 (so *Baer*; dag. *Ginsb.* 'הקד', ed. Mant. 'הקד'), und regelmäßig bei dem Zahlwort עַרְבַּע vier Lv 11, 20 al. In der Akzentuation der 3 poet. Bücher (s. § 15d) erklären sich die *Pathach* bei *Athnach* aus der geringeren Pausalkraft des *Athnach*, zumal nach 'Olè w^ejored (§ 15o); vgl. Ps 100, 3. Spr 30, 9 und *Qimchis* Mikhlol, ed. *Rittenberg*, S. 5^b, Z. 4 inf. Vgl. die Zusammenstellung der pausalen *ä* und *è* in den Anhängen zu *Baer's* Textausgaben.

- b) Wenn ein voller Vokal in betonter Endsilbe vor einem Bildungs-*m* zusatz enttont und zu *S^ewā* verflüchtigt war, so wird er in *Pausa* als Tonvokal restituiert und — wenn er ein kurzer war — verlängert, z. B. קָטַל, fem. קָטַלָה (*qāt^elā*), *Pausa* קָטַלָה; שִׁמְעוּ (*šim^eû*),

¹ Meist wohl wegen nachfolg. Laryng. oder (am Ende eines Satzes) vor ו (vgl. z. B. Ex 21, 31. Jer 3, 9 [jedoch *Ginsb.* וְהִחֲנֶה Ru 4, 4. Pred. 11, 6 [jedoch *Ginsb.* [יכ]שׁר; vor ו Jer 17, 11). Ganz abnorm ist שִׁפְטָא אֶת 1 S 7, 17 u. אָרָץ Jes 65, 17. Spr 25, 3, also *ā* bei *Munach*; aber vermutlich soll auch hier durch die Dehnung nur die Kakophonie *šāpha^t 'ēth* beseitigt werden. Aus demselben Grunde wird auch וְיִצְלָה Ez 17, 15 (mit *Mahpakh* vor ה) und וְיִקְרָם Ez 37, 8 (mit *Darga* vor ע) zu erklären sein. Eine andere Erklärung scheinen dagegen die vier אָנִי für אָנִי zu fördern; s. darüber § 32 c. — Die Annahme *Olshausen's* u. a., daß die Erscheinungen der Pausa lediglich auf liturg. Rücksichten zurückzuführen seien, nämlich auf die „bequeme Entwicklung der musikal. Geltung der Schlußaccente durch vollere Formen“ beim gottesdienstl. Vortrag (auch *Sievers*, *Metr. Studien* I, 236 erklärt Pausalformen wie קָטַלְתָּ, קָטַלְתָּ für „Neubildungen der Grammatiker“), scheidet daran, daß sich ähnliche Erscheinungen noch heut in der arab. Vulgärsprache beobachten lassen, wo sie nur auf allgemein gültigen rhythmischen Gründen beruhen können.

P. šmēy (vom Sing. *šmē*); *māḥā, māḥā*; *yāḥā* (*Sing. yāḥā*); nur die volleren Imperfectendungen וַיִּ and וַיִּ— (§ 47m und o) halten auch nach der Restitution des urspr. Vokals den Ton fest. In Segolatformen, wie *lāḥy, pāry* (Grundf. *lachj, parj*), kehrt das urspr. *ā* wenigstens als betontes *S^egol* wieder, also *lāḥy, pāry*; urspr. *i* als *ē*, z. B. *ḥāy, Pausa ḥāy*; urspr. *ō* (*ū*) als *ō*, z. B. *ḥāly* (Grdf. *chulj*), *Pausa ḥāly* (§ 93 x y z).

n Analog den Formen, wie *lāḥy* etc., wird aus den verkürzten Imperfectis *yāy* u. *yāy* in *Pausa yāy, yāy* (denn in den vollen Formen *yāy* *er wird sein* und *yāy* *er wird leben* ist das *i* aus urspr. *ā* verdünnt). Noch gehört hierher *šāḥm Nacken, P. šāḥm* (Grdf. *šāḥm*), und das Pron. *āy* *ich, P. āy*, sowie die Restituierung eines urspr. *ā* als *ē* vor dem Suffix *—du, dich*, z. B. *deyn Wort, P. deyn; yāy er behütet dich, P. yāy* (dagegen wird nach den Präpos. *be, le, et*) aus *deyn, le, et* in *P.*: *deyn, le, et*.

o c) Dieselbe Neigung, den Ton in *Pausa* auf die *Paenultima* zurückzuziehen, zeigt sich außerdem in Fällen, wie *āy* *ich, P. āy*; *du, P. du* (in den drei poetisch akzentuierten Büchern jedoch auch *du*, weil dort *Athnach* bes. nach *‘Olē w^ejored*, nur die Kraft eines *Zaqef* hat; daher auch *yāy* Spr 24, 4 statt *yāy*)²; *nun, P. nun*; und sonst vereinzelt, wie in *Ps 37, 20* für *deyn* (dag. lies 1 S 12, 25 mit *Baer, Ginsb.* gegen ed. Mant. etc. *deyn*).

p d) Umgekehrt haben alle die Formen der Imperfecta consecutiva, deren Endsilbe außerhalb der *P.* enttont und mit kurzem Vokal zu sprechen ist, in *P.* betonte Ultima mit tonlangem Vokal, z. B. *yāy und er starb, P. yāy*.

q Von anderweitigen Wirkungen der *Pausa* sind noch anzuführen:

- 1) der Übergang eines (aus *i* gedehnten) *ē* in das hellere *ā* (s. o. litt. l), z. B. *deyn* für *deyn* Jes 18, 5 (vgl. § 67 v; § 72 dd); *yāy* Jes 33, 9; *āy* 1 Ch 8, 38 (neben *āy*!); *deyn* Ge 17, 14; *deyn* 1 S 15, 23; *deyn* Ps 40, 18; *deyn* Hi 13, 21, meist vor Liquida od. Zischlaut (doch auch *deyn* Jes 42, 22, und außer der *Pausa* *deyn* KL 3, 48). Ebenso lautet die *Pausa* von *deyn* (verkürzt aus *deyn*); vgl. KL 3, 2 *deyn*; Ri 19, 20 *deyn* für *deyn*; über pausales *S^egol* für *Sere* vgl. § 52 n, § 60 d und bes. (zu *deyn* Spr 4, 4 u. 7, 2) § 75 n.
- r 2) der Übergang von *ā* in *ē* in der Ultima; so stets in der Formel: *deyn* (für *deyn*) *immer und ewig*.
- s 3) das (nach § 54 k aus urspr. *ā* gedehnte) *pausale Qameš* der *Hithpa‘el*- (nicht

¹ Zuweilen erhält eine solche Pausalsilbe noch einen besonderen Nachdruck durch die Verstärkung des folgenden Konsonanten, s. § 20 i.

² Ebenso erklärt sich *deyn* Ps 45, 6 (vgl. auch 40, 15 *deyn*), nicht aber *deyn* Zach 2, 11: nach Analogie von *deyn* Jer 9, 3 wäre *deyn* zu erwarten.

auch der *Piṣl*-)formen für *Sere*, z. B. יִתְהַלֵּךְ Hi 18, 8 für יִתְהַלֵּךְ. Dagegen gehen Pausalformen wie שָׁבַט, סָתַר (im *St. absol.* סָתַר, שָׁבַט) auf eine Nebenform des *St. abs.* סָתַר, שָׁבַט zurück.

- 4) die Restituierung eines vom Ende des Stammes abgeworfenen *Jod* samt *t* dem vorangeh. Vokal, z. B. בָּעֵינַי, אֲתִי Jes 21, 12 (für בָּעֵינַי, אֲתִי), letzteres jedoch auch außer der *Pausa* Jes 56, 9, 12; vgl. Hi 12, 6 und dieselbe Erscheinung sogar in dem Worte *vor* der *Pausa* Dt 32, 37, Jes 21, 12.
- 5) der Übergang von *ô* oder *ō* in pausaes *ā*: שָׁאֵלָה Jes 7, 11 (falls es Lokativ *u* von שָׁאֵל und nicht vielmehr Imper. Qal von שָׁאֵל sein soll); שָׁבַלְתִּי Ge 43, 14 (f. שָׁבַלְתִּי); עָוָה Ge 49, 3; יִטְרָה Ge 49, 27; viell. auch שָׁרִיָן 1 K 22, 34. Jes 59, 17 und מִשְׁקַלְתִּי Jes 28, 17 (vgl. 2 K 21, 13). Dag. entspricht die stehende Pausalform יִחַפֵּץ (neben dem gewöhnlichen Imperf. יִחַפֵּץ) ganz dem Perf. יִחַפֵּץ (s. § 47h).
- 6) Wenn einer virtuell verstärkten Laryngalis ein *Pathach* vorhergeht und *v* nachfolgt, so wird in *Pausa* das zweite zu *ā*, das erste nach § 22c und § 27q zu *S^egol*, z. B. אֲחָי *meine Brüder*, P. אֲחָי. Dasselbe gilt von den Fällen, wo ein der Laryngalis nachfolgendes ursprüngliches *Pathach* außerhalb der *Pausa* zu *i* verdünnt und dann im Ton zu *ē* gedehnt ist (vgl. § 54k), z. B. יִתְנַחֵם, in *Pausa* jedoch יִתְנַחֵם Dt 32, 36; vgl. Nu 8, 7, 23, 19. Ez 5, 13, Ps 135, 14. — Über *pausales Sere* (statt *S^egol*) im Inf., Imper. u. Imperf. der Verba ה"ל s. § 75hh.